Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 3 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 18. Januar 1969 — 3 J 5524 C

Gegen Verzicht

Präsident Rehs warnt vor Befürwortung einer Anerkennung

In den ersten Tagen des Januar sind wieder einige jener famosen Vorschläge bekanntgeworden, mit denen versucht werden soll, das im innerdeutschen Verkehr angestaute Eis zu durchbrechen, um endlich zu einer wirklichen deutschen Lösung zu gelangen.

Zunächst einmal kam es zu dem jährlich stattfindenden Dreikönigstreffen der Freien Demokraten. Hier wurde die Fertigstellung eines Generalvertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetzone angekündigt. Zwar liegt der Entwurf noch nicht vor und man wird ihn erst analysieren können, wenn man genau weiß, was die Freien Demokraten diesmal wollen.

Wenn es eines Generalvertrages bedürfte, dessen Sinn ein Abbau der Schwierigkeiten im innerdeutschen Verkehr sein und den Menschen Erleichterungen bringen soll, dann wäre schon oft die Möglichkeit gegeben gewesen, ein offenes Gespräch zu führen und dieses von uns angestrebte Ziel zu verwirklichen. Die Bundesregierung hat der Sowjetzone Gespräche angeboten, die sogar ohne Vorbedingungen geführt werden sollten. Hierauf hat Ulbricht nicht reagiert. Im Gegenteil: der Ton der sowjetzonalen Propaganda ist noch viel ausfallender geworden. Ulbricht ist sicherlich bereit, mit uns Gespräche zu führen, wenn diese seinem Ziele näherführen. Soweit es sich um technische Kontakte handelt, ist Ost-Berlin daran interessiert, wenn sie sich in harter DM auszahlen. An Gesprächen über die menschlichen Erleichterungen, über den Abbau der Spannungen, ist Ulbricht nicht interessiert. Es fragt sich also, was die FDP mit dem neuen Generalvertrag will und was auf diesem Wege erreicht werden soll.

Erst bei Vorlage dieses Planes wird man sehen, ob derselbe einen ernsthaften Diskussionsbeitrag darstellt oder aber ob er dargereicht wird, damit sich an ihm die unterschiedliche Auffassung in der Koalition entzünden möge.

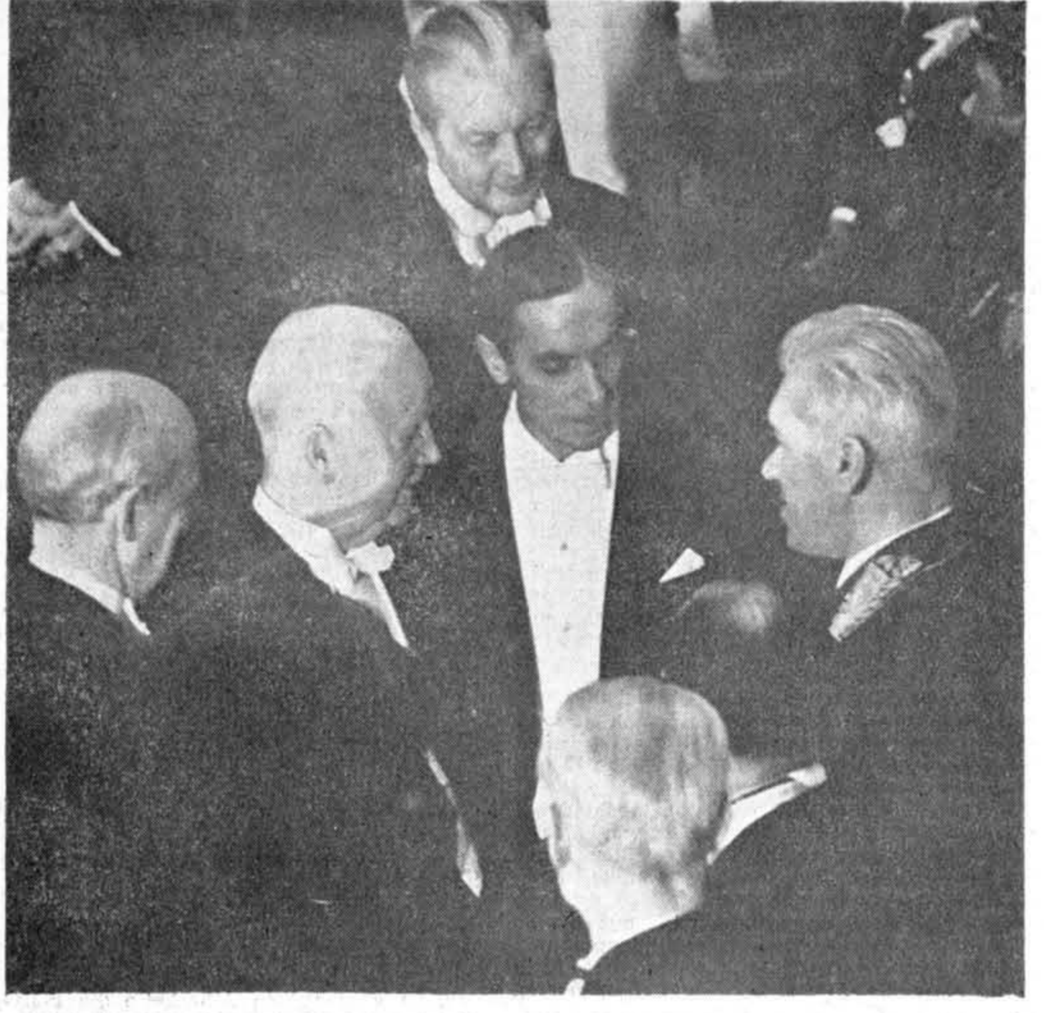
Die Jungdemokraten in Baden-Württemberg gehen noch einen Schritt weiter und wollen vorschlagen, daß das Thema Friedensvertrag vom Tisch verschwindet. Einmal, weil sie glauben, daß es bei der derzeitigen Blockbildung in der Welt doch nicht zu einem solchen Friedensvertrag kommen wird, dann aber wohl auch ausgehend von der irrigen Annahme, es werde alles leichter sein, wenn man die derzeitige Situation als gegebenes Faktum hinnehmen werde. Die Alliierten haben sich zur Wiederherstellung Deutschlands in Frieden und Freiheit bereiterklärt und nach dem allen Deutschen aufgetragenen Verfassungsgebot ist jeder von uns aufgerufen und verpflichtet, an dieser Aufgabe mitzuwirken. Wir können uns von dieser Verpflichtung nicht davonstehlen, indem wir praktischerweise auf einen Friedensvertrag einfach verzichten.

Vielmehr müssen wir erwarten, daß die Alliierten ihre auch den Deutschen gegenüber gegebene Verpflichtung erfüllen; glauben aber, daß die Initiative dieser Politiker nicht sonderlich beflügelt wird, wenn jetzt zum Beispiel der Landesvorsitzende der SPD in Hamburg, Dr. Paul Nevermann, wieder für eine Anerkennung der Westgrenze Polens im Rahmen einer Gesamtfriedenskonzeption eintritt.

Der Präsident des BdV und Ostpreußensprecher, Reinhold Rehs, hat dann auch sogleich festgestellt, daß „die Befürwortung einer Anerkennung der polnischen Westgrenze" im Widerspruch zu dem Grundsatz der SPD steht, wonach es das Ziel der deutschen Politik sein muß, im Friedensvertrag soviel wie möglich von Deutschland für Deutschland zu retten. Eine Abweichung von dieser Linie ist deshalb diesem Ziele abträglich.

Gerade nach dem Nürnberger Parteitag der SPD, — wo der Parteivorsitzende Willy Brandt sich zu der Oder-Neiße-Frage geäußert hatte — ist in den Reihen der Vertriebenen eine erhebliche Unruhe ausgebrochen. Erklärungen des gesamtdeutschen Ministers, wonach es gelte „soviel von Deutschland für Deutschland zu retten" waren zwar noch nicht vollauf geeignet, die Äußerungen des Parteitages vergessen zu machen. Doch erblickte man hierin einen guten und vertretbaren Ansatz. Wenn jetzt wieder ein Landesvorsitzender der SPD, diesmal Dr. Nevermann in Hamburg, sich für die „Anerkennung der polnischen Westgrenze im Rahmen einer Gesamtfriedenskonzeption" einsetzt, so weicht er damit sehr wesentlich von den Äußerungen des Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen, Wehner, ab. Im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen sollten die Heimatvertriebenen nun die verantwortlichen Politiker in den einzelnen Parteien ganz klar fragen, wie sie zu diesen entscheidenden Fragen stehen. Und vor allem auch, ob sie in der Lage sind, ihre Auffassungen in ihren eigenen Parteien zur Geltung zu bringen.

Die seit Monatsbeginn bekanntgewordenen Absichten und Äußerungen erscheinen uns als ein ernstes Symptom. Nicht nur für die Heimatvertriebenen — sondern vor allem auch für die Parteien. Hier tut Klarheit not.



Konventionelle Worte beim Neujahrsempfang: Lübke, Kiesinger, Zarapkin Foto: Bundesbildstelle

Gespräche mit den Sowjets

H. W. — Dort, wo man eigentlich nichts erwartet, da lauschen die Mikrofone. So etwa als der Bundespräsident das Diplomatische Korps in der Bonner Beethovenhalle empfing. Wer nicht von Hinterdummshausen ist, weiß, daß bei einem solchen Neujahrsempfang lediglich einige konventionelle Worte gewechselt werden. Es gibt Magazine, die genau stoppen, wieviel Sekunden der Präsident oder der Kanzler mit diesem oder jenem Diplomaten gesprochen haben. Was also sollen die Mikrofone?

Dort, wo etwas gesagt wird, erfährt der Normalverbraucher weniger oder nichts. So bekundete der Parlamentarische Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Jahn, vor dem Bundestag, der Bundesaußenminister sei nicht bereit, die deutsche Öffentlichkeit über den Inhalt der Geheimgespräche seines Sonderbotschafters Egon Bahr mit Ost-Berlin zu unterrichten. Wenn schon nicht der politische Normalverbraucher, aber mancher andere Interessent läßt dann unwidersprochen im Raume stehen, was zum Beispiel die Zeitung „2000, Magazin für Mensch und Zukunft" zu sagen weiß. Und das, was in dieser Zeitschrift gesagt wurde — bisher wurde uns nicht bekannt, daß hier ein Dementi erfolgte — bezieht sich auf Treffen des Herrn Bahr im Jahre 1963. Und auch da soll wieder einmal ein Mikrofon dabeigewesen sein. Jedenfalls, so heißt es nach diesem Magazin, im Juli 1963 habe sich beim britischen Secret Service ein Tonband befunden, aus dem nichts mehr und nichts weniger hervorgehe, daß Egon Bahr seine Tutzinger Rede über den „Wandel durch Annäherung" mit Funktionären der sowjetzonalen SED abgestimmt habe. Wir wissen, daß der „Wandel durch Annäherung" in den Vorstellungen mancher Politiker eine beachtliche Rolle gespielt hat und auch heute — trotz der Invasion der Tschechoslowakei — noch spielt.

Zu diesem Thema scheint man viel orakelt zu haben und es ist müßig, hier alles aufzuzählen, was inzwischen bekanntgeworden sein soll. Es heißt, Herbert Wehner habe erhebliche Bedenken gegen Bahrs Berufung in den Auswärtigen Dienst gehabt. Sowjetische Diplomaten sollen von der Möglichkeit der Ablösung des deutschen Botschafters in Moskau und dessen Ersetzung durch Egon Bahr sorgfältig analysiert haben. Sowjetische Diplomaten hätten festgestellt, daß eine Zusammenarbeit mit Egon Bahr — nach den Erfahrungen in Ost-Berlin — sich mit großer Wahrscheinlichkeit sehr viel besser anlassen werde als mit den seitherigen Nachfolgern Hans Krolls, der, wie bekannt, mit den Sowjetgrößen einen menschlich guten Kontakt hatte.

Aber trotz dieses menschlich guten Kontaktes etwa zu dem damals noch mächtigen Chruschtschow hat auch Dr. Kroll für die deutsche Sache keine besonderen Pluspunkte sammeln können und in manchem Gespräch, das wir später gemeinsam führten, gab er seinem Eindruck dahingehend Ausdruck, daß die Zeit für ein deutsch-sowjetisches Gespräch noch nicht reif sei. Vor allem gab Dr. Kroll zu beherzigen: Wer dem Russen nachläuft, dem läuft er davon.

Nun scheint der Russe uns diesmal nicht davonzulaufen. Sondern, wenn wir nach dem Wortlaut der amtlichen Meldung gehen, dann hat Sowjetbotschafter Zarapkin, erholt aus dem Urlaub zurückgekehrt, um ein Gespräch mit dem Bundesaußenminister gebeten. Dieses Gespräch hat in der vergangenen Woche stattgefunden und sicherlich gehört sein Inhalt in jene Geheimdiplomatie, die nicht auf offenem Markte behandelt werden kann. Nach einem Interview,

De Gaulle auf der Flucht nach vorn

Frankreichs ostpolitischer Alleingang

Als der Kreml vor knapp einem halben Jahr bei Nacht und Nebel den großen Coup gegen die Freiheitsbestrebungen des tschechoslowakischen Volkes landete, da fehlte auch die Stimme de Gaulles nicht im weltweiten Chor der Entrüstung und der Proteste. Grundsätzlich plädierte er zwar trotz des Gewaltaktes für die Fortsetzung des Entspannungsgespräches mit den Sowjets, jedoch in der Erwartung, daß sie zuvor ihre Truppen aus der CSSR abziehen würden. Man schien in Paris auch zu erkennen, daß der Aufmarsch sowjetischer Divisionen an der bayerischen Grenze das militärische Gleichgewicht in Mitteleuropa nicht nur zuungunsten Deutschlands, sondern auch Frankreichs verschoben hatte. Zugleich beobachtete man mit zunehmendem Unbehagen, daß die sowjetische Flotte, unter dem Vorwand der Bereitstellung für den Fall eines neuen Ausbruchs der Nahostkrise, der weichen Südflanke Frankreichs ungemütlich näherrückte.

Angesichts dieser verfänglichen Lage schien es de Gaulle angebracht, sich wieder der Möglichkeiten der Rückendeckung durch die NATO und den bundesdeutschen „Grenzschutz" zu versichern. Wer damals zu prophezeien wagte, daß die heilsame Ernüchterung in Paris nicht lange anhalten werde, daß der große alte Mann im Elysee die Freunde in Prag, Budapest und Bukarest, ehe der gallische Hahn dreimal kräht, verleugnen werde, der wurde für unseriös gehalten.

Heute bestätigen es die Zeitläufte. Die Sowjets, die zu Beginn des Jahres mit einer vierzig Mann starken Verhandlungsdelegation, besser gesagt mit einer Beschwichtigungskompanie, in Paris anrückten, wurden am Quai d'Orsay fast wie gute alte Freunde empfangen. Die Ereignisse vom August wurden mit dem Mantel der Nächstenliebe zugedeckt. Die zuvor protegierte „Kleine Entente" auf dem Balkan war wieder einmal vergessen und die große Entente, die herzliche Umarmung zweier Goliaths — denn natürlich ist das Frankreich de Gaulles eine Großmacht — war Trumpf. Auf der Strecke blieb auch der kleine David am Jordan, dessen tollkühner Streich gegen die Libanesen den Vorwand für die Erneuerung der französisch-sowjetischen Freundschaft liefern mußte.

Wenn sich schon der gemeinsame Plan der Entsendung einer Viererschutztruppe in den Nahen Osten nicht verwirklichen ließ, weil die angelsächsischen Mächte einem solchen Manöver mißtrauten, dann ließ es sich de Gaulle doch angelegen sein, dem sowjetischen Drängen, Israel rüstungstechnisch zu bestreiken, in vollem Umfang zu entsprechen ohne die Forderung zu erheben, daß die Sowjets ihrerseits die Waffenlieferungen in die arabischen Staaten einstellen. De Gaulle verfügte ein totales Waffenembargo gegen Israel. Die groß in Szene gesetzten Handelsgespräche waren lediglich eine freundliche Geräuschkulisse zur Tarnung der im Hintergrund geführten Gespräche über die Gleichschaltung der Nahost-Interessen.

Das neue Übereinkommen wird vom Quai d'Orsay als diplomatischer Triumph, als ein Akt der Staatsräson, als Beitrag zur Friedenssicherung und Entschärfung der durch die Ereignisse in der CSSR erneut angespannten Ost-West-Beziehungen gefeiert. Die französische Öffentlichkeit kennzeichnet es jedoch einmütig als beschämende Niederlage für das französische Prestige und als politisch kurzsichtiges Manöver de Gaulles, das Frankreich noch schwer zu stehen kommen werde.

Um so mehr jubelte man in Moskau, Warschau, Ost-Berlin über den eingeheimsten Gewinn, während in Prag und Bukarest betretenes Schweigen herrscht. Mit Recht, denn das Ergebnis dieses Geschäftes ist, daß der Kreml einen ersten großen Sieg in der Beschwichtigungskampagne errungen hat, daß die Anstrengungen zur Wiederherstellung des militärischen Gleichgewichtes in Mitteleuropa, an denen besonders die Bundesrepublik interessiert sein muß, durch den Alleingang Frankreichs gestört werden. Darüber hinaus hat der Kreml mit der Zustimmung de Gaulles zu der sowjetischen Nahostpolitik ein Alibi für die Anwesenheit und weitere Verstärkung der Roten Flotte im Mittelmeer erhalten. Das französische Waffenembargo gegen Israel begünstigt schließlich die auf Zeitgewinn abgestellte Politik des Kremls im Nahen Osten: Die arabische Front soll mit sowjetischer Hilfe ungestört wieder aufgebaut und aufgerüstet werden, damit hier zu gegebener Zeit ein neues „Vietnam" in Gang gesetzt werden könnte.

So gesehen, erscheint der jüngste diplomatische Akt de Gaulles nicht als Sieg, sondern als Flucht nach vorn in das unübersichtliche Gelände der sowjetischen weltpolitischen Ziele. In Bonn sieht man dieser Entwicklung mit großer Skepsis, ja mit Besorgnis entgegen. De Gaulle weist die Zumutung, seine Ostpolitik mit den NATO-Mächten, erst recht mit den deutschen Freunden abzustimmen, mit lässigem Achselzucken zurück. Und wenn jetzt auf Staatssekretärsebene Gespräche zur Vorbereitung einer neuen Gipfelrunde geführt wurden, so wird den deutschen Freunden auch bei der nächsten Routinekonsultation beruhigend auf die Schulter geklopft werden mit der Versicherung, daß unsere Interessen bei dem großen französischen Freund in bester Obhut seien.

Das, so würde man uns mehr oder weniger höflich bedeuten, koste natürlich eine Kleinigkeit. Beispielsweise, was die französischen Ölinteressen, die Landwirtschaftspolitik und vor allem die Währungsstabilität betrifft, gäbe es da manches zu kompensieren. Die französischen Unterhändler werden nicht versäumt haben darauf hinzuweisen, ihr Präsident habe schließlich großmütig gestattet, daß der deutsche Bundespräsident in der alten deutschen Hauptstadt gewählt werden darf, auch wenn das seinen Moskauer Freunden nicht paßt.

C. J. N.

das der Bundesaußenminister der „Welt am Sonntag" gab, hat der Gedanke des Austausches von Gewaltverzichterklärungen im Rahmen einer Friedenspolitik eine wichtige Rolle in diesem Gespräch gespielt.

Botschafter Zarapkin, so sagte Willy Brandt, habe den Wunsch seiner Regierung nach Verbesserung der Beziehungen zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik Deutschland zum Ausdruck gebracht. Auf diesem Gebiet wird man sich im Grundsatz getroffen haben, denn der von Zarapkin vorgetragene Wunsch wird auch von der Bundesregierung geteilt. Nur sollte man wissen, daß etwa einer Wiederaufnahme der 1966 unterbrochenen deutsch-sowjetischen Handelsgespräche viel mehr Aussicht auf Erfolg beschieden sein kann als z. B. konkreten Gesprächen über politische Themen. Wirtschaft und Kultur sind wesentlich chancenreicher, weil mit weniger Imponderabilien belastet.

Wenn es tatsächlich zu einem echten deutsch-sowjetischen Dialog kommen sollte, so wird man genau zu überprüfen haben, von welchem Standort die Russen ausgehen. Bleiben sie bei ihren bisherigen Forderungen nach der Anerkennung der nach dem Zweiten Weltkriege geschaffenen „Realitäten", dann wird das Gespräch hier um so schwieriger, weil von den Sowjets hierzu keine Diskussion, sondern die Kapitulation erwartet wird.

Es ist schwer zu glauben, für die Sowjetunion könnten sich solch gravierende Gründe ergeben haben, daß man in Moskau nun bereit wäre, einen neuen Kurs zu steuern. Wir sollten auch nicht so naiv sein, zu glauben, die von der Sowjetunion forcierte Annäherung an Frankreich könnte unserer deutschen Sache einen Nutzen einbringen. Die Sowjets suchen die Verbindung zu den Franzosen doch nicht, weil diese heute die Freunde der Deutschen sind, sondern weil man in Moskau hofft, jenes Verhältnis wieder herstellen zu können, das seinen Ausdruck in dem Besuch Poincarés beim russischen Zaren in Kronstadt fand.

Über diese Lage muß Klarheit bestehen, und wir dürfen uns nichts vormachen. Selten ist das Glück einer Nation so günstig gewesen wie Frankreich, als es aus den napoleonischen Kriegen dank der Kunst seiner Staatsmänner seinen Frieden erhielt. Ein Außenminister der Bundesrepublik Deutschland, er mag heißen, wie immer er will, wird immer einen schweren Stand haben. Die Nationen kennen keine Freunde, sondern sie kennen nur Interessen. Eine erfolgreiche Politik werden wir folglich nur dann treiben können, wenn es uns gelingt, eine weitgehende Parallelschaltung der Interessen unserer Verbündeten mit den unsrigen zu erreichen.

Wir müssen wissen, daß es das Ziel der Sowjetunion ist, ihren Herrschaftsbereich aufrechtzuerhalten und gewährleistet zu wissen. Darüber hinaus ist Moskau auf Grund seiner kommunistischen Weltanschauung eine expansive Kraft. Diese Kraft will sich ausbreiten. Ihr Ziel ist der Sturz der alten und die Errichtung einer neuen Ordnung. Kommunistische Doktrin und militärische Machtmittel dienen hier dem gleichen Zweck. Man sagt, daß eine erkannte Gefahr, bereits eine halb gebannte Gefahr ist. Die Tatsache, daß wir um die Absichten der Sowjets wissen, sollte Gewähr dafür sein, daß wir auch in Gesprächen unseren Standpunkt vertreten und wissen, wie weit und wohin wir gehen können.

Schritte der neuen US-Administration

Das politische Konzept: Vietnam hat Vorrang — Europas Sicherheit kostet mehr Geld

Je mehr wir uns dem Tage nähern, da Richard Nixon als neuer Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika vereidigt werden wird, desto mehr schwinden die Chancen, die sich der jetzt noch amtierende Präsident Johnson auf das Zustandekommen eines Gesprächs mit der sowjetischen Führungsspitze, etwa mit Kossygin, gemacht hat. Kollegen hier in Washington blicken immer noch auf den Airport, wo ein Presseflugzeug bereitstehen soll, das Johnson zu seinen Besprechungen nach Europa begleiten sollte. Wie gesagt, je näher wir dem 20. Januar kommen, desto mehr schwinden die Aussichten auf ein solches Gespräch, und sowjetische Diplomaten haben bereits zu erkennen gegeben, daß dem Kreml weniger an einer Unterhaltung mit dem abgehenden, als vielmehr an einem Gespräch mit dem neuen Präsidenten gelegen ist.

Dieser neue Mann, Richard Nixon, soll seinerseits zu verstehen gegeben haben, daß er dieses Gespräch zwar als wesentlich, nicht aber als so vordringlich betrachtet, daß die Kontaktnahme mit den Verbündeten hier zurücktreten müßte. Es dürfte so sein, daß Richard Nixon seinem Amtsvorgänger Johnson von diesem Gespräch mit Kossygin abgeraten hat. Dann vermutlich aus dem Grunde, weil der neue Präsident eine andere Rangordnung einzuführen beabsichtigt, und die Europäer können hoffen, daß die künftige Administration mit den Verbündeten der NATO eine gemeinsame Marschroute sucht, ehe man sich in Moskau oder sonstwo an den Tisch setzt. Dabei sind die Sowjets an einem solchen Gespräch brennend interessiert.

Wenn sich Moskau nun bemüht, mit den USA recht bald zu einem Abkommen zu gelangen, das eine Begrenzung der Rüstungen garantiert, dann dürfte die Tatsache, daß die Amerikaner eine neue Waffe entwickelten, mit der die Raketen-Abwehrraketen „überlistet" werden können, eine Rolle spielen. Mit dieser neuen Waffe, die sich bereits in der Produktion befindet, sind die USA der Sowjetunion um fünf Jahre voraus, und im Kreml ist man schlau genug, um hieraus Folgerungen zu ziehen. Diese Entwicklung ist auch Präsident Johnson bekannt, und man fragt sich, weshalb er trotzdem noch schnell zu einem Gespräch mit den Sowjets kommen möchte, bei dem man in Moskau zweifelsohne versuchen würde, Vorurteile für den Osten herauszuholen.

Die Sowjets ihrerseits wissen, daß entscheidende Gespräche nur mit dem neuen Mann geführt werden können. Das macht sich auch schon bei den Pariser Vietnamverhandlungen bemerkbar, und man wird mit einem Ingangkommen wirklicher Gespräche erst dann rechnen können, wenn der hierfür vorgesehene Unterhändler der USA, der derzeitige Botschafter in Bonn, Cabot Lodge, in Paris eingetroffen ist.

Das dürfte allerdings schwerlich vor Ende des Monats Januar der Fall sein können; vorher aber ist mit einem wirklichen Gespräch nicht zu rechnen.

Sicherlich wird auch Präsident Nixon versuchen, den Vietnamkrieg ebenso zu beenden, wie die Ausbreitung vorhandener Krisen zu verhindern. Wenn in diesen weltweiten Fragen vorher eine Übereinstimmung zwischen den USA und ihren Verbündeten herbeigeführt und eine gemeinsame Marschrichtung festgelegt wird, würde ein derartiges Verfahren in der Lage sein, die Position der Vereinigten Staaten an jedem Verhandlungstisch noch stärker werden zu lassen. Dies dürfte auch von Nixon erkannt sein und dazu führen, daß die Verhandlungen mit den Sowjets erst nach der Abstimmung mit den Verbündeten erfolgen.

Von dieser Plattform aus würden die USA auch in Zukunft in noch stärkerem Maße in der Lage sein können, die Verpflichtungen zum Schutz der freien Welt gegen weitere kommunistische Übergriffe wahrzunehmen. Neben dieser Verhinderung einer weiteren militanten Aktion des Kommunismus könnte durch eine Stärkung des nichtkommunistischen Asien eine Priorität gegeben werden, die — wie Nixon es einmal sagte — „vergleichbar ist mit der, die der Stärkung Westeuropas nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben worden war . . ."

Richard Nixon wird für sein politisches Konzept die Mitwirkung der Verbündeten erwarten, und die Europäer müssen damit rechnen, daß ein derartiges Programm sie zu erneuten und erhöhten Anstrengungen auffordern wird. Wie sehr immer auch Nixon der Partnerschaft zwischen den USA und den Europäern weiten Raum geben und dieses Bündnis neu beleben will, er hat dennoch eindeutig klargemacht, daß die USA sich niemals wieder in eine Position begeben werden, in der sie den größten Teil der Lasten tragen, um andere Nationen vor dem Kommunismus zu schützen. Nixon wird den Europäern Unterstützung geben, aber er wird ihnen ihre Verteidigung nicht abnehmen.

Bei seinen bevorstehenden Besuchen in Europa dürfte Richard Nixon den Staatsmännern klarmachen, wie weit sie mit Amerikas Hilfe rechnen können; er wird mit Sicherheit aber auch darlegen, was Amerika von den Europäern als Beitrag zum Schutze und zur Verteidigung der freien Welt erwartet.

Mehr als ein halbes Jahr

Voraussichtlich verzögert sich Frankreichs Weltraumrakete

Die geplanten Arbeiten an der französischen Weltraumraketen-Startanlage im südamerikanischen Departement Guyana verzögern sich aus finanziellen Gründen um sechs bis zwölf Monate. Dies gab ein für das Projekt verantwortlicher General kürzlich bekannt. Die verfügbaren Mittel sollen 1969 statt dessen auf die europäische Weltraumrakete der ELDO und auf den deutsch-französischen Fernmeldesatelliten „Symphonie" konzentriert werden.

Der französische Staatshaushalt für 1969 sieht keine Mittel für ELDO vor. „Aus schwer erfindlichen Gründen", kommentieren Pariser Beobachter. Im vergangenen Jahr hatte die ELDO noch 119 Millionen Franc von Frankreich erhalten. Da diese Organisation jedoch ihre Arbeiten in diesem Jahr fortsetzt, muß der benötigte Betrag — bzw. Beitrag des Mitgliedlandes Frankreich — nun von den allgemeinen Mitteln der französischen Weltraumforschung abgezweigt werden.

Ein zusätzlicher Etatposten ist außerdem für „Symphonie" erforderlich, da ELDO ihr Programm einschränkte und ein Teil der von ihr vorgesehenen Arbeiten jetzt von dem deutsch-französischen „Symphonie"-Projekt übernommen und mit durchgezogen werden muß. Hieraus ergibt sich für die französische Staatskasse eine nicht eingeplante zusätzliche Belastung von 183 Millionen Franc. Hiervon soll das Nationale Zentrum für Weltraumforschung, dessen eigenes Budget 467 Millionen Franc beträgt, 95 Millionen Franc tragen. Der Rest von 88 Millionen muß in der einen oder anderen Form von der französischen Staatskasse aufgebracht werden.

Die Folge ist, daß der erste Abschuß der französischen Weltraumrakete „Diamant B", die auch militärische Bedeutung besitzt, nicht, wie ursprünglich vorgesehen, Anfang 1969, sondern erst im April 1970 erfolgt. Ein wissenschaftlicher Satellit, der mittels einer sowjetischen Rakete in den Weltraum geschickt werden soll, ist jetzt erst für 1973 vorgesehen.

Kontakte zu den Republikanern

Kiesinger und Strauß stehen in gutem Ansehen

Wem immer der neue Mann nicht gepaßt hat, er wird in Zukunft mit ihm rechnen müssen. Am 20. Januar wird Richard Nixon der 37. Präsident der Vereinigten Staaten. An dieser Tatsache führt nichts vorbei. Das haben die Engländer recht schnell erkannt. Obwohl die Labour-Regierung und ihre Presse während des Wahlkampfes heftig gegen Nixon Stellung genommen hatten, bemüht sich Wilson, jetzt einen guten Kontakt zu dem neuen Herrn im Weißen Haus herzustellen. Die Franzosen, von Hause aus Meister der Diplomatie und wissend, daß man rechtzeitig mit der Kontaktpflege beginnen muß, haben seit geraumer Zeit zu dem New Yorker Hauptquartier Richard Nixons im Hotel „Pierre" in der Fifth Avenue gute Verbindung gehalten. Zwar können die Briten damit rechnen, daß der frühere konservative Premier, Sir Alexander Douglas-Home, ein persönlicher Freund des neuen Präsidenten ist, und diese Bande haben sicherlich auch einen besonderen Wert, weil man es in den USA als nicht ausgeschlossen erachtet, daß im nächsten Jahre die Konservativen wieder die Führung im britischen Unterhaus übernehmen.

Wenn es heißt, in republikanischen Kreisen wundere man sich, daß die Bundesrepublik dem kommenden Mann gegenüber noch eine gewisse Zurückhaltung übe, so wäre zunächst zwar darauf hinzuweisen, daß Nixon am 20. Januar erst inauguriert wird. Alsdann aber wird die Bundesrepublik mit Botschafter Pauls durch einen tüchtigen und bewährten Diplomaten vertreten sein. Es mag in der Natur der Sache liegen, daß etwa die aus den sozialistischen Parteien kommenden Politiker ihren Kontaktkreis eigener Art und in den Kreisen ihrer ideologischen Verbundenheit haben. So sagt man, daß Sonderbotschafter Egon Bahr als Kontaktmann des Außenministers stets einen besonders guten Draht zu dem noch amtierenden Vizepräsidenten Hubert H. Humphrey gehabt habe. Doch es wäre um die Interessen der Bundesrepublik heute weniger günstig bestimmt, wenn nicht auch andere Politiker der Bundesrepublik ihre guten Verbindungen aufrechterhalten und engen Kontakt auch zur Umgebung Nixons gepflogen hätten. Kontakte, die teils noch aus der Zeit der Präsidentschaft Dwight D. Eisenhowers und John Foster Dulles bestehen; aber andererseits auch solcher, die während der Zeit der demokratischen Administration geknüpft wurden. Es sei in diesem Zusammenhang zum Beispiel angemerkt, daß der Bundeskanzler während der Zeit, da er Bundestagsabgeordneter der CDU/CSU und führender außenpolitischer Experte seiner Partei war, sich in den Vereinigten Staaten bereits einen guten Namen gemacht und gerade im republikanischen Lager zahlreiche Sympathien erworben hat.

Neben Kiesinger wäre ferner Franz Josef Strauß zu nennen, der in den Jahren, da er das Verteidigungsressort verwaltete, einen besonders engen Kontakt zu führenden republikanischen Politikern gestalten und diese Verbindung während seiner vorjährigen Amerikareise neu beleben und erweitern konnte. Schließlich sollten auch nicht jene Kontakte unterschätzt werden, über die Dr. Walter Becher, heute Bundessprecher der Sudetendeutschen, mit konservativen Politikern in der Republikanischen und Demokratischen Partei der USA verbunden ist.

Gerade deshalb, weil Präsident Nixon, sowohl aus seinen Äußerungen und den Verlautbarungen aus seiner Umgebung zu entnehmen ist, einen nicht unbedeutenden Wandel der amerikanischen Außenpolitik in taktischen Grundsatzfragen angekündigt hat, wird es für die Europäer notwendig sein, zu ihm und zu seinen engen Mitarbeitern einen besonders guten Kontakt zu besitzen. Es wird darauf ankommen, die berechtigten Anliegen der Europäer — und hier nicht zuletzt auch der Bundesrepublik — in einer vertrauensvollen Atmosphäre vorbringen zu können. Dabei kommt es keineswegs nur auf die Sache an, sondern nicht unentscheidend wird vielmehr auch sein, wer diese vertritt.

Die Bundesrepublik dürfte dann gut vertreten sein, wenn ihre Anliegen von Männern interpretiert werden, von denen auch Nixon und seine Administration den Eindruck gewinnen, daß sie geistig und politisch auf der gleichen Wellenlänge liegen.

Der Mann, von dem man spricht:

Vom Rhein an die Seine

Bonner US-Botschafter Cabot Lodge geht nach Paris

Vor wenigen Tagen überreichte ihm Berlins Bürgermeister, Klaus Schütz, als Erinnerung die Miniatur der Freiheitsglocke, Länderchefs schüttelten ihm zum Abschied die Hand, und zum letzten Male sah man ihn, als Heinrich Lübke in der Bonner Beethovenhalle das Diplomatische Korps empfing. Damit ist praktisch auch seine so kurze Botschaftertätigkeit in der Bundesrepublik, an die viele Hoffnungen geknüpft waren, zu Ende gegangen. Cabot Lodge, dem man nachsagt, daß er zu dem nuen Präsidenten der Vereinigten Staaten ein besonders gutes Verhältnis habe, wird Bonn in diesen Tagen verlassen und sich vom Rhein an die Seine begeben. Richard Nixon hat ihn zum Leiter der amerikanischen Delegation bei den Pariser Verhandlungen über Vietnam bestimmt. Ihm geht der Ruf eines ausgezeichneten Kenners dieses fernöstlichen Problems voraus, und man weist in diesem Zusammenhang auch darauf hin, daß Cabot Lodge zu jenen Amerikanern gehört, die von Luftmarschall und Vizepremier Ky geschätzt werden. Ky jedoch ist seit Wochen in Paris. Sitzt er auch nicht am Verhandlungstisch, so dirigiert er doch aus dem Hintergrund die südvietnamesische Delegation, und gerade bei unterschiedlichen Auffassungen zwischen Washington und Saigon kann es nur von Wert sein, wenn die beiden dirigierenden Männer, Lodge und Ky, einen guten menschlichen Kontakt besitzen.

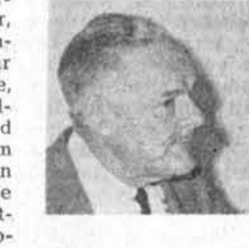


Foto Bundesbildstelle

Das erscheint um so notwendiger, als doch durch einige persönliche Attacken des Verteidigungsministers Clifford in Saigon ein gewisses Unbehagen entstanden war, und Südvietnam setzt auf den amerikanischen Unterhändler nicht unerhebliche Hoffnungen. Man erinnert sich in Saigon der beachtlichen Redegefechte, die Cabot Lodge einst im Sicherheitsrat geführt hat, und man glaubt, daß der neue Mann an diesem Platz weit besser ist als Avarell Harriman, den er nun Ende dieses Monats ablösen wird. Denn immerhin geht gerade Lodge der Ruf eines ebenso harten wie zielbewußten Unterhändlers voraus, und auch im Umgang mit kommunistischen Gesprächspartnern hat er — eben bei den Vereinten Nationen — reiche Erfahrungen sammeln können. Das Problem, mit dem er sich in Paris beschäftigen muß, kennt er aus genauem Studium: zweimal, und zwar von 1963 bis 1964 und dann noch einmal von 1965 bis 1967 entsandten ihn Kennedy und Johnson auf den schwierigen Posten nach Saigon. Der erste Abschnitt seiner Tätigkeit lag kurz vor dem Sturz des Präsidenten Diem und der Machtübernahme durch das Militär. Kontakt zu den Kreisen der Militärs, die in den letzten Jahren in Saigon ein gewichtiges Wort mitreden, mag ihm um so leichter gefallen sein, als er selbst nicht nur Diplomat, sondern auch Soldat und darüber der einzige Senator war, der sich unter Verzicht auf sein Mandat zum Frontdienst meldete. Mit Übernahme der schwierigen Aufgabe in Paris ist er praktisch wieder an die Front zurückgekehrt. Er wird sich dort für eine ehrenvolle Beendigung der Kämpfe in diesem schwer geprüften Land einsetzen und vor der schwierigen Aufgabe stehen, die Interessen der Vereinigten Staaten mit den Lebensnotwendigkeiten Südvietnams zu koordinieren.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser KOMMENTAR

Geldstabilität?

L. N. — *Neben den Fragen über die innen- und außenpolitische Situation gehört zweifelsohne das Problem unserer Finanzen zu den Gesprächsthemen, die um die Jahreswende geführt wurden, und in allen Schichten unseres Volkes stellt man sich die Frage, was wohl das neue Jahr in wirtschaftlicher und finanzieller Entwicklung bringen wird. Bundesfinanzminister Franz Josef Strauß, unzweifelhaft eine Kapazität auch in diesen Fragen, hat in seinem „Bayern-Kurier" um die Jahreswende festgestellt, daß es mit unserer Wirtschaft weiter aufwärts gehen wird. „Konjunkturrückschläge sind", so sagt Strauß, „nicht zu befürchten. Eine wachsende Wirtschaft bedeutet Sicherheit der Arbeitsplätze und zunehmenden Wohlstand. Die Produktivität wird weiter steigen, Löhne und Gehälter werden auch weiter steigen. Der erreichte Zustand der Vollbeschäftigung wird andauern und der Zustrom ausländischer Arbeitskräfte anhalten. Soweit aus den außenwirtschaftlichen Absicherungsmaßnahmen Schwierigkeiten für einzelne Wirtschaftszweige entstehen sollten, werden sie durch staatliche Hilfen abgemildert werden, so daß sie erträglich bleiben."*

Franz Josef Strauß beschäftigt sich sodann mit der Stabilität des Geldwertes und weist darauf hin, daß die DM in den beiden vergangenen Jahren ungewöhnlich stabil war, gerade auch „im Vergleich mit anderen Währungen". „Das neue Jahr" — so Strauß — „wird hier gewisse Gefahren bringen. Wenn überall in der Welt die Kaufkraft der Währungen schwindet, ist es fast unmöglich, die DM allein völlig stabil zu halten. Die Bundesregierung ist dieser Gefahr bereits durch die außenwirtschaftlichen Absicherungsmaßnahmen entgegengetreten."

In der Tat verdichten sich Nachrichten, die den Eindruck vermitteln, als sei mit der letzten Währungskrise, die etwas mehr als einen Monat vorbei ist, das Problem noch nicht ausgeklungen, und nicht selten wird eine weitere Krise um Franc und Pfund vorausgesagt. Die Gründe für diese pessimistische Beurteilung der monetären Situation durch die internationale Finanz sind sowohl die wachsende Inflation in den meisten Staaten des IMF, weiter steigende Preise in den USA, England, Frankreich, zugleich aber auch die Aussicht auf eine Lawine von Lohnforderungen, die auf die Politiker der Bundesrepublik zukommen kann. Es besteht fernerhin kaum Aussicht auf eine Dämpfung der überhitzten Konjunktur in den Vereinigten Staaten, und ein allgemeiner Schwund in der Beständigkeit der Währungen des IMF ist ganz offensichtlich. Dieses Problem ist für die westliche Welt und für die Vereinigten Staaten so ernst, daß sich zweifelsohne Präsident Nixon hier recht bald einem Notstand gegenübersehen wird.

Schweizer Kreise befürchten, daß sich die Welt bereits inmitten einer schleichenden internationalen Währungskrise befindet, deren offener Ausbruch jederzeit erfolgen könne. Gerade in der Schweiz meint man, ebenso wie die Abwertung des Franc sei eine Aufwertung der DM nicht zu umgehen. Man zollt aber gerade in diesem Zusammenhang der bisherigen Einstellung der Bundesregierung und vor allem dem geschickten und standhaften Verhandeln der Bundesminister Strauß und Schiller bei den letzten Bonner Währungsgesprächen ein besonderes Lob.

Man sieht die Gefahr für eine heraufziehende internationale Währungskrise, wenn es der Regierung nicht gelingen sollte, entscheidende Maßnahmen gegen die weitere Ausbreitung der Inflation in den USA vorzunehmen. Das internationale Währungssystem müsse erheblichen Schaden nehmen — wenn nicht gar ganz zusammenbrechen — wenn diese Bemühungen der neuen Administration in Washington nicht zu einem Erfolg geführt werden könnten. In diesem Falle müsse das Übergreifen der „galoppierenden Inflation" auf die ganze westliche Hemisphäre als sicher angesehen werden. Wir sollten so nüchtern sein zu wissen, daß die Bundesrepublik in diesen ganzen Fragenkomplex nicht nur eingebettet, sondern echt verzahnt ist, und es wäre töricht zu glauben, weltweite Erschütterungen könnten ausgerechnet an den Grenzen der Bundesrepublik zum Stehen gebracht werden.

Man ist sich darüber einig, daß am meisten nottut, die Erhaltung des Wertes des Dollar als Stütze des IMF zu erreichen. Die amerikanische Inflation hält den Wert des Dollars aus. Hier wird sehr bald zu handeln sein, wobei die Neufestsetzung des internationalen Wechselkurses mit Vorrang behandelt werden sollte.

Man darf die Hoffnung haben, daß die Bundesregierung und vor allem der Bundesfinanzminister alles daran setzen, um den Bürgern der Bundesrepublik die gewonnene Stabilität weitgehend zu erhalten. Einen hohen Grad der Preisstabilität auch im Jahre 1969 bewahren zu können, hierfür hat sich Franz Josef Strauß in dem eingangs zitierten redaktionellen Beitrag zum Jahresbeginn ausgesprochen. Wenn Arbeitgeber, Arbeitnehmer, sowie die öffentliche Hand zu einer vernünftigen Politik zusammenwirken, wird es sicherlich leichter sein, die Gefahren, die von außen kommen könnten, zu bestehen.



Proteste gegen das „Establishment": im Grunde zielen sie auf eine Änderung unserer Rechtsordnung hin. Foto: dpa

Wie verspielen wir unsere Sicherheit?

Kriegsdienstverweigerung und „sozialer Widerstand"

Zur gleichen Zeit, da die „altgedienten" Soldaten der Bundeswehr bekränzt und lauthals von „jener Reserve" singend, die nun Ruh hat, die Bahnhöfe bevölkern, öffnen sich die Kasernentore für einen neuen Jahrgang junger Männer, die aufgerufen sind, ihren Wehrdienst abzuleisten. Das ist keineswegs nur bei uns so; dieses Bild bietet sich vielmehr Jahr für Jahr in allen Staaten, in denen der Wehrdienst auf die eine oder andere Weise geregelt ist.

Neben der Pflicht zur Ableistung des Wehrdienstes garantiert die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland zugleich auch das Recht auf eine Verweigerung dieses Dienstes mit der Waffe, und man sollte hier feststellen, daß eine derartige gesetzliche Regelung ausschließlich bei uns verankert ist. Wenn man heute hört, daß im vergangenen Jahre mehr als 11 000 Wehrpflichtige den Antrag gestellt haben, als Kriegsdienstverweigerer anerkannt zu werden und hiervon etwa 3300 diesen Antrag erst stellten, nachdem sie schon Soldat in der Bundeswehr geworden waren, dann gibt diese Zahl um so mehr zu denken, als diese 3300 mehr ausmachen als die Summe aller Wehrpflichtigen, die seit Bestehen der Bundeswehr von 1956 bis zum Jahre 1957 als Wehrdienstverweigerer anerkannt werden wollten.

Alarmierende Zahlen

Die Möglichkeit, diesen Antrag selbst nach der Übernahme in die Truppe stellen zu können, ist in anderen Ländern nicht gegeben. So müssen zum Beispiel junge Männer, die in Frankreich als Wehrdienstverweigerer anerkannt werden wollen, auf jeden Fall vor ihrer Einberufung einen entsprechenden Antrag stellen. Wird dem Antrag entsprochen, so hat der Wehrpflichtige einen Ersatzdienst zu leisten, der zeitlich doppelt so lange bemessen ist wie der Wehrdienst und der ausdrücklich als „Nationaldienst" bezeichnet wird. Auch ist man in Frankreich hinsichtlich dieser Gewissensentscheidung sehr viel genauer, und von 225 000 Wehrpflichtigen werden etwa jährlich 50 bis 60 Antragsteller als Wehrdienstverweigerer anerkannt.

Wenn man hört, daß in der Zeit vom Januar bis zum November des vergangenen Jahres in der Bundesrepublik 3280 Soldaten als Wehrdienstverweigerer anerkannt werden wollten, dann wiegt diese Zahl um so schwerer, wenn man sie in Vergleich setzt zu der Tatsache, daß im Jahre 1960 nur 68 Soldaten dieses Ansuchen stellten. Verständlicherweise taucht die Frage nach den Motiven auf, die man dahingehend beantworten kann, daß religiöse Gründe weit vor den politischen Motiven rangieren, wobei mehr als die Hälfte der Antragsteller sich als evangelisch bezeichnet. Liegt der Grund hierfür darin, daß sich im Raum der evangelischen Kirche bestimmte Kräfte für die Wehrdienstverweigerung besonders engagieren? So etwa wie jene Pastoren, die zu Jahresanfang in Bremen zugleich mit dem Verband der Kriegsdienstverweigerer, dem Unabhängigen Schülerbund und dem Verband der Jungdemokraten an den Bahnhöfen mit Megaphonen mehrere hundert zum Wehrdienst einberufene neue Rekruten, die zu ihren Standorten fahren, aufforderten, den Dienst zu verweigern.

So sehr auch das Recht auf Wehrdienstverweigerung geachtet werden muß, so sehr sollte man endlich einmal prüfen, ob es in unserer Gesellschaft nicht bestimmte Minderheiten gibt, die hier einen Mißbrauch treiben, der letztlich geeignet ist, die Sicherheit unserer Bundesrepublik erheblich zu gefährden.

Die Problematik wird um so größer, wenn nun auch noch jener Dr. Theodor Ebert vom Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin, der sicherheitspolitisch dadurch bekannt geworden ist, daß er der Außerparlamentarischen Opposition den Slogan „Tragt den Widerstand in die Bundeswehr" geliefert hat, die mehr als skurrile Auffassung vertritt, man vermöge einer feindlichen Okkupation mit der Konzeption eines „zivilen Widerstandes" entgegenzutreten. Nach Ebert wäre zum Beispiel die Aktion in der Tschechoslowakei anders verlaufen, wenn „die Mehrzahl der Parteifunktionäre, Manager und Intellektuellen sich bereit erklärt (hätte), lieber ins Gefängnis zu gehen als sich anzupassen ..." Selbst wenn sich tatsächlich in der CSSR die von Ebert angesprochene Gruppe in einem stärkeren Maße engagiert haben würde, so würde das auf lange Sicht keine Möglichkeit geboten haben, die Sowjetunion als Militärmacht daran zu hindern, das zu praktizieren, was ihren Interessen dienlich erscheint. Man sollte doch nicht glauben, daß ein „ziviler Widerstand" eine brauchbare Alternative zur militärischen Landesverteidigung abzugeben vermag, oder daß man hiermit gar einen Abschreckungseffekt zu erzielen vermöge. Wir halten es für gefährlich, einer derartigen These nachzuhangen und zu glauben, man vermöge durch eine derartige Haltung die Verteidigung unseres Landes zu ermöglichen.

Ein solcher Widerstand kann — und dafür kann man zahlreiche Beispiele anführen — niemals die Verteidigung eines Landes durch ihre regulären Streitkräfte ersetzen, und es ist geradezu abstrus zu glauben, der militante Kommunismus vermöge im Falle einer beabsichtigten Okkupation derartige geringfügige Störungsfaktoren nicht auszuschalten. Im Falle eines Einmarsches der Roten Armee wären die mit Megaphon ausgerüsteten Pastoren vor den Bremer Bahnhöfen kein sonderliches Problem gewesen. Wobei immer noch offen bleibt, ob diese Herren sich überhaupt zu derartigen Aktionen bereit finden würden, wenn sie wüßten, daß sie es mit einer Staatsautorität zu tun haben, die sich auch durchzusetzen vermag.

Diese Frage des von Ebert propagierten „sozialen Widerstandes" hat kürzlich Oberstleutnant Freiherr von Rotberg einmal klar gekennzeichnet, als er schrieb:

„Der soziale Widerstand ist nicht in der Lage, eine Okkupation der Bundesrepublik zu verhindern, geschweige denn, die Aggression selbst. Dabei bliebe bei diesen Überlegungen unberücksichtigt, welche Voraussetzungen denn gegeben sein müßten, um es überhaupt zum sozialen Bewußtsein kommen zu lassen, das erfolgreich Widerstand leisten könnte. Hierzu sind in Mitteleuropa wohl noch nicht einmal die Ansätze vorhanden. Solange eine bewaffnete Weltmacht, deren Ziele und Praktiken eindeutig gewalttätiger Art sind, die Bundesrepublik bedroht, ist das Vorhandensein einer Armee im Verein mit anderen Bündnispartnern unerläßlich, um eine Abschreckung aufrechtzuerhalten. Der soziale Widerstand kann ein winziger Teil dieser Abschreckung sein; er kann weiter vervollkommnet werden; er wird aber zu unserer Zeit niemals diese Abschreckung selbst sein, der wir unsere Freiheit zu verdanken haben. Es ist geradezu widersinnig, durch die „Abschreckung" Okkupanten, die dann sicherlich unser Land besetzten, ohne einen Schuß abzugeben, aus der Bundesrepublik friedlich herauszudrängen."

Der „soziale Widerstand" kann also — wenn man ihn überhaupt ansprechen will — immer nur ein ganz winziger Teil einer Abschreckung sein. Er ist in keinem Falle ausreichend, um eine Weltmacht vom Range der Sowjetunion davon abzuhalten, ihre Politik zu verfolgen und ihre Ziele durchzusetzen. Niemand wird glauben, daß ein derartiger gewaltloser Widerstand geeignet sein könnte, das sowjetische Oberkommando zu veranlassen, seine Truppen wieder abzuziehen. Was allein die Sicherheit unseres Staates verbürgt, ist die Tatsache, daß wir im Verbund mit den Alliierten des Nordatlantischen Bündnisses alle Möglichkeiten zu einer Verteidigung ausschöpfen, so daß jeder Angriff auf die Freiheit der Bundesrepublik sich als ein zu hohes Risiko erweist. Hierzu aber ist nicht zuletzt notwendig, daß unsere wehrpflichtige Jugend die Notwendigkeit dieses Dienstes und dieser Pflicht erkennt, und daß es gelingt, jeden Mißbrauch unserer Verfassungsrechte — endlich — mit dem notwendigen Nachdruck entgegenzutreten.

Wir wissen, was die Glocke geschlagen hat ...

Während nämlich in der Sowjetzone die junge Generation ganz zielbewußt für die Interessen des „sozialistischen Vaterlandes" ausgebildet wird und seitens der Politiker und der Propaganda eindeutig und unmißverständlich das „Kommunistische Gesamtdeutschland" propagiert und gefordert wird, gestatten wir uns den Luxus, diese entscheidenden Fragen unserer Sicherheit in einer Weise zu behandeln, die oft wirklich nicht mehr verantwortet werden kann.

Wir sollten endlich aufhören, den Begriff der Freiheit so mißverständlich auszudeuten zu lassen, daß hierunter nur Zügellosigkeit und das Recht des Desengagements verstanden werden, wo es doch darum gehen müßte, die Interessen der Gemeinschaft zielbewußt und entschlossen wahrzunehmen. Protestaktionen, wie etwa „Für Demokratie und Abrüstung", „Wider den Notstand", „Für die Kriegsdienstverweigerung" oder jetzt die Konzeption des „zivilen Widerstandes" führen letztlich zu einer Beeinträchtigung der geistigen und physischen Widerstandskraft und damit unserer Verteidigungsmöglichkeit.

Wenn die Gegner unserer freiheitlichen Ordnung derartige Aktionen lobend anfeuern, dann sollte das allein schon erkennen lassen, was die Glocke geschlagen hat.

Wir finden, daß hier mit einer überzeugenden Aufklärungsarbeit auf einer breiten Grundlage begonnen werden müßte. Wobei sehr leicht nachzuweisen ist, daß jede Absage der Mitarbeit an Gestaltung und Erhaltung der freiheitlichen Demokratie letztlich ein Zugeständnis an jene Kräfte ist, die versteckt oder gar offen den Sturz dieser Ordnung betreiben.

Verabschiedung wichtiger Gesetze fraglich

Hat der Bundestag keine Zeit mehr für Vertriebene? — Eine Vorschau auf das Jahr 1969

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

1969 wird für die Vertriebenen sozial- und wirtschaftspolitisch ein bewegtes und schwieriges Jahr werden. Drei große Hemmnisse wird es für die Gesetzgebung zugunsten der Ostdeutschen geben: erstens die Furcht, Wahlgeschenke zu verteilen, zweitens die Bedenken, den Kriegsbeschädigten Leistungsverbesserungen zu versagen und zugleich den Vertriebenen welche einzuräumen, und drittens die Zeitnot. Bis zur nächsten Bundestagswahl sind nur noch fünfzehn parlamentarische Arbeitswochen und in jeder Woche ist höchstens für zwei Ausschußsitzungen Zeit.

Das erste Gesetz, das das Jahr 1969 den Vertriebenen bringen wird, wird das Reparationsschädengesetz sein. Es wird im Januar das Bundestagsplenum durchlaufen, nachdem die Ausschußberatungen noch im Dezember zum Abschluß kamen. Das Reparationsschädengesetz ist primär kein Gesetz zugunsten der Vertriebenen. Aus den verschiedensten Gründen wurden in dieses Gesetz jedoch mehrere Vertriebenengruppen mit ihren Ansprüchen eingebaut; von den insgesamt 1,3 Mrd. DM, die dieses Gesetz kostet, werden ca. 450 Mill. DM Vertriebenen zufließen. Vertriebene, die am 31. Dezember 1952 ihren ständigen Aufenthalt in einem westlichen Land (außer Österreich) hatten, bekamen bisher aus dem Lastenausgleich nicht. Die im Bundesgebiet wohnenden Erben von in der Heimat nach dem 31. März 1952 Verstorbenen erhielten für ihr entgangenes Erbe bisher nichts. Beide Gruppen werden nunmehr aus dem Reparationsschädengesetz fast lastenausgleichsgleiche Leistungen erhalten.

Gleichstellung nicht auf Kosten der Vertriebenen

Das zweite bereits in Vorbereitung befindliche Gesetz ist das Flüchtlings-Entschädigungsgesetz (21. LAG-Novelle). Die Vertriebenen haben sich immer dafür eingesetzt, daß die Flüchtlinge ihnen in den Entschädigungsleistungen gleichgestellt werden. Nach bei der Bundesregierung erwogenen Plänen besteht die Gefahr, daß diese Gleichstellung jetzt auf Kosten des Ausgleichsfonds, also der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten, erfolgen soll. Sofern dadurch Vertriebene nicht später zu ihren Leistungen kommen, sind die Vertriebenen bereit, mit dem Ausgleichsfonds vorfinanzierend einzuspringen. Es darf jedoch nicht das im Fonds vorhandene Geld endgültig für die Finanzierung des Flüchtlingslastenausgleichs verwendet werden. Die Verwendung der für Vertriebene und Kriegssachgeschädigte vorgesehenen Mittel für eine dritte Personengruppe wäre eine Zweckentfremdung der Mittel, die nicht hingenommen werden kann.

Das dritte Gesetz, das sich durch die drei Gefahren hindurchbewegen muß, ist das Kriegsschadenrentenanpassungsgesetz. Durch die Erhöhung der Sozialversicherungsrenten auf den 1. Januar 1969 müßten die Unterhaltshilfen ab 1. 6. 1969 im vollen Umfang der Rentenerhöhungsbeträge gekürzt werden, wenn sich nicht der Gesetzgeber einschaltet. Bei den Kriegsbeschädigten, die zugleich KB-Renten und Sozialversicherungsrente beziehen, tritt eine Kürzung der KB-Renten nicht ein, weil Bundesregierung und Bundesrat bereits durch Rechtsverordnung diese Auswirkung beseitigt haben. Im Lastenausgleich ist die entsprechende Anpassung durch Rechtsverordnung nicht möglich, sondern es bedarf eines Anpassungs-Gesetzes. Wenn jetzt die Vertriebenen nach einem Anpassungsgesetz rufen, so fordern sie damit nicht etwas, was grundlegend über das hinausgeht, was auch die Kriegsbeschädigten erhalten haben.

Welche Methode der Unterhaltshilfeanpassung gewählt werden wird, ist bisher noch nicht entschieden. Man kann entweder den Weg der Anhebung der Sozialversicherungsfreibeträge um die mittlere Höhe der Sozialrentenerhöhungsbeträge der Unterhaltshilfeempfänger wählen. Oder man kann sich zu dem Weg entscheiden, um den gleichen Betrag die Unterhaltshilfesätze anzuheben. Umstritten ist in diesem Falle, ob im entsprechnden Ausmaß auch der Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe aufgebessert wird; der Bund der Vertriebenen fordert es nachhaltig. Beim zweiten Weg müßte zugleich die Höchstgrenze für die Entschädigungsrenten aufgestockt werden. Da dies seit 1961 nur unvollkommen geschehen ist, wäre eine höhere Anhebung als mit dem Mittelbetrag der Sozialrentenerhöhungen angebracht.

Mit dem im Grunde genommenen selbstverständlichen Unterhaltshilfeanpassungsgesetz sollte man auch eine Verlängerung der Aufbaudarlehen verbinden. Sie laufen 1969 aus und es unterliegt keinem Zweifel, daß sowohl nach Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft, als auch nach Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft, als auch nach Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau noch immer nachhaltigster Bedarf besteht. Auch diese Novellierung, die kein Anpassungsproblem darstellt, ist kein Wahlgeschenk. Erstens besteht für sie ein unbedingtes Bedürfnis und zweitens werden für die Verlängerung der Aufbaudarlehen keine Bundeshaushaltsmittel benötigt, sondern die Finanzierung erfolgt aus den Reserven des Ausgleichsfonds.

Auf dem Gebiet des Lastenausgleichs wird 1969 schließlich noch eine sehr bedeutsame Rechtsverordnung erwartet. Durch das 20. Änderungsgesetz nahm der Gesetzgeber den vertriebenen Unternehmern ihre Entschädigung für Forderungen gegen das Reich wieder fort. Durch eine Rechtsverordnung sollte diese Zumutung etwas erträglicher gestaltet werden. Auf den Inhalt dieser Verordnung warten die Betroffenen mit Ungeduld und Sorge. Zwar ist es so, daß einmal zuerkannte Hauptentschädigung nicht wieder zurückgezahlt zu werden braucht, aber den Betroffenen wird der theoretische Rückzahlungsbetrag von dem Hauptentschädigungs-Erhöhungsbetrag der 19. Novelle bzw. von künftigen Erhöhungen weggekürzt.

Eingliederung noch nicht abgeschlossen

Die Fortführung der Eingliederung wird 1969 weiterhin ein ernstes Problem werden. Wie wenig die Eingliederung in manchen Bereichen bisher abgeschlossen ist, ist oft genug im Ostpreußenblatt unterstrichen worden. Das ERP-Sondervermögen wird zwar die gleichen Kreditmittel wie im Vorjahr bereitstellen. Damit läßt sich aber der Darlehensbedarf der Vertriebenenbetriebe nicht voll decken. Man wird nach weiteren Wegen der Beschaffung von Kreditmitteln zu angemessenen Konditionen suchen müssen. Die Bundeshaushaltsmittel für die Schaffung von landwirtschaftlichen Neben- und Vollerwerbsstellen sollen gewiß dem Regierungsentwurf zum Bundeshaushalt 1969 von 100 Mill. DM auf 70 Mill. DM herabgesetzt werden. Die Bundesregierung kalkuliert zwar zusätzlich Kapitalmarktmittel ein, aber ob sie in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen werden, ist keineswegs sicher. Sicher ist dagegen, daß kaum mehr als 5000 Stellen 1969 werden errichtet werden können, obwohl das Fünfjahresplan-Soll 8000 Stellen vorschrieb.

Über die wohnungsmäßige Eingliederung liegt neueres Zahlenmaterial nicht vor. Es wohnen aber noch Zehntausende von Vertriebenen in Lagern und unzulänglichen Wohnungen, und die Vertriebenen haben immer noch einen überverhältnismäßig hohen Anteil an den Untermietverhältnissen. Umgekehrt haben sie einen unterverhältnismäßigen Anteil an den Eigenheimen. Trotz dieser Gegebenheit werden die Vertriebenen im sozialen Wohnungsbau nicht mehr als eine besonders zu fördernde Kategorie genannt. Inwieweit die versorgungsmäßige Eingliederung der ostdeutschen Beamten noch 1969 zum Abschluß gebracht werden wird, läßt sich derzeit nicht übersehen. In einigen wenigen Punkten, die die Betroffenen jedoch berechtigterweise kränken, sind die Vertriebenen, z. B. die Beamten, noch immer nicht den Einheimischen gleichgestellt.

Nicht zuviel Miete bezahlen!

Umstrittene Mieterhöhungen bei Altbauwohnungen

Leitfaden für unsere Leser durch das Mietpreisrecht, Teil II

Die Wohnungsmieten sind in den sogenannten weißen Kreisen (wo die Mietpreisvorschriften für Altbauwohnungen, das Mieterschutzgesetz und das Wohnraumbewirtschaftungsgesetz durch die im Bürgerlichen Gesetzbuch verankerten Bestimmungen des sozialen Miet- und Wohnrechts sowie durch das Wohnungsbindungsgesetz abgelöst worden sind) für Altbauwohnungen nicht mehr preisgebunden. Die Vermieter solcher Wohnungen dürfen mit ihren Mietern eine selbstverantwortlich gebildete Miete vereinbaren. Inwiefern in den seit 1. Januar 1968 weißen Kreisen die Mieten für Altbauwohnungen auch einseitig zulässigerweise erhöht werden durften, war und ist zumeist stark umstritten.

In den seit 1. Januar 1968 weißen Kreisen durfte nämlich die Wohnungsmiete bei bestehenden Verträgen einseitig lediglich bis zum Ende des Jahres 1968 angemessen (im Sinne der Tabellenmietsätze des Dritten Bundesmietengesetzes) erhöht werden. Wollte man die Miete einseitig erhöhen, war es erforderlich, die Mieterhöhung jeweils bis zum 15. eines Monats zu erklären — falls sie am nächsten Ersten wirksam werden sollte. Am besten per Einschreibebrief mit Rückschein. Aus Beweissicherungsgründen.

Beabsichtigt ein Hauswirt, die Wohnungsmieten in einem seit 1. Januar 1968 weißen Kreis so stark zu erhöhen, daß sie dann über den Tabellensätzen des 3. Bundesmietengesetzes liegen, so bedarf es korrekterweise einer sogenannten Änderungskündigung; das heißt: der Vermieter muß den laufenden Wohnungsmietvertrag kündigen und nach Verstreichen der jeweiligen Kündigungsfrist einen neuen Mietvertrag mit der angehobenen Miete zur Unterschrift vorlegen. So entschied zum Beispiel das Amtsgericht Brühl bei Köln in seinem Urteil 2 C 57/68 vom 9. März 1968.

Dagegen vertrat das Amtsgericht Köln in seinen Urteilen 73 C 201/68 vom 22. April 1968 und 72 C 303/68 vom 24. Mai 1968 die Meinung, ein Hauswirt dürfe — je nachdem wo die Wohnung gelegen und wie sie ausgestattet sei — die Tabellenmietsätze des Dritten Bundesmietengesetzes auch mittels einseitiger Erklärung gegenüber seinem Mieter um zehn bis dreißig Prozent anheben.

Wenn schon ein Mieter mit seinem Hauswirt eine höhere Wohnungsmiete vereinbaren muß, dann sollte er ihm dafür zumindest einen mehrjährigen vertrag abringen, um dann wenigstens während dieser Vertragszeit vor weiteren „Wünschen" (vor allem in mietpreislicher Hinsicht!) seitens des Vermieters verschont zu bleiben.

Übrigens kann ein Mieter einer Altbauwohnung gegen eine Änderungskündigung seines Hauswirts auch Widerspruch erheben, wenn die neue Wohnungsmiete untragbar hoch ist.

Vermietet der Hauswirt eine Altbauwohnung in einem seit 1. Januar 1968 weißen Kreis an einen neuen Mieter, so kann er als Miete praktisch verlangen, was er will — solange er nicht die sehr weit gesteckten Grenzen des Wuchers überschreitet.

Das gleiche gilt für die von dem Schwiegersohn Franz Ärmlich bewohnte „frei finanzierte Wohnung". Auch sein Hauswirt darf eine beliebig hohe Miete vereinbaren — solange sie nicht wucherisch ist. Einseitige Mieterhöhungen sind grundsätzlich nur dann zulässig, wenn sie Franz Ärmlich beim Abschluß des Wohnungsmietvertrages ausdrücklich vereinbart hat.

Dr. Eduard Berdecki

(Wird fortgesetzt).

Überweisung auch auf Postsparbuch

Welche Beträge können überwiesen werden?

Im Rahmen der unbaren Rentenzahlung (Überweisung auf Giro- und Sparkonten bei Kreditinstituten oder auf Postscheckkonten) können seit dem 1. August 1968 Versicherungsrenten auf Antrag der Rentenempfänger auch auf Postsparbücher kostenlos überwiesen werden. Mit diesem neuen Kundendienst wird ein häufig von Rentenempfängern geäußerter Wunsch erfüllt.

Empfänger von Versicherungsrenten können die laufende Überweisung von Beträgen, die sie nicht zum Lebensunterhalt benötigen und deshalb sparen wollen, auf ein Postsparbuch beantragen. Dabei kann es sich um den ganzen Rentenbetrag (z. B. eine von mehreren Renten) oder auch um einen auf volle DM abgerundeten Teilbetrag handeln. Für den Antrag ist ein besonderes Formblatt zu verwenden, das von allen Postämtern, Poststellen und Rentenzahlstellen abgegeben wird. Der vom Rentenempfänger festgesetzte Sparbetrag wird monatlich solange auf das Postsparbuch überwiesen, bis der Rentenempfänger eine Änderung veranlaßt — längstens jedoch bis zum Wegfall der Rentenzahlung.

Soll nur ein Teil einer Rente auf Postsparbuch überwiesen werden, so wird der verbleibende Betrag weiterhin bar ausgezahlt.

Die Sparbeträge aus Renten können auf das eigene Postsparbuch des Rentenempfängers oder auf das eines Familienangehörigen überwiesen werden, mit dem der Rentenempfänger in häuslicher Gemeinschaft lebt.

Die Sparbeträge aus Rentenzahlungen werden jeweils am drittletzten Tag vor dem Monat, für den die Rente zu zahlen ist, auf das angegebene Postsparkonto beim Postsparkassenamt überwiesen.

Wie kann über die auf Postsparbuch überwiesenen Beträge verfügt werden?

Über den auf dem Postsparkonto gutgeschriebenen Betrag wird dem Postsparer vom Postsparkassenamt jeweils unverzüglich eine Gutschriftsanweisung übersandt, die er innerhalb eines Monats bei allen Postämtern und Poststellen zur Eintragung des Betrages in seinem Postsparbuch vorlegen kann. Der Sparbetrag kann gegebenenfalls auch gelegentlich der Auszahlung der bar auszuzahlenden Rente oder einer Zweitrente in das Postsparbuch eingetragen werden.

Über die im Postsparbuch eingetragenen Rentensparbeträge kann der Postsparer genau so verfügen wie über das sonstige Guthaben. Im Postsparkassendienst sind Rückzahlungen bei allen Postämtern und Amtsstellen des Postsparkassendienstes im ganzen Bundesgebiet möglich.

b. p.

Ratgeber für unsere Leser

Der praktische Rentenratgeber

Dies Büchlein ist gemeinverständlich geschrieben und hat somit eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen „praktischen" Renten-Ratgeber erfüllt. Der Autor stellt alle Rentenarten, die es gibt, vor und schildert sowohl ihr Wesen als auch ihre jeweilige Funktion sehr klar.

Die Lektüre der Ausführungen über die private Lebensversicherung erweckt zunächst den Eindruck, eine wirklich „objektive" Darstellung in Händen zu haben. Zu diesem Schluß kommt man, wenn z. B. auf Seite 20 sinngemäß zu lesen ist, es sei v o r Abschluß einer privaten Lebensversicherung in j e d e m Fall ratsam, sich ärztlich untersuchen zu lassen, um so dem Versicherer den eventuellen späteren Einwand zu nehmen, er müsse (im Versicherungsfall) nicht leisten, weil der Versicherte bei Vertragsabschluß nicht jede durchgestandene Krankheit angegeben habe, oder wenn es auf Seite 22 heißt, daß Versicherungsverträge auch individuell ausgehandelt werden könnten.

Jener ursprünglich gewonnene Eindruck bezüglich der „Objektivität" verfliegt jedoch rasch, wenn man z. B. auf Seite 35 wörtlich zu lesen bekommt: „Die reine Todesfall-Versicherung ist verhältnismäßig recht selten. Weit zweckmäßiger muß (?) die Lebensversicherung auf den Todes- und Erlebensfall erscheinen". Dem Autor ist sicher bekannt, daß ein privater Lebensversicherungsvertrag als Sparkasse für den Erlebensfall des — beispielsweise 65. Lebensjahres keine optimale Vorsorgemaßnahme darstellt. Da gewährt die Kombination: Abschluß einer wesentlich preisgünstigeren reinen Risiko-(kurzen Todesfall-)Versicherung und Anlage der freiwerdenden Beträge zum Beispiel bei Banken und anderen Geldinstituten — vielleicht sogar bei Investment-Fonds — eindeutig bessere Möglichkeiten, die finanziell wesentlich reizvoller sind und keinesfalls weniger Sicherheit bieten.

Mit den Darlegungen über die gesetzliche Rentenversicherung beweist der Autor, daß er ein ausgezeichneter Kenner der Materie ist. Die Ausführungen sind jedoch weitgehend überholt, da die mannigfaltigen Änderungen im sozialen Rentenversicherungsrecht infolge des Finanzänderungsgesetzes 1967 nicht berücksichtigt worden sind. Wahrscheinlich wurde dieser Teil des Büchleins bereits 1966 verfaßt. Sonst hätte der Autor beispielsweise auf Seite 67 auch nicht schreiben können, Ehegatten, die im Unternehmen des anderen Ehegatten beschäftigt sind, unterlägen nicht der Sozialversicherungspflicht. Wir alle wissen, daß diese Aussage nur bis 31. Dezember 1966 richtig war. Seither sind nämlich auch solche Ehegatten sozialversicherungspflichtig. Außer man macht sie zu tätigen Gesellschaftern.

Von einer Neuauflage dieses Büchleins sollte der Verlag keinesfalls Abstand nehmen. Sie müßte nur noch objektiver über die privaten Vorsorgeversicherungsmöglichkeiten berichten und bei der gesetzlichen Rentenversicherung vielleicht noch erwähnen, daß seit Mai *1966 von den Versicherungsträgern generell* Ersatzzeiten unter gewissen Voraussetzungen auch schon vor Vollendung des 16. Lebensjahres anerkannt werden.

Vielleicht wäre es auch zweckmäßig, auf die Problematik der §§ 1260a RVO/37a AVG (Verfassungswidrigkeit?) näher einzugehen (siehe Seite 146 / Doppelt belegte Versicherungszeiten).

Auf die Darstellung der übrigen Rentenarten sollte schon der Vollständigkeit halber nicht verzichtet werden. Auch wenn sie nur für eine Minderheit wichtig sein dürfte.

Der praktische Renten-Ratgeber, von Alex Schönwiese, mvg — moderne verlagsgmbh, München, 204 Seiten, Paperback, 9,80 DM.

Dr. Eduard Berdecki

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Erbansprüche nach Verstorbenen in der Zone

F r a g e : Mein Vater hat im Vertreibungsgebiet einen größeren Hof zurückgelassen. Wir waren vier Geschwister. Meine Mutter ist 1935 verstorben. Vater hat 1941 wieder geheiratet. Er lebte nach der Vertreibung in der Zone und ist Ende 1956 dort verstorben. Seine zweite Frau heiratete 1958 einen Ausländer und ist mit diesem auch ins Ausland gegangen. Von meinen drei Geschwistern ist mein Bruder gefallen. Seine Frau und sein Sohn leben noch in der Zone. Die anderen beiden Geschwister sind in der Bundesrepublik. Können wir Schadenfeststellungsanträge nach unserem Vater stellen?

A n t w o r t : Da Ihr Vater in der Zone ohne Testament verstorben ist, ist in den Nachlaß Ihres Vaters gesetzliche Erbfolge nach BGB eingetreten, wonach der Vater von seiner zweiten Frau zu vier Sechzehntel seines Nachlasses beerbt worden ist, während seine drei Kinder, die seinen Tod überlebt haben, je drei Sechzehntel und der Enkel ebenfalls drei Sechzehntel geerbt haben. Gemäß § 230 Abs. 4 LAG sind Sie und Ihre beiden anderen Geschwister, da der Vater vor dem 1. 1. 1965 in der Zone verstorben ist, berechtigt, den Vertreibungsschaden Ihres Vaters in Höhe Ihres Erbanteils bei dem für Sie zuständigen Ausgleichsamt geltend zu machen. Voraussetzung für die Geltendmachung dieses Vertreibungsschadens ist allerdings die Ausstellung eines Erbscheins nach Ihrem Vater, den Sie bei dem für Sie zuständigen Amtsgericht beantragen müssen. Erbscheine für Lastenausgleichszwecke sind gemäß § 317 LAG gerichtsgebührenfrei.

WH

Ursula Enseleit: Ich komme aus Zauberer Gottes Land

Eine Künstlerin aus dem Kreis Angerburg schuf Wandreliefs für den Patenkreis

Mit der Schlichtheit und Herzenswärme, die dieser ostpreußischen Künstlerin eigen ist, sagte Ursula Enseleit bei der Verleihung des Angerburger Literaturpreises in der Patenstadt Rotenburg über ihr Wachsen und Werden:

Am Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott. Und das Wort war in Ostpreußen über allen Elternhäusern, so auch über meinem. Ganz früh, so weit ich zurückdenken kann, wurde den Ohren etwas zuteil, das verborgenen Jubel im Herzen weckte.

Die ersten Reime und Verse waren es, die das Kind in seinem Elternhaus aufnahm. Die kleinen Gebete, die Mutter uns lehrte, die Gedichte, von Vater zu Mutters Geburtstag verfaßt, damit wir Kinder sie aufsagten, die Weihnachtsgedichte, vor der Bescherung beim Weihnachtsbaum zu sprechen, die Abzählreime bei unseren wilden Spielen. Die Worte fügten sich anders als beim Sprechen sonst zusammen. Das entzückte mich, wie das Rauschen und Raunen in den Bäumen, das Summen von Fliege und Biene, das rhythmische, klangvolle Kommen und Gehen der Wellen des Sees unserer schwarzen Kutte. In Kutten stand das alte Schulhaus, das von meinem 5. bis 15. Lebensjahr mein und meiner Geschwister Elternhaus war, in dem der Zauberer Gottes, Rektor Pogorzelski, einmal gelebt hatte. Stille umfing es. Industrie- und Straßenlärm gab es nicht.

Die heile Sprache der gesamten Schöpfung war und ist Gedicht. Das Gedicht ist Ursprache der Schöpfung: Am Anfang war das Wort und das Wort ist Gedicht . . .



Die Künstlerin bei der Arbeit an dem Relief ‚Eulen' für das neue Kreishaus in Rotenburg. Die Arbeit wurde im vergangenen Jahr fertiggestellt.

Dem Werk der Bildhauerin und Graphikerin Ursula Enseleit begegnete ich zum erstenmal im Kurfürstlichen Jägerhäuschen in Bonn. In einer Ausstellung, die an Umfang nicht groß war, dafür reich an innerer Substanz, wies alles auf die ostpreußische Herkunft der Künstlerin hin. Porträtbüsten und Skizzen von Menschen, die Modell gestanden haben, verrieten deren Herkunft: Quadratschädel von der Prägung eines Paul Wegener, durchfurchte Züge, charakteristisch für Menschen, die eine Landschaft wie die unsere einst geformt hat. Selbst in den schlanken Vogelköpfen oder in der Monotypie einer Heuschreckengruppe erhält das Zarte — trotz äußerlich graziöser Gestalt — in den Händen der Künstlerin eine gewisse, heimatlich anmutende Erdenschwere. Immer wieder kehrt im Schaffen von Ursula Enseleit das Motiv der Eule wieder, jenes märchenhaften Vogels, dessen Kopf wie kein anderer dem menschlichen verwandt scheint. Auch in den Wandreliefs, die Ursula Enseleit für das neue Kreishaus in der Patenstadt Rotenburg schuf, sind diese Geistervögel und Nachtschwärmer festgehalten. Die Tieraugen schauen den Betrachter an. Sie werden zum Symbol für den Blick aller Kreatur, sie ziehen den Menschen in ihren Bann.

Was diese Bonner Ausstellung ahnen ließ, wurde bestätigt bei einer zweiten Schau im Mainzer Schloß. Bei einer Tagung der Künstlergilde lernte ich endlich Ursula Enseleit kennen. Ich sah sie und wußte: das muß sie sein. Man spricht davon, daß die Liebe des Menschen zum Tier sein eigenes Antlitz präge, sich in diesem widerspiegele. Als ich vor Ursula Enseleit stand, meinte ich, diese ausdrucksvollen Tiergesichter hinter ihr zu sehen, ich meinte in ihrer Stimme den Vogelruf zu hören. Wir sprachen nur wenige Worte. Und doch ist mir diese Begegnung unvergeßlich geblieben. Die Künstlerin zählt zu jenen seltenen Menschen, in denen die Kunst noch als Einheit lebt. Sie ist der bildenden Kunst verschworen, aber auch ihre Lyrik hat ein ganz eigenes Formgefühl. Ihre Kompositionen, von denen kaum jemand weiß, entsprechen ganz dem Wesen dieser vielbegabten, zarten und doch kraftvollen Natur.

Im Jahre 1911 wurde Ursula Enseleit in Wenzken, Kreis Angerburg, geboren. In ihrer Familie ist neben litauischem Blut norddeutsches, salzburgisches, ja bosniakisches Erbe vertreten. Ihr Mädchenname hat sie von den Hugenotten: Riel, früher Riél. In ihrem Gesicht ist der salzburgische Einschlag unverkennbar. Die Künstlerin stammt aus einer musisch begabten Lehrerfamilie; sie heiratete einen Lehrer, der ebenfalls aus altem ostpreußischem Geschlecht stammte. Er fiel im letzten Krieg. Als Laienlehrerin unterrichtete sie an seiner Schule weiter. Nach der Flucht schlug sie sich als Landarbeiterin durchs Leben, besuchte später das Pädagogische Institut in Magdeburg und nahm an Mal- und Zeichenkursen teil.

Die pädagogische Arbeit war nur eine Zwischenstation; es trieb Ursula Enseleit unwiderstehlich zur Kunst, zum Dichten, Malen, Zeichnen, zu plastischen Gestaltung. 1950 kam sie in die Bundesrepublik und studierte unter größten Entbehrungen an der Landeskunstschule in Mainz als Schülerin von Emy Roeder. Ein Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für ihre Plastiken gab ihr die Möglichkeit zu reisen; Gesamtausstellungen gaben ihr Auftrieb und Freude. Viel hat sie dem Schriftsteller Wilhelm Lehmann zu verdanken, der sie ermutigte, weiter zu schreiben. Sie erfuhr viel Freundschaft und Förderung in diesen Jahren.

Dann führt ihr Weg sie zum Patenkreis von Angerburg, wo sie in Helmut Janssen, dem Oberkreisdirektor und unermüdlichen Vorkämpfer für die Fragen des deutschen Ostens, einen Mäzen findet, der durch Aufträge, Ankäufe und Ausstellungen ihrer Arbeiten wohl den größten Anteil daran hat, daß ihr Schaffen endlich der Ofentlichkeit bekannt wird. Vorläufige Krönung dieser idealen Zusammenarbeit war die Verleihung des Angerburger Literaturpreises 1967. Der Kreisvertreter, Friedrich-Karl Milthaler, gratulierte herzlich im Namen aller Angerburger.

„Ich freue mich, daß ich mich freue", ist das Lebensmotto dieser ungewöhnlichen Frau und Künstlerin. Niemals hat sie nach außen hin Ehren erstrebt. Die Kunst im weitesten Sinn ist für sie Aufgabe und Berufung.

Ich zeichne die Eule
Mit den großen Augen.
Ich zeichne die Eulenaugen,
Zwei Pavillons
Aus gelbem und schwarzem Glas. . . .

So schreibt die Künstlerin, deren lyrisches und bildnerisches Werk eng miteinander verzahnt ist. Oben das Foto des Reliefs ‚Eulen', rechts das zweite Wandrelief ‚Beratung der Reiher'.

Das Leben formt meine Gedichte . . .



Als ich aus der Heimat ging
trug ich meine Heimatliebe
in verschlossenem Herzen fort,
daß sie unverletzet bliebe. . .

Diese Widmung schrieb Ursula Enseleit in eines ihrer Gedichtbändchen, das den etwas ungewöhnlichen Titel ‚Ungerupft' trägt und im Verlag Gerhard Rautenberg in Leer erschienen ist (DM 6,80).

Diese Gedichte erschließen sich vielleicht nicht beim ersten flüchtigen Durchsehen des Bandes. Je mehr sich der nachdenkliche Leser mit ihnen beschäftigt, desto tiefer werden ihn die schmalen Zeilen anrühren. So urteilt Hanns Martin Elster: „Ihr Talent ist ursprünglich, sehr wertvoll, von großer Eigenart." Und ihr Förderer Wilhelm Lehmann:

Die Gedichte sind niemandem nachgeahmt und bewegen mit geheimnisvoller Kraft. Statt diese zu erklären, überlasse ich mich ihr. Sie ist da. Sie wirkt. Ich bin solche Freude gar nicht mehr recht gewohnt.

Auch wir wollen nicht den Versuch machen, diese Gedichte zu erklären. Wer sie zur Hand nimmt, wer sie wieder und wieder liest, der wird spüren, daß diese Worte einer Dichterin von Herzen kommen, wie sie zu Herzen gehen. Vom Dichterwort sagt sie selbst an einer Stelle:

. . . es liegt in seinem Wesen
Rätsel der Welt zu stellen und zu lösen. . .

Zuversicht und der Wunsch nach Geborgensein spricht aus jeder Zeile. Dieter Hasselblatt sagt in seinem Nachwort:

Ursula Enseleits Gedichte sind jenes Spiel, in dem die schwarzen Glassteine — als Kreis, Baum, Haus und Eule hingelegt — zu glänzen beginnen. Für die Gedichte gilt, was auch die Bildblätter erkennen lassen: leichte Hand und findiger, fündiger Blick.

Im letzten, im biblischen Sinn ist diese Kunst eine kindliche Kunst, die unmittelbar zu Herzen geht. In dieser ihrer Kunst ist Ursula Enseleit Kind geblieben, ein Mensch mit einem Kinderglauben, wie wir anderen ihn uns ein Leben lang wünschen. **GH**

Gedichte von Ursula Enseleit

In Zaubrer Gottes Land

Das Leben weiß nichts
mit mir anzufangen.
Das Leben wirft mich
wie ein ausgedientes Staubtuch fort.
Da liege ich
am Niemandsort.
Ich kämpfe
gegen mein Verlangen
nach einem Wort.
Da liege ich
auf einer schmalen Mauer.
Die Stirn, die Hände
kühlen rauhe Steine.
Nichts ist
als Hitze- und als Kälteschauer.
Und daß ich weine.
Und war doch einmal liebumhegt
In Zaubrer Gottes Land.

In meiner Heimat

Auf dem See wirft der Fischer die Netze aus,
bringt den Kindern die silbernen Fische ins Haus.
Fremder Fischer und fremdes Kind.

Auf dem See singt der Jäger sein frohes Lied,
schießt die Ente, die friedlich zum Neste zieht.
Fremder Jäger und fremdes Kind.

Auf dem See fährt der Bauer die junge Braut,
werden sonntags in unserer Kirche getraut.
Fremder Bauer und fremdes Lieb.

Eislauf

Blinkender See,
Bäume voll Schnee
Über des Ufers Rand.
Lockendes Ziel
Ladet zum Spiel.
Ich halte ihm nicht stand.
Schwebender Lauf,
Herz, nun brich auf!
Trägt uns das Licht
Himmelan?
Vogel bin ich,
Kreise zieh ich
Über der glänzenden Bahn.

Blick auf Rumänien

Bukarest fürchtet auch weiterhin für seine Unabhängigkeit

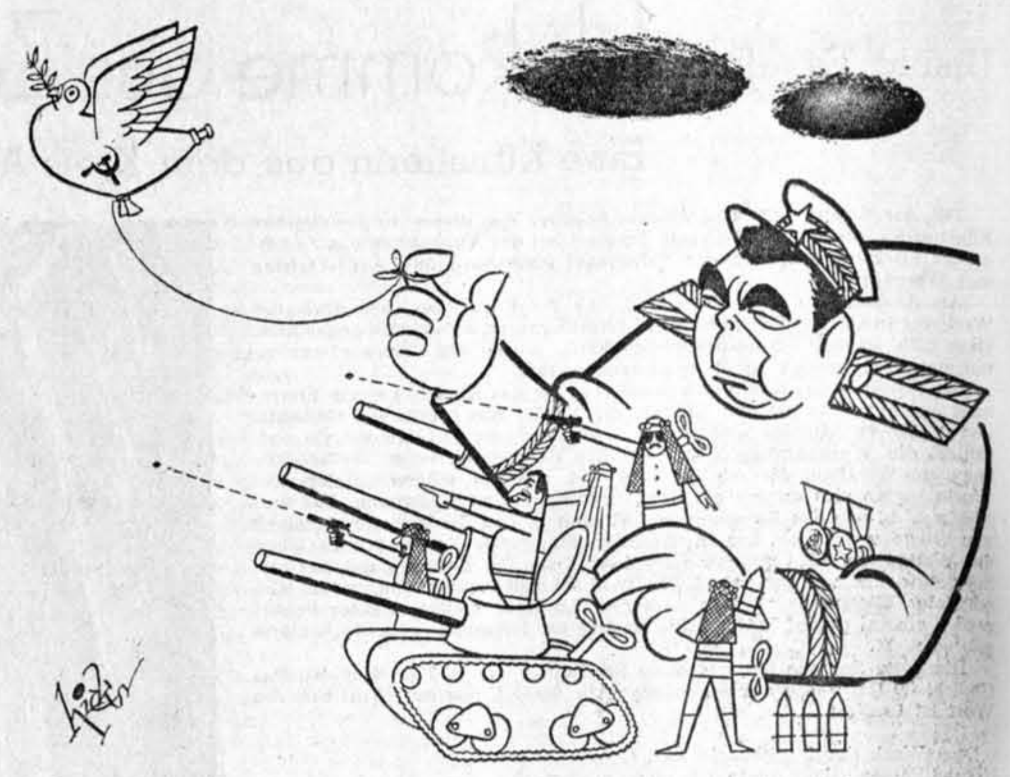
Aus Bukarest wird berichtet, daß das Zentralkomitee der kommunistischen Partei beschlossen habe, eine „Nationale Einheitsfront" zu bilden, in der es neben den kommunistischen Organisationen auch Gewerkschaften und nationale Minderheiten geben soll. Diese Entwicklung wird von den Sowjets mit einem gewissen Argwohn beobachtet, nicht zuletzt wohl deshalb, weil dahinter der Beginn einer Liberalisierung vermutet wird. Im Gegensatz hierzu glauben neutrale Beobachter, daß hinter dieser Entwicklung wirtschaftliche Motive stehen. Denn: Rumänien zeichnet sich durch eine wachsende Zahl hochmoderner Industriewerke aus, die in Zusammenarbeit mit westlichen Firmen entstanden sind und dem Lande nützliche Wirtschaftsverbindungen zum Westen schaffen. Rumänien möchte sich diese relative Unabhängigkeit von dem Zwangsprogramm des COMECON bewahren und im Weltmaßstab konkurrenzfähig werden. Die politische Abstützung dieses Programms im Inneren erfordert die Einbeziehung der produktionstragenden Organisationen wie Gewerkschaften in den Bereich der staatstragenden Schicht, d. h. der kommunistischen Organisationen.

Die Position Ceausescus soll unverändert fest sein. Schlüsselpositionen seien mit Funktionären seines Vertrauens besetzt, seine Beliebtheit im Volk sei konstant, heißt es übereinstimmend in Berichten westlicher Beobachter. Voraussetzung für den Bestand des derzeitigen Zustandes sei allerdings die wirtschaftliche Entwicklung.

In Bukarest ist man der Auffassung, daß das internationale Ansehen Rumäniens dank der geraden Linie seiner Außenpolitik gewachsen sei. Auch bei seinem Besuch in Ost-Berlin hat Außenminister Manescu sachlich die Interessen seines Landes gewahrt. Wenngleich er optisch der SBZ die Möglichkeit gab, diesen Besuch als Gewinn zu verbuchen. Eine gewisse Bereinigung des seit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Bonn stark belasteten und nach der offenen Kritik an der Intervention gegen die CSSR völlig abgekühlten Verhältnisses Rumänien—DDR lag im rumänischen Interesse. Der bei diesem Besuch beschlossene Freundschafts- und Beispandspakt war im Hinblick auf die für Januar geplanten Gipfelgespräche des Warschauer Paktes unumgänglich. Bekanntlich befürchtet Rumänien von diesen Beratungen gewisse Bedrohungen für seine Unabhängigkeit, zumal Warschauer Pakt- und COMECON-Interessen sich aus Moskauer und Ost-Berliner Sicht nahtlos decken. Manescu hatte daher den begründeten Wunsch nach einer Klimaverbesserung.

Es wird von dem Plan eines Treffens Titos mit Ceausescu in nächster Zukunft gesprochen. Die Initiative dazu gehe von Tito aus, der Befürchtungen hinsichtlich der Warschauer Pakt-Manöver in Rumänien hat und bekanntlich Vorsorgemaßnahmen im eigenen Lande trifft. Im Augenblick sieht es allerdings so aus, als seien diese Manöver eher in der moldauischen SSR und an der Schwarzmeer-Küste geplant. Andererseits allerdings wird in der sowjetischen Publizistik in neuester Zeit von einer „unsicheren Westgrenze" des Warschauer Pakt-Bereichs nach Jugoslawien hin gesprochen. Nach sowjetischer Auffassung wäre eine zuverlässige „Sicherung" Rumäniens nur gewährleistet, wenn entweder die Beziehungen Moskau—Belgrad geordnet würden oder wenn sich Rumänien gegen Jugoslawien ganz abschließen würde. Keines von beiden zeichnet sich jedoch zur Zeit ab.

Statt dessen werden die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Jugoslawien und Rumänien ausgebaut, die Kontakte zwischen den Parteien beider Staaten fortgesetzt. Allerdings vermeidet Bukarest strikt jeden Anschein militärischer Absprachen. Der Grund für die größere außenpolitische Festigkeit, die Rumänien in letzter Zeit wieder zeigen kann, ist westlichen Beobachtern noch nicht ersichtlich. Jedenfalls scheint eines sicher zu sein: daß Moskau im Hinblick auf das Zustandekommen der für Mai 1969 vorgesehenen kommunistischen Weltkonferenz in der sowjetischen Hauptstadt seinen Verbündeten und Satelliten gegenüber weniger streng aufzutreten bemüht ist. Auch die Hoffnungen, die sich Moskau auf eine Fortsetzung seiner Gespräche mit Washington macht, dürften bei seinen Bemühungen um Vermeidung jeglicher Klimaverschlechterung eine Rolle spielen.



Das Riesenspielzeug in Nahost

Zeichnung: Hicks in „Die Welt"

Invasion noch nicht überwunden

Frankreichs Kommunisten wegen CSSR in schwieriger Lage

Die französischen Kommunisten befinden sich nach Berichten aus Paris in einer recht sonderbaren und widerspruchsvollen Lage. Denn die tschechoslowakische Krise hemmt nach wie vor ihre politische Aktivität. So unterhält die Partei in ihren Reihen ein Gefühl der Unsicherheit, zumal noch kein befriedigender Ausgleich hergestellt werden konnte zwischen den verschiedenen Tendenzen und sich die Intellektuellen unverändert in Abseitsstellung befinden. Ihr Verhalten gegenüber der UdSSR ist gleichzeitig höchst zweideutig. Eine Diskussion in Moskau mit der sowjetischen Partei endete vor einigen Wochen mit einem neuen Treuebekenntnis. In Frankreich versichern aber die Kommunisten immer wieder, daß sie die Invasion der CSSR verurteilen. Man erlaubt sich ein doppeltes Spiel, wobei man wohl Moskau beruhigend dessen taktische Notwendigkeit erklärte mit der Zusage, in entscheidenden Augenblicken linientreu zu sein.

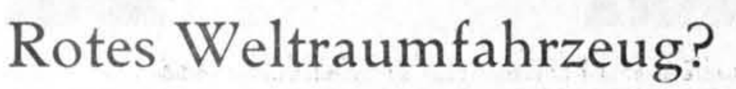
Andererseits ließ das Ergebnis einer jüngsten Nachwahl im Pariser Bezirk erkennen, daß trotz der tschechoslowakischen Krise die demokratischen Linkswähler bereit sind, selbst gegen einen Links-Gaullisten für den Kommunisten zu stimmen. Der antikommunistische Reflex, der noch im Juni den Gaullisten viel nützte, trat diesmal im bürgerlichen Lager kaum in Erscheinung. Dagegen mußten die Kommunisten in einer ganzen Reihe kleiner Lokalwahlen teilweise erhebliche Stimmenverluste hinnehmen. Sie wissen augenblicklich selbst nicht, auf welche Stärke und auf welchen Zustrom sie sich verlassen können. Wichtiger ist für sie allerdings im Augenblick die innere Einheit der Partei, die wohl alles weitere bedingt.

Man muß auch feststellen, daß sie sich nicht klar darüber sind, wie sie sich in der Universitätskrise verhalten sollen. Natürlich kritisieren sie alle Maßnahmen und Fehlschläge des gaullistischen Regimes. Sie verurteilen aber auch dauernd die extremistischen Gruppen, während ihre Studenten- und Professorenzellen offensichtlich über keinen nennenswerten Einfluß an den Hochschulen mehr verfügen. Den Intellektuellen, die trotz aller Enttäuschung in der Partei verblieben, gewährt man bis auf weiteres eine Art Narrenfreiheit. Sie dürfen sogar in schärfer Form die Politik der Parteileitung und die UdSSR kritisieren, ohne daß irgendwelche Disziplinarverfahren gegen sie erwogen werden. Noch vor einem Jahr hätte man sie bei einem derartigen Verhalten kurz und bündig aus der Partei ausgeschlossen.

Eine weitere Taktik besteht darin, die öffentliche Meinung über ihre Absichten zu beruhigen und den revolutionären Charakter der KP möglichst in den Hintergrund zu drängen. Es handelt sich hierbei um mehr als um reine Propagandamanöver. Die Kommunisten wollen nicht nur den Wählern Sand in die Augen streuen, sie fühlen sich tatsächlich auch unsicher, in der Beurteilung der revolutionären Chancen in Frankreich. Ihre Angst, daß eine etwaige revolutionäre Lage von den pro-chinesischen Linksextremisten gegen die Partei erfolgreich ausgenützt werden könnte, spielt hierbei eine maßgebende Rolle ebenso wie die Erkenntnis, daß die tschechoslowakische Krise nicht zuletzt ausgelöst wurde durch den wirtschaftlichen und sozialen Fehlschlag des kommunistischen Regimes und sich die KP Frankreichs nach einer Machtergreifung einen ähnlichen Zusammenbruch ihrer Politik nicht leisten darf, denn sie könnte dann sehr schnell hinweggefegt werden. Die Kommunisten haben offensichtlich den Glauben verloren an die Dauerhaftigkeit der Diktatur des Proletariats nach einer revolutionären oder scheindemokratischen Machtergreifung.

Selbstverpflichtung polnischer Schülerinnen

Schülerinnen einer polnischen Mädchenklasse in Warschau haben in einem Brief an die US-Botschaft „angedroht", sich so lange nicht waschen und kämmen zu wollen, „bis Jackie von Onassis geschieden ist". Eine Abschrift des „Drohbriefes" wurde der Redaktion der „Polityka" zugeleitet, die seinen Inhalt wiedergab.



Rotes Weltraumfahrzeug?

Sowjetische Forschung befindet sich auf neuen Wegen

Gerade im Zusammenhang mit der kürzlich gemeldeten Mondumkreisung durch amerikanische Astronauten ist es interessant, sich darüber zu unterrichten, was die Sowjets auf diesem Gebiete unternehmen. In den USA glaubt man, zunehmend Beweise für eine militärische Aktivität der Sowjetunion im Weltraum zu besitzen. Offensichtlich, so heißt es in Washington, fahren die Sowjets fort, neue Waffen und Satelliten, die eigentlich „Weltraumfahrzeuge" sind, zu erproben.

Von einer dem Pentagon nahestehenden, verläßlich unterrichteten Seite wurde festgestellt, daß die UdSSR während der ersten neun Monate 1968 insgesamt 30 militärische Satelliten in den Weltraum gebracht hat. Ein Informant erklärte: „Nach dem Mondflug von Apollo 8 werden die zurückliegenden sowjetischen Leistungen und die fortdauernden Erprobungen neuer Waffen im Weltraum sorgfältig beobachtet und analysiert. Insgesamt hat die UdSSR 60 Satelliten im Kosmos, die sowohl Ergebnisse der Weltraumforschung zur Erde funken, wie auch Ergebnisse militärischer Beobachtung in der westlichen Hemisphäre."

Gegenüber den 30 sowjetischen Satelliten für rein militärische Zwecke haben die USA lediglich 16 Satelliten, die Waffen sind, im Weltraum. Es mehren sich die Zeichen, so heißt es dem Sinne nach weiter, daß die UdSSR ein Raumschiff erprobe, das die Satelliten im Kosmos zu inspizieren vermöge. Überdies scheint dieses Raumschiff zur Zerstörung amerikanischer Satelliten für militärische Aufgaben bestimmt zu sein. Besonders beachtenswert wird bezeichnet, daß die UdSSR im Weltraum ungewöhnlich starke Düsenantriebsmotoren erprobt. Diese Maschinen dürften für bemannte Raumstationen im Erdumlauf mit 6 bis 12 Mann Besatzung bestimmt sein.

Überdies perfektionieren die Sowjets ihre H-Bomben-Trägersatelliten, von denen sich einige im Weltraum befinden. Die Sowjets bauen offenbar ein FOB-System aus (Fractional Orbit Bombardement System).

Die FOB-Wasserstoffbombenträger können von der Erde gezündet werden. Den USA fehlt eine gleichartige Waffe.

Es dürfte feststehen, daß die Sowjets 12 H-Bombenträger des FOB-Systems von ihrer Abschußbasis Tyuratum (Aralsee) gestartet haben. Die UdSSR verfügt zweifellos über das Know-How des Mondflugs. Der Bau einer Weltraumplattform für den kosmischen Flug erscheint ihr gegenwärtig aber wichtiger. Diese Weltraumplattform könnte dann auch Waffenträger sein.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

In einem ‚Ausblick auf das Jahr 1969' schreibt

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 9. Januar 1969

Recht für Schlesien

Auch 1969 wird sich daran nichts ändern, daß wir Deutsche als die Ersten gegenüber unserem eigenen Volk und dann der ganzen Welt gegenüber deutlich machen müssen: Wir leben in einem gewaltsam gespaltenen Land, unser Volk wird sich nicht trennen lassen, wir wollen gegen die Teilung leben, wir werden uns weder mit den heutigen Verhältnissen abfinden noch resignieren, wir erstreben das Recht auf Selbstbestimmung, wir stehen unter dem Gebot des Grundgesetzes, „die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden".

Hier ist nicht der Ort, daß wir uns gegenseitig etwas vormachen, weshalb der Satz, daß wir gegen die Teilung leben wollen, in seiner ganzen Bedeutung begriffen werden soll. Gegen die Teilung leben, heißt sich für mehr verantwortlich fühlen als ausschließlich für die Bundesrepublik, heißt in diese Verantwortung ebenso Mitteldeutschland wie Ostdeutschland, die heute von deutschen, polnischen und russischen Kommunisten verwaltet werden, einbeziehen. Das fällt der älteren und mittleren Generation, die dieses ganze Deutschland noch aus eigener Anschauung kennt oder sich in die geschichtliche Tradition gestellt weiß, leichter als der jüngeren Generation, die entweder ein verschwommenes oder gar kein Deutschlandbild besitzt, die im Wohlstand groß geworden ist und dessen überdrüssig zu werden beginnt, die fernen Idolen anhängt oder bereit ist, die „vom Unrecht geschaffenen Realitäten „um des lieben Friedens willen" als unabänderlich hinzunehmen und obendrein noch für rechtens auszugeben.

Herbert Hupka

Zur Auseinandersetzung um den tschechoslowakischen Parlamentspräsidenten Smrkovsky heißt es in einem Kommentar des

OST-WEST KURIER

Hannover, 11. Januar 1969

Innerer Dualismus begünstigt Moskaus Pläne

Es ist bekannt, daß Smrkovsky, der zu den populärsten Männern des neuen Kurses in Prag zählt, bei den Sowjets auf wenig Gegenliebe gestoßen ist, und die Weltpresse meldet seit Wochen in allen Sprachen, in welchem Ausmaß von Moskau aus Druck ausgeübt wird, um ihn von seinem Amt zu entfernen, was inzwischen auch erfolgt ist.

Nun zuletzt im Hinblick auf die Wirkung im kommunistischen Lager möchte der Kreml versuchen, eine Lösung herbeizuführen, die ihn zum Ziele führt, andererseits aber ermöglicht, das Gesicht zu wahren. Eine ganz ausgezeichnete Möglichkeit erblickt man in diesem Zusammenhang in der Anwendung des Bundesstaates der Tschechen und Slowaken auch auf allen Ebenen der Administration. Nichts kommt daher dem Kreml hier gelegener als die Tatsache, daß der slowakische KP-Chef Husak mit Hartnäckigkeit auf der Ernennung eines Slowaken als Parlamentspräsident besteht. In dem Falle, da mit „Proporz"-gründen die verlangte Abberufung Smrkovkys kaschiert und obendrein auch noch der optische Eindruck erweckt werden kann, als handele es sich hierbei um eine „innere" Angelegenheit der CSSR, glauben die Sowjets etwas von der Verbitterung ablenken zu können, die heute in der Tschechoslowakei allenthalben spürbar ist. H. T.

In seinem Aufruf zum neuen Jahr beschäftigt sich der Vorsitzende des Bundes der Danziger ausführlich mit der jungen Generation und ihrer Einstellung zu den Problemen der Vertriebenen in

UNSER DANZIG

Lübeck, 5. Januar 1969

Sie sind guten Willens

Utopisten sind wir nicht. Wir wissen, daß gerade heute und sicherlich auch im kommenden Jahr die „Wiedergewinnung der Heimat in Frieden und Freiheit" nicht erfolgen wird. Dies weiß auch die jüngere Generation. Sie weiß auch, daß wir bedeutende und nicht zu übersehende Rechtstitel haben, um unsere Ansprüche zu begründen; sie weiß es derart selbstverständlich, daß Diskussionen hierum mit jungen Landsleuten fast nur Zeitverlust sind. Sie wissen genau Bescheid. Etwas wesentlich anderes ist es allerdings, in größeren demonstrativen Veranstaltungen, bei den Tagen der Danziger, bei welchen Nichtdanziger, Presse und Funk dabei sind, laut, unentwegt und unermüdlich unsere Rechtstitel zu betonen. Sie können bei derartigen Anlässen gar nicht genug herausgestellt werden, denn Propaganda, zumal wenn sie moralisch gerechtfertigt ist, gräbt sich nun einmal in das Bewußtsein der Massen ein. Die Polen mit ihrer unablässigen Propaganda, die auf das Mitleid zielt, können uns hierin Vorbild sein, obwohl die historisch-moralische Rechtfertigung ihrer Thesen vielfach sehr dünn, zum Teil geradezu haarsträubend verlogen ist. Dazu brauchen wir einen Stamm unentwegter Propagandisten, deren Bewußtsein wir schulen und noch viel mehr entwickeln müssen. Die junge Generation hungert danach, unsere Zeitung genügt nicht entfernt. Es ist aber dazu auch notwendig, die Jugend mehr in Erscheinung treten zu lassen, nicht in den in den ersten Jahren nach 1945 geübten Formen, die auch weitgehend überholt sind, sondern in freier Selbstverantwortung und selbständiger Formengebung. Wir meinen, es sei höchste Zeit, das neue Jahr als das Jahr der Jugendinitiative zu begreifen.

Dr. Rudolf Könnemann

Wir holen verborgene Schätze ans Tageslicht

Das Alte erhalten, das Neue gestalten — eine Aufgabe für unsere Frauen in Stadt und Land

„Hier ist mir wie zu Hause!" — „Ich habe auch noch Handtücher, die auf unserm Hof gewebt wurden!" — „Genau so webte meine Mutter auch!" So sprachen unsere Landsleute, die Besucher der Ausstellung des ostpreußischen Frauenarbeitskreises ERHALTEN UND GESTALTEN und beschauten sich eingehend all die Webereien, die Decken, Handtücher, Wandbehänge, die Flickerteppiche und den herrlichen Knüpfteppich, die Doppelgewebe und die gestrickten, gemusterten Handschuhe — und waren dabei zu Hause. Die Pillkaller konnten sich nicht sattsehen an dem roten, buntgestreiften Strickunterrock, der aus ihrem Heimatkreis stammte, und hätten ihn am liebsten entführt.

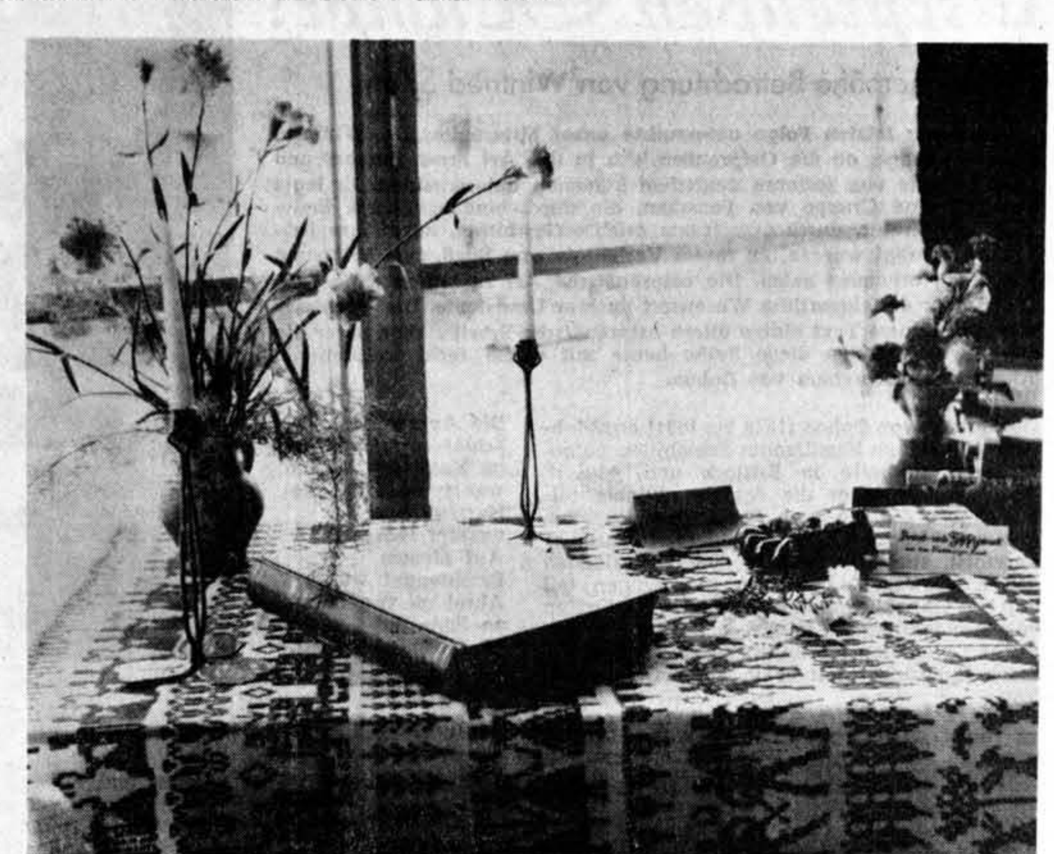


Viel bewundert wurde auf der Göttinger Ausstellung der prachtvolle Knüpfteppich im Hintergrund, der Anfang der zwanziger Jahre von Bertha Syttkus nach alten Volksmotiven zum erstenmal hergestellt wurde. Die bekannte Webmeisterin hat dieses wertvolle Stück nach dem Krieg an Hand der alten Vorlagen noch einmal angefertigt. Im Vordergrund ein gewebter Wandbehang mit Kurenwimpel, rechts ein altes Spinnrad.

„So eine Bettdecke habe ich auch noch. Ich wollte sie neulich schon zerschneiden." Als ich diese Worte von einer Besucherin hörte, mußte ich erst mal tief Luft holen, denn augenblicklich sah ich vor mir, was wohl schon an unwiederbringlichen Schätzen ostpreußischen Frauenfleißes und Zeugnissen heimatlicher Webekunst aus Unkenntnis des Wertes dieser Stücke inzwischen verbraucht und vernichtet worden ist. So riet ich jener Frau, die alte, farbig gemusterte Webdecke ihrer Kreisgemeinschaft für die Heimatstube zu geben, falls sie das gute Stück nicht im Familienkreis aufbewahren wolle.

Dies Beispiel ist geschrieben, damit uns allen über die Schätze, die wir noch haben, endlich die Augen aufgehen. Vielen, die von Kind an Hausgewebtes kannten, von Mutters früh geübter Hand, mögen diese Stücke gar nichts Besonderes bedeuten. Man hatte sie doch täglich um sich und an sich. Aber das Zeitalter dieses Hausfleißes ist lange, lange vorbei. Je mehr Jahre uns von diesem Wirken trennen, um so kostbarer werden die Webereien für uns mit ihren vielfältigen Musterungen, die schöpferische Phantasie beim Arbeiten ersann. Nicht viele konnten von ihrem Hausrat etwas über die Flucht hinweg retten. Dieses und jenes Stück kam aber doch mit — die mir für unsere Frauen-Wanderausstellung geschenkten Handtücher, Gardinen und Decken, die Mauchen und Handschuhe, unser besonders gehüteter Schatz, sind Beispiele dafür, die dazu beitragen, unsere Frauen zu neuem schöpferischen Tun anzuregen.

Liebe Landsleute, schaut nach, was geblieben ist, holt es hervor ans Tageslicht, gebraucht es und freut Euch daran! Wir konnten in Göttingen eine schöne große Leinendecke bewundern. Aus geretteten, noch funkelnagelneuen Handtüchern, verbunden durch eine dazu passende Häkelspitze mit altem Muster, war durch geschickte Frauenhände eine Familiendecke gearbeitet worden. Und wo kein Platz, keine Verwendung oder bei den Jüngeren kein Verständnis für diese Zeugnisse ostpreußischen Hausfleißes und der Kunstfertigkeit unserer Vorfahren da ist — gebt diese aus der Heimat geretteten Schätze in unsere Sammlungen und Heimatstuben, wo sie einen würdigen Platz — und viele Betrachter — finden werden!



Eine prachtvolle, doppeltgewebte Hochzeitsdecke, die auch als Wandbehang verwendet werden kann, zeigt dieses Foto. In Stadt und Land bemühen sich ostpreußische Frauen, diese Zeugnisse alter Volkskunst zu bewahren oder sie nachzuarbeiten. Fotos: Zander

Hanna Wangerin

Zusätzliche Altersversicherung für die Frau von heute

Die Zeiten, da sich eine Frau keine Gedanken über das Geld zu machen brauchte, sind endgültig vorbei. Die Mehrzahl von uns ist heute gezwungen, zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. Die Tüchtigkeit der modernen Frau hat dazu geführt, daß viele Berufe heute nicht mehr typische Männerberufe sind. Auch die Fragen einer sicheren und ertragreichen Geldanlage beschäftigen heute nicht nur die Männer.

Von den vielen Sparformen dürfte wohl die Geldanlage in Pfandbriefen und Kommunalobligationen für die Frau besonders zu empfehlen sein, denn diese Anlageform verbindet Sicherheit mit hoher Verzinsung. Daher werden Pfandbriefe und Kommunalobligationen auch „Rentenwerte" genannt.

Pfandbriefe und Kommunalobligationen sind festverzinsliche Wertpapiere und besonders für eine langfristige Geldanlage geeignet. Auf Grund der unveränderlich hohen Zinsen kann sich das in diesen Papieren angelegte Sparkapital schon in etwa zwölf Jahren verdoppeln. Noch günstiger ist das Ergebnis beim dynamischen Pfandbriefsparen. Wenn regelmäßig, Monat für Monat, 100 DM in Pfandbriefen und Kommunalobligationen angelegt und für die anfallenden Zinsen jeweils — sobald 100 DM zusammengekommen sind — wieder Pfandbriefe und Kommunalobligationen gekauft werden, besitzt man schon nach zehn Jahren ein Vermögen von rund 16 300 DM; zu den ersparten 12 000 DM sind nämlich durch Zinsen und Zinseszinsen noch 4300 DM hinzugekommen. Je länger das dynamische Pfandbriefsparen durchgeführt wird, desto lohnender wird es. Nach zwanzig Jahren ist das Vermögen schon auf 45 900 DM angewachsen. Dieses Sparmodell bietet eine gute Grundlage — auch als zusätzliche Alterssicherung für die Frau von heute.

Immer wieder wurde der Name Agnes Miegel genannt

Im 1. Hörfunkprogramm des NDR kämpfte eine Schüler-Ratemannschaft der Osnabrücker „Agnes-Miegel-Schule" gegen das Rateteam eines Hamburger Gymnasiums anderthalb Stunden lang im Großen Sendesaal des Norddeutschen Rundfunks vor mehreren hundert Gästen um wertvolle Punkte. In der vorletzten Runde war der Punktstand gleich, nämlich dreißig zu dreißig. Den Ausschlag für Hamburg gab lediglich eine Ungeschicklichkeit der Agnes-Miegel-Schüler. Beim Abschluß der Sendung wurde das Rateteam aus Osnabrück als „ausgezeichneter und fairer Gegner" mit anhaltendem Beifall bedacht.

Während dieser öffentlichen Sendung in der Adventszeit unter der Regie des NDR-Schulfunks wurde der Name unserer ostpreußischen Dichterin 32mal genannt. **-pi**

Wohl der Hausfrau, die jetzt noch Vorräte hat

Im Januar müssen wir sparsamer wirtschaften als sonst — Die Kasse muß stimmen

Der Montag wird als der Stiefbruder des Sonntags bezeichnet. So könnte man auch den Januar Stiefbruder des vergangenen Dezember nennen. Obwohl der Monat Januar das neue Jahr einleitet und besonders gut in Schale sein müßte, leidet und seufzt er unter den Nachschrabseln, die ihm der ereignisreiche Dezember hinterlassen hat. Und nicht nur das. Fällige Prämienzahlungen belasten ausgerechnet jetzt die Familienkasse. Ende des Monats — eigentlich schon seit Neujahr — droht und lockt der Winterschlußverkauf, auf den wir doch schon gewartet haben, um noch so manches Stück preisgünstig einzukaufen. Und dabei soll die Kasse stimmen, soll die Familie satt werden!

Jetzt triumphiert der praktische Geist der Hausfrau. Sie steigt in den Keller und holt von dort Glas um Glas, trägt Beutel und Flaschen herauf — Vorräte, die sie im Sommer und im Herbst mit viel Mühe gehortet hat. Sie hat sich damals nicht gescheut, Preise und Qualitäten zu vergleichen, zu planen und zu rechnen; kein Weg war ihr zu viel. Manche Hausfrau, die meinte, das Einmachen lohne sich nicht mehr, hat angesichts des überreichen Obstsegens im vergangenen Herbst ihre Meinung geändert und ist jetzt froh, auf die Bestände an Eingemachtem zurückgreifen zu können.

„Gut erhaltenen Tretroller gegen Einmachgläser zu tauschen gesucht!" Dieses Angebot stammt nicht etwa aus den Notzeiten nach dem Kriege, sondern aus einer Zeitung im letzten Herbst, als die Bestände an Einmachgläsern in den Geschäften ausverkauft waren. Unsere Hausfrauen, denen so oft marktgerechtes Verhalten abgesprochen wird, reagierten nämlich damals prompt auf den preiswert angebotenen Obstsegen und praktizierten ihn in die gläsernen Behälter.

Nun, in diesen knappen Wochen kommt der Hausfrau ihre vorausschauende Planung zu gute. Eine Holundersuppe mit Birnen, Backobst mit Speck, ein Birnen- oder Pflaumenmichel, Flinsen mit Apfelmus, Bohnen- und Birnengemüse — alles kommt jetzt aus dem Vorratskeller.

Wir sollten jetzt auch daran denken, unsere Vorräte für den Notfall zu überprüfen. Da ist auch so manches auszusortieren, was wir jetzt verbrauchen können, ohne daß es im Augenblick unseren Geldbeutel belastet. Wir sollten allerdings nicht vergessen, diese Vorräte bald wieder aufzufüllen.

Die Preise ziehen an

Wenn wir die Preisberichte in Zeitung und Rundfunk verfolgen, in den Läden die Preise studieren, dann stellen wir fest, daß die Kartoffelpreise seit dem Herbst erheblich angezogen haben. Wir hatten eine geringere Ernte, weil der Anbau eingeschränkt war, der Kartoffelverbrauch aber wieder im Zunehmen ist (erfreulicherweise!) und damit die Preise anziehen. Wohl dem, der einen Vorrat im Keller einlagern konnte und nicht auf den Einkauf von Fünf-Pfund-Tüten angewiesen ist! In den Frostmonaten werden die Kartoffeln sowieso teurer. Eine tüchtige, vorausdenkende Hausfrau hat allein durch die Einlagerung mehrere Zehn-Mark-Scheine eingespart.

Auch die Äpfel sind inzwischen wesentlich teurer geworden. Eingelagerte Früchte reichen noch ein paar Wochen, und das Kompott im Keller gibt manchen Nachtisch.

Am richtigen Ende sparen

Stellen wir also fest: es lohnt sich, Preisangebote genau zu prüfen und Qualitätsvergleiche anzustellen. Allerdings lohnt es nicht, wenn wir stundenlang die Schuhsohlen abwetzen, Bus und Straßenbahn benutzen, um wer weiß wo billiger einzukaufen. Der rührige Handel hat auch an den Stadträndern Supermärkte geschaffen, in denen sich ein Einkauf von Vorräten für ein bis zwei Wochen lohnt.

Es fragt sich nämlich in vielen Fällen: Spart die kinderreiche Mutter oder die berufstätige Hausfrau nicht mehr, wenn sie sich um die Schulaufgaben der Kinder kümmert, Nachhilfestunden einspart oder die Kinderkleider selbst näht? Es kommt alles auf die Struktur des Haushalts an. Wir müssen uns klar darüber sein, wie wichtig es für uns ist, daß am richtigen Ende gespart wird. Vorratswirtschaft und richtiges Sparen wachsen auf dem gleichen Holz. In jedem Falle kommt es auf das Köpfchen an, auf das „Gewußt-Wie".

Margarete Haslinger

So manche gute Anregung für planvolles und sparsames Wirtschaften kam im Laufe der Jahre aus ihrem Kreis, liebe Leserinnen und Leser. Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie aus eigener Erfahrung etwas zu diesem Thema beitragen können. Die besten Vorschläge werden wieder veröffentlicht und honoriert. In diesem Zusammenhang noch eine Bitte: Fassen Sie sich kurz und schreiben Sie deutlich!



Im Ofen funkt das Feuer, vergnüglich anzuschaun . . .

So heißt es in dem ‚Winterliedchen' von Ottfried Graf Finckenstein. In diesen Winterwochen, wenn der Nordost um die Häuser pfiff und das Land eine dicke Schneedecke trug, waren wir als Kinder erst ins Haus zu locken, wenn die Dämmerung einbrach. Aber dann gab es nichts Schöneres als am warmen Kachelofen zu sitzen, während die Bratäpfel in der Röhre schmorten, und sich den Buckel wärmen zu lassen. In unseren kleinen Wohnungen heute würden diese gemütlichen Ungetüme zu viel Platz wegnehmen. Dafür gibt es moderne, zweckmäßige Kohleöfen, die sich der Einrichtung anpassen und wohlige Wärme verbreiten. Am Feierabend und am Wochenende kann sich Vater getrost die Jacke ausziehen und mit den Kindern spielen — Kälte und Unwetter draußen sind vergessen.

Haben wir Ostpreußen Humor?

Eine zeitgemäße Betrachtung von Wintried Sdun

In unserer letzten Folge untersuchte unser Mitarbeiter Dr. Winfried Sdun die Frage, ob die Ostpreußen sich in der Art ihres Humors und ihres Lachens von anderen deutschen Stämmen unterscheiden. Er legte dar, daß eine Gruppe von Fenschen, die durch eine bestimmte Erziehung und Kultur, durch gemeinsam erlebte Geschichte, durch ihre Umgebung geprägt wurden, an ihrem Verhältnis zum Spaß, zum Witz und Humor zu erkennen seien. Die ostpreußische Art zu lachen gäbe Aufschluß über die eigentliche Wesensart unserer Landsleute. Der Verfasser nimmt in seinem Text einige ältere ostpreußische Schriftsteller unter die Lupe; wir beginnen diese Reihe heute mit einem recht weltläufigen Schriftsteller: Abraham von Dohna.



Die Anlage des Schlosses Schlobitten im Kreis Pr.-Holland war typisch für die Herrenhäuser unserer Heimat. Auf diesem Familiengut wuchs Abraham von Dohna zu Ende des 16. Jahrhunderts auf.

Foto: Grommelt

Abraham von Dohna (1579 bis 1631) aus Mohrungen, auf dem Familiengut Schlobitten aufgewachsen, studierte in Rostock und Altdorf. Dann unternahm er die damals obligate Bildungsreise, die ihn nach Paris, Genf, Florenz, Rom und Neapel führte. In Heidelberg wurde er Calvinist, studierte dann in den Niederlanden das Kriegswesen, nahm an Kriegszügen teil und trat schließlich in den Dienst des Kurfürsten von Brandenburg. So leitete er die brandenburgische Delegation am Reichstag zu Regensburg. Seine Eindrücke hielt er in seinem Tagebuch fest:

> Historischen Reimen von dem ungereimten reichstag anno 1613 durch einen kurzweiligen liebhaber der wahrheit ans liecht gebracht.

Es ist seine einzige Dichtung. Sie war nur in wenigen Handschriften verbreitet und ist wohl die erste umfangreichere Dichtung in deutschen Alexandrinern.

Wie schon der Titel verrät, steht Dohna mit diesem Werk in der Tradition der Reformationsliteratur. Auch er schreibt eine Satire und überschüttet die katholische Partei mit Spott und Hohn. Was ihn aber sichtlich stärker bewegt, ist die politische Sorge um die von ihm nicht nur vorausgeahnte, sondern vorausgesehene große Auseinandersetzung, die wie den Dreißigjährigen Krieg nennen. Er zieht zwar kräftig die bekannten Register des Spotts, der Übertreiburg, der Karikatur. Darüber aber stehen sein charaktervoller, adliger Ernst, seine Wahrheitsliebe, seine scharfe Beobachtungsgabe und die echte Charakteristik der Persönlichkeiten und Gestalten des Reichstags. Einiges davon wird an diesem Beispiel deutlich:

> Ihr herren alzumal, wie ihr euch auch
> möcht nennen, Catolisch, evangelisch, ihr
> must es doch bekennen, ihr habet harte
> köpf, keiner wil nit gern weichen, wie
> könet ihr denn zu hauf kommen und enk
> vergleichen? Ein theil soll von dem andern
> nichts unbillichs begeren, so sol kein teil
> dem andern, was recht ist auch nit wehren.
> Befleisst euch nur des Friedens, fangt ja kein
> Krieg nit an, sonst mus es entgelten der
> arme pauersmann, welcher unschuldig ist,
> weiß nichts von eurm zank, den wolt ihr so
> mutwillig legen auf die schlachtbank. Woher
> nembt ihr denn gelt zu füllen eure taschen,
> wenn dörfer, stet und schlösser da
> liegen in der aschen.

Ordenszeit, Besiedlung, Reformation und Dreißigjähriger Krieg, das war gewiß nicht der Boden, auf dem Lachen, Humor und Späße üppig gedeihen konnten. Nur hier und da schaut es versteckt hervor. Nur in Einzelfällen, etwa bei Grimmelshausen, ist das befreiende und reinigende Lachen Hauptzug eines ganzen Werks. Auf Abraham von Dohna lastet noch zu sehr der Ernst der Zeiten. Daß er spotten und lachen kann, zeigt er. Doch den Ernst der Dinge vermag er nicht leichtfertig zu überspielen. Daran möchte man den Ostpreußen in ihm erkennen.

Simon Dach

Mitten im Dreißigjährigen Krieg dichteten und sangen Simon Dach (1605 bis 1659) und seine Freunde. Wohl suchte der zarte Sänger den Weg aus dem Jammer und Elend dieses Daseins zu den kommenden Freunden einer anderen Welt. Aber Ostpreußen lag dieses Mal am Rande des Schreckens, wurde von diesem Krieg kaum berührt. Simon Dach blickte der Verwüstung nicht direkt ins Gesicht, die doch Dohna kurz vor seinem Tod schon deutlich vor Augen sah.

So mutet Dach mit seinen Freunden wie ein „Eiland der Glücklichen" an. Trotzdem, seine Lieder jubeln nie laut, sie klingen eher verhalten und gedämpft. Sie lassen aber auch nie das andere Extrem, die Verzweiflung, erkennen. Sein Ideal ist die mâze, das rechte Maß. Daß er tief religiös ist, bedeutet jedoch nicht, daß er sich den Freuden des Lebens verschließt. Für das häusliche, stille Glück, für das Lächeln seiner Kinder, für die kleinen Dinge der Natur, für die ostpreußische weite Landschaft und besonders für das Persönlichste, für die Freundschaft, findet er stets den freundlich-heiteren, seinen ganz persönlichen Ton:

> Was kann die Freude machen,
> Die Einsamkeit verhehlt?
> Das gibt ein doppelt Lachen,
> Was Freunden wird erzählt.

Gegen barocken Schwulst: Christian Wernicke

Der Hamburger Friedrich von Hagedorn rühmte von einem anderen Ostpreußen:

> Wer hat nachdenklicher den scharfen Witz erreicht,
>
> Und früher aufgehört, durch Wortspiel uns zu äffen?
>
> An Sprach und Wohllaut ist er leicht,
>
> An Geist sehr schwer zu übertreffen.

Hagedorn meinte den Sohn des Stadtsekretärs aus Elbing, Christian Wernicke (1661 bis 1725), einen wenigstens ebenso weltgewandten Mann wir Abraham von Dohna.

Wernicke hatte die Schulen in Elbing und Thorn besucht, ging dann nach Hamburg und Kiel, war längere Zeit als Gesandtschaftsbeamter in England, später dänischer Gesandter in Paris. In Hamburg hatte er sich der Literatur zugewandt und teilte fortan sein Leben zwischen Politik, Diplomatie und Literatur. Sein Hauptwerk sind die „Überschriften, oder Epigrammata" (1697, 1701 und 1704 erschienen).

Seinen anfänglich schwülstigen Stil hatte er bald überwunden, wendete sich selbst dagegen in seinen mehr und mehr gefeilten und geschliffenen Epigrammen. Auch seine Mittel sind noch die der Reformationssatire. Aber seine Streitlust, seine scharfe Ironie und seine Freude an der Kritik, auch seinen Hohn formt er sorgfältig aus und bringt so neue Motive und Töne in die satirische Literatur. Er ist auch einer der ersten, der seinen persönlichen Spott an den eigenen Zunftgenossen ausläßt, denn gegen manchen Literaten und den „Nürnberger Klingklang" wendet er sich.

Er wirkt nicht mehr als Kritiker religiöser oder politischer Zustände. Er geht ganz in der Literatur auf. Die Hamburger „Dichterlinge" Christian Hunold und Heinrich Postel insbesondere nahm er aufs Korn. Sie erwiderten und schossen weniger gekonnt zurück. Diese Ereiferung über Stilfragen und literarische Gruppen gilt oft als Vorspiel zu den Gefechten Gottscheds mit den Schweizern, was von da an alle Jahre wiederkehrt. Wenig erfreulich waren diese wie so viele der folgenden Streitereien. Dennoch, Wernicke hat auch schon viel von der Schärfe und Prägnanz eines Lessing. Das brachte die deutsche Literatur voran. „Über gewisse Gedichte" schreibt er eher:

> Der Abschnitt (Cäsur)? gut.
> Der Vers? fließt wohl.
> Der Reim? geschickt.
> Die Wort? in Ordnung.
> Nichts, als der Verstand verrückt.

Nicht nur gegen andere Dichter, nicht nur gegen spätbarocken Schwulst, sondern auch gegen Frauen, Pedanten, Juristen, Ärzte richtete er seine spitzen Pfeile. So ist er auch ein früher Gesellschaftskritiker, ein früher Verfechter des rationalistischen Klassizismus: wortgewandt, witzig, auch geistreich, noch nicht mehr. Immerhin hat ihn selbst ein Lessing gelobt.

Wernickes Einsicht in die notwendige Erneuerung der damaligen Literatur war wichtig und keinswegs verfrüht. Aber ihm fehlte noch die produktive Kraft. Die große Zeit der Ironiker und Humoristen beginnt erst. Nicht zufällig beginnt auch mit ihnen die Erneuerung der deutschen Literatur. Ostpreußen waren entscheidend daran beteiligt.

*

In der nächsten Folge dieser kleinen Serie wird sich Winfried Sdun mit dem großen Ironiker Johann Georg Hamann, dem Zeitgenossen Kants beschäftigen.

HERBERT SCHOEN

Meine Theaterzeit in Allenstein beim Treudank

(Schluß)



Mit Lilli Brandies in ‚Segel unter blauem Himmel...'

Schwierig wurde es in Allenstein, als ich neben dem Goethe in der Operette ‚Friederike' von Léhar und ‚Maske in Blau' auch noch nebenher den ‚Wilhelm Meister' in der Oper ‚Mignon' singen mußte. Die Mignon sang und spielte ganz reizend Erika Hiller, die mit bürgerlichem Namen eigentlich Hirsch hieß. Alle vierzehn Tage kam eine neue Operette heraus; man kann sich vielleicht vorstellen, wie viele Rollen ich in Allenstein — in über drei Spielzeiten — von Jahr zu Jahr gespielt habe.

Aber es war schön; ich denke oft an die Zeit dort zurück. Inzwischen hatten wir auch einen neuen Intendanten bekommen — Herrn Delius vom Staatstheater Danzig; außerdem eine neue Operettensängerin, Marie Luise Otto.

Ich fühlte mich längst heimisch in Allenstein und dachte nicht daran, das Engagement zu wechseln. Doch der Mensch denkt... Eines Tages im August 1944 hörte ich im Radio, daß Goebbels mit sofortiger Wirkung alle Theater im Reich schließen lasse. Ich rannte sofort ins Theater, um mich zu informieren, fand dort einen Bienenschwarm von Kollegen vor, die völlig ratlos durcheinander redeten.

Mit einem letzten ‚Bunten Abend' verabschiedeten wir uns von unserem Publikum. Ich sehe noch heute vor meinen Augen den Vorhang zugehen, der sich nie mehr öffnen sollte. Ich kam, bevor ich abgezogen wurde, zur Polizei; ging in Uniform durch die mir inzwischen lieb gewordenen Straßen und Gassen der Stadt Allenstein. Ich führte nun alte Mütterchen über die Straße und gab Fremden Auskunft. Die Allensteiner Zeitung schrieb:

> ... und wer mit offenen Augen durch die Stadt geht, wird manchen Künstler erkennen, der seinen Dienst tut bei Post, Polizei und anderen Behörden. Auf meine Frage: ‚Wie geht es, Herr Schoen?' — um nur einen zu nennen — gab es zunächst ein leichtes Zukken mit der Schulter. Aber dann ist es doch gegangen, als wäre der Liebling der Allensteiner Operette zeitlebens nichts anderes als Polizist gewesen...

Im November des gleichen Jahres kam ich zu den Fliegern nach Königsberg. Ich bin vor meiner Abreise noch einmal ins Theater gegangen, über die Bühne, die still und verlassen war, in meine Garderobe. Ich hing meinen Frack in den Schrank und legte mein Schminkköfferchen in den Toilettenkasten in der Hoffnung, beides bald wieder in Gebrauch nehmen zu können.

Ich habe die mir liebgewordenen Utensilien nie wiedergesehen.

Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem man nie vertrieben werden kann — das Wort stimmt. Ich erinnere mich heute oft und gern an Allenstein und das Treudank-Theater.



... und mit Alice Simon in der Operette ‚Maske in Blau'

HANS LUCKE

Die Enkelin

Ein Roman aus der guten alten Zeit in Ostpreußen

Das geschah bisher:

In der Nähe von Insterburg wächst die kleine Marga bei ihrem Großvater, dem Oberförster Brosius auf, der nach dem Tode der Eltern ihr Vormund ist. Brosius beschließt eines Tages, den kleinen Wildfang in ein Pensionat zu geben. Die Damen Hecht in Insterburg wollen Marga in ihr Internat aufnehmen. Marga selbst ist über die geplante Veränderung nicht im geringsten erstaunt. Sie verspürt auch nach der Übersiedlung kein Heimweh.

4. Fortsetzung

„Sie können bis dahin ganz unbesorgt sein, Herr Oberförster. Auch das Zeugnis wird gut ausfallen, das wissen wir schon", versicherte Emilie, als er schon die Türklinke in der Hand hatte. Unterwegs auf dem Fuhrwerk war er aber gar nicht unbesorgt. Es tat ihm weh, daß er von Liebe und Zuneigung, die er ersehnt hatte, so wenig gemerkt hatte.

*

Die Jahre vergingen in stetem Wechsel von Schulzeit und Ferien. Im Laufe der Zeit merkte Brosius, daß Marga doch an ihm hing. Sie konnte oder wollte es aber nicht zeigen. Erst als die Zeit der Konfirmation herangekommen war und Brosius wegen der Vorbereitungen in Insterburg eintraf, fragte sie überraschend, ob sie nicht in Bronitten eingesegnet werden könne.

„Sieh mal, Großchen, daß ist ja alles in der Pension nett und schön, aber mir ist immer so, als ob ich an diesem Tage bei dir sein müßte."

„Ja, Kind, da hast du natürlich recht", war auch seine Ansicht. „Ich werde mit dem Pfarrer sprechen und ein paar Gäste müssen wir auch einladen. Gut, daß du das rechtzeitig gesagt hast."

Er freute sich über die Anregung, und die Damen Hecht bestärkten ihn in seinem Entschluß.

„An einem solchen Tag gehört das Kind in Ihr Haus", entschied Emilie.

Als der große Tag herankam, ging alles besser, als man erwartet hatte. Marga fiel den Kirchenbesuchern in Bronitten auf. In ihrem weißen Kleid sah sie mit ihren vierzehn Jahren fast erwachsen aus. Entsprechend benahm sie sich nachher zu Hause, so daß die Gäste dem Hausherrn bestätigten, wie gut es doch gewesen sei, daß Marga frühzeitig in Pension und auf die Töchterschule gekommen wäre.

„Das hab' ich immer gesagt", verkündete Frau Schnekat mit Stolz.

Nicht ganz so stolz war Brosius. Auch er glaubte, alles so gut gemacht zu haben, wie es möglich war. Das täuschte ihn aber nicht darüber hinweg, daß der gut verlaufene Tag Margas Abschied von der Kindheit war. Aber er nahm sich vor, ihr den Übergang leicht zu machen und am Abend vor ihrer Rückreise verwickelte er sie in ein Gespräch über die Zukunft. Die große Hängelampe warf ihr gemütliches Licht über die Tischdecke, Brosius rauchte seine schwarze Zigarre und der Enkelin hatte er ein kleines Glas alten Portwein eingegossen.



Zeichnung Bärbel Müller

„Weil du in den Kreis der erwachsenen Christen aufgenommen bist", erklärte er nachdenklich, als er ihr das Glas vorsetzte. Marga nippte daran und wurde bald gesprächig. Sie erzählte von ihrer Freundin, der sie sich in der Pension besonders angeschlossen hatte. Sie war aus dem Hause von Falcken und ihr auf der Schule eine Klasse voraus.

„Ich wurde von ihr schon mehrmals eingeladen, in den Ferien mit zu ihren Eltern zu kommen. Ich hab' aber immer abgesagt." Sie sah vor sich hin. „Ich wollte dich nicht allein lassen, Großchen", fuhr sie fort. „Aber wie denkst du darüber: darf ich sie zu den Ferien zu uns einladen? Sie wird dir bestimmt gefallen und Frau Schnekat wird keine Arbeit mit ihr haben."

Marga sah ihn glücklich an. „Ich wußte, daß du es erlauben wirst, und wenn Beate bei uns gewesen ist, darf ich dann auch mal nach Falckenau, wenn sie ihre Einladung wiederholt?"

Der Oberförster lächelte. „Und wenn schon, Marga! Bring' sie nur ruhig mit. Wir geben ihr das Fremdenzimmer, das ohnehin immer leer steht. Und ein Pferd für sie besorge ich auch — sie wird wohl ebenso gern reiten wie du, denke ich."

„Natürlich", versprach er, „weshalb nicht, wenn sie ein nettes Mädchen ist? Aber was ich noch sagen wollte: wenn du nun weiter fleißig bist, hast du in zwei, längsten in drei Jahren die Schule durchgemacht. Willst du dann hierher zurückkommen? Es ist zwar noch reichlich Zeit, aber daran denken kann man ja mal."

Er merkte nicht, daß ein Schatten über ihr junges Gesicht huschte.

„Hierher zurückkommen?", fragte sie zögernd. „Ich wollte vielleicht das Lyzeum besuchen, aber wenn du meinst?"

„Kind, das muß gut überlegt werden", sagte er nach einem Weilchen, „wenn du das Lyzeum besuchst, mußt du damit einen Zweck verbinden, also einen Beruf ergreifen, in dem du deine Kenntnisse verwerten kannst. Darüber zerbrich dir jetzt nicht den Kopf. Genieße lieber deine Jugend."

Marga nickte. Als sie gute Nacht wünschte, erinnerte sie noch einmal an das Pferd, das er kaufen wollte.

„Es kann ein richtiges Reitpferd sein", meinte sie, „Beate reitet viel besser als ich. Sie hat schon beinahe ein Jahr Unterricht auf der Reitschule in Insterburg."

Sollst du auch haben!, nahm er sich vor. Damit wollte er sie überraschen, wenn sie mit einem guten Zeugnis versetzt würde.

Es ging alles nach Wunsch: das Zeugnis war gut, und Marga kam glücklich mit ihrer Freundin angereist. Der Oberförster und mehr noch Frau Schnekat waren mit dem Gast zufrieden. Beate von Falcken war — im Gegensatz zu Marga — durchaus nicht nur für Herumtollen, Pferdestall und Reiten zu haben. Sie hielt ihr Zimmer selbst in Ordnung und half Frau Schnekat in der Wirtschaft, als ob es selbstverständlich wäre. Marga blieb nichts anderes übrig, als zögernd mitzumachen. So war es denn das erstemal, daß Brosius und seine Wirtschafterin wirklich bedauerten, daß die Ferien zu Ende gingen.

Fortsetzung folgt

Der Kaiser kam zu Pferde

Erinnerungen an die 200-Jahr-Feier der Königskrönung

Schon seit Wochen sprach man damals, um die Jahreswende 1900/1901, in der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Königsberg von nichts anderem als von der Krönungsfeier: die Menschen in der ganzen Stadt, in den Geschäften, in den Familien, auch in den Schulen. Überall gab es nur ein Thema — die Krönungsfeier. Alle Geschäftshäuser, ob groß oder klein, ob auf dem Haberberg oder in der Junkerstraße, planten Schaufensterdekorationen im vaterländisch-patriotischen Sinne, wobei historische Uniformen, Waffen und Ausrüstungsgegenstände sowie Schlachtenbilder aus dem Feldzug 1870/71 eine starke Rolle spielten. Daß die Portraits des Kaisers und der Kaiserin immer im Mittelpunkt standen, verstand sich zur damaligen Zeit fast von selbst. Aber auch das Bild Friedrichs I. sah man sehr oft, denn er war ja der erste preußische König gewesen.

Um das altehrwürdige königliche Schloß, das von Kantberg, Schloßstraße, Münz- und Schloßplatz und Bergstraße umgeben war (die Schloßfreiheit in der späteren Form existierte noch nicht), hatte man riesige Pylone mit gewaltigen Schalen zur Aufnahme von Öl aufgestellt, und Kolonnen von Arbeitern waren dabei, Fahnenmasten aufzustellen, die mit Tannengirlanden verbunden wurden. Auf halber Höhe dieser Masten waren Wappen preußischer Städte und kleinere Arrangements befestigt, und alle Haus- und Geschäftsbesitzer wetteiferten um den schönsten Girlanden- und Fahnenschmuck. Ganz besonders festlich waren die Dekorationen vom Ostbahnhof entlang der Kaiserstraße, Vorstädtischen und Kneiphöfischen Langgasse, am Kaiser-Wilhelm-Platz, Kantberg, Schloßstraße, Münz- und Schloßplatz. Aber auch die Junkerstraße mit ihren Nebenstraßen prangte im schönsten Festschmuck. Mit Tannengrün war man in keiner Weise sparsam, und so hatte man auch die Denkmäler Wilhelms I., Herzog Albrechts (es hatte damals noch seinen Platz am sogenannten Bleistiftturm) und Friedrichs I. gegenüber der Schloßhauptwache mit Girlanden, Blumen und Flaggen reichlich geschmückt. Obgleich die Stadt als Straßenbeleuchtung nur Gaslaternen hatte, waren die Schaufensterumrandungen mit Girlanden von elektrischen Glühbirnen ausgestattet.

Die Königsberger Allgemeine Zeitung und die Hartungsche Zeitung berichteten in Ankündigungen, daß der Kaiser und die Kaiserin sowie die Prinzen und die Prinzessin Viktoria Luise, dazu viele andere Mitglieder der königlichen Familie und ein dazugehöriges großes Gefolge zu dieser großen Feier in Königsberg erwartet würden.

Dann kam der Vortag zu der Jubiläumsfeier, der 17. Januar 1901. Es war ein frostklarer Wintertag, wie wir ihn in Ostpreußen gewohnt waren. Der Pregel war seit längerer Zeit zugefroren, und die ganze Schiffahrt lag still. Was aber im Hafen an Schiffen festlag, hatte reichen Flaggenschmuck und Tannengrün angelegt. Das Eintreffen des Hofzuges war für die Abendstunden des 17. Januar angekündigt.

Wir waren drei Jungen in unserer Familie und unser Vater, ein patriotischer Bürger, wollte uns Kindern wenn irgend möglich den Einzug der kaiserlichen Familie aus nächster Nähe erleben lassen. Die Gelegenheit dazu bot sich durch Zutritt zum Silbersteinschen Hause, das zum größeren Teil den Münzplatz, zum anderen Teil die Schloßstraße flankierte. Es war ein Geschäfts- und Wohnhaus mit einem sehr vornehmen Aufgang, dessen Treppenstufen und Wände in weißem Marmor gehalten waren, mit rotem Läuferbelag. Zum Flachdach führte eine einfache Treppe. Ein schmiedeeisernes Gitter grenzte das Dach gegen die Straßenseiten ab, und man konnte die ganze Schloßstraße und den Münzplatz übersehen.

Unten sah man auf den Gehwegen die Menge dicht gedrängt in freudiger Erwartung. Zu damaliger Zeit trugen Kinder verhältnismäßig derbes Schuhwerk und selbstgestrickte wollene Strümpfe, und da uns unser Platz am Gitter sicher war, konnten wir in der Wartezeit auf dem Dach herumlaufen und uns erwärmen. Auf keinen Fall hätten wir des Frostwetters wegen unseren Platz in luftiger Höhe aufgegeben, denn das, was wir erwarteten, bekamen wir ja nicht jeden Tag zu sehen.

Schräg gegenüber brannte in einer großen Schale mit etwas rauchiger Flamme das Öl, ein flackerndes Licht verbreitend, und auf dem Dach des Schlosses flatterte die Standarte der Kaiserin, die auf kirschrotem Grund ein Eisernes Kreuz und in den vier Ecken je einen schwarzen preußischen Adler zeigte. Auf dem Ostteil des Schlosses mit der Schloßhauptwache und dem Eingang zum Schlüterbau wehte die Standarte des Kaisers.

Wie lange wir auf unserem Warteplatz ausharrten, weiß ich heute nicht mehr, aber plötzlich ging durch die geduldig wartende Menge eine hörbare Bewegung. Aus weiter Entfernung vernahm man allmählich anschwellende Hurrarufe, die sich, je näher uns der Zug kam, zu einem mächtigen Brausen steigerten.

Dann war es soweit! Die Spitze des langen Zuges bog in die Schloßstraße ein, angeführt vom Trompeterkorps der Wrangel-Kürassiere, vorneweg der Kesselpauker mit schwarzem Vollbart, wie es die Tradition des Regiments verlangte. Die schmetternde Musik, das Trappeln der Hufe der folgenden Eskadron und der Anblick der Reiter mit wehenden Lanzenfähnchen im Schmuck der silberglänzenden Helme und Kürasse erzeugte Hochstimmung bei der wartenden Menge, die in ein donnerndes Hurra ausbrach.

In einem gewissen Abstand erschien der Kaiser zu Pferde in der Uniform der Garde-Kürassiere mit dem sitzenden Adler auf dem Helm, begleitet von Flügeladjutanten und einem zahlreichen Gefolge. Ein Korso offener Wagen, bespannt mit Sechserzügen edelster Pferde folgte nun. Im ersten Wagen erblickten wir die Kaiserin, an ihrer Seite Prinzessin Viktoria Luise, die beide der jubelnden Menge freundlich zuwinkten. Immer wieder in Abständen folgten ebensolche Wagen mit den kaiserlichen und königlichen Prinzen. Den Abschluß bildete wieder eine Eskadron der Wrangel-Kürassiere, die mit ihren weißen Paradeuniformen mit weißen Stulphandschuhen, funkelnden Helmen und Kürassen prächtig anzusehen waren. Alles zusammen war ein Bild, das sich mir für mein ganzes Leben fest ins Gedächtnis einprägte.

Am darauffolgenden Tag, dem 18. Januar, waren es zweihundert Jahre her, seit der Kurfürst von Brandenburg, Friedrich III., sich in der Schloßkirche zu Königsberg als Friedrich I. zum König krönte. An diesem Tage wurde diese Gründung vor zweihundert Jahren in Königsberg festlich begangen, ein Anlaß, der Schuljugend einen freien Tag zu gewähren, um die festlich geschmückte Stadt in Augenschein zu nehmen.

Max C. Lockau



Friedrich I. am 18. Januar 1701 im Krönungszug (Holzschnitt nach einem Stich von J. G. Wolffgang um 1881. Bild: Ostpreußensammlung Lindemann

Wenn die Schlittenglocken klingen

Winterfreuden im Kreis Stallupönen

Die herrlichen ostpreußischen, relativ kurzen Sommer, denen oftmals noch milde Herbsttage folgten, wurden von langanhaltenden Wintern abgelöst, deren Härte für Menschen, die den Osten unseres großen Vaterlandes niemals kennengelernt haben, beinahe unvorstellbar ist.

Die Landwirte waren froh, wenn es mit dem ersten Frost zugleich zu schneien begann, damit eine Schneedecke die junge Saat bis zum Frühling vor dem Erfrieren bewahrte.

Der Unkundige unter den Lesern möge nicht glauben, daß der Gedanke an den Winter uns Unbehagen bereitete. Die großen Kachelöfen im Haus hielten unsere Stuben warm, und mit praktischer Winterkleidung und Pelzen waren wir stets gut versorgt.

Natürlich gab es auch Tage mit unfreundlich anmutenden Schlackerwetter, doch war es im allgemeinen so, daß das für Rußland als typisch bekannte Kontinentalklima auch in unser Heimatgebiet hineinreichte, das eine trockene Kälte bescherte, die selbst Minustemperaturen bis zu dreißig Grad erträglich machte; man suchte sich Bewegung zu verschaffen und fand es schön und anregend für Leib und Gemüt.

*

So denke ich gern an die winterlichen Freuden meiner Kindertage zurück. Die Erwachsenen fanden Vergnügen an Festlichkeiten, von Weihnachten abgesehen, mit Tanz und Musik, die oftmals mit einer Schlittenfahrt in die nahe Kreisstadt verbunden waren, auch waren Mädchen und Burschen einem Flirt untereinander nicht abgeneigt.

Wir Kinder bezogen unsere Freuden direkt aus der Natur. Das größte Vergnügen bedeutete es für uns in Bisduhnen, von Milautzkis Berg herunter zu rodeln, zusätzlich wurde ein großer Waldschlitten vom Hof des Bauern Fritz Milautzki mit seiner Erlaubnis geholt, damit ging es besonders lustig zu. In rasender Fahrt glitten wir den Berg hinab. Nicht selten kam es vor, daß ein Schlitten dabei umkippte und uns in den Schnee warf. Da wir aber dabei kaum jemals ernsthaft zu Schaden kamen, rappelten wir uns lachend auf, setzten uns wieder drauf und fort ging die sausende Fahrt, und wir ließen uns von der reinen Winterluft die Wangen röten.

Ein anderes Gebiet, wo wir der überschäumenden Lust an Bewegung freien Lauf lassen konnten, war die blanke Eisbahn auf dem großen Torfbruch in Tauerkallen. Dort wurde geschorrt. Wahrscheinlich aus Sparsamkeitsgründen, aber auch, weil die Füße darin trocken und warm blieben, trugen wir Holzklumpen. Unter dem linken hatten wir zwei Stahlschienen befestigt und in die rechte Sohle von unten her Nägel eingeschlagen, die ein Stückchen hervorstachen. Auf den Stahlschienen glitten wir zischend übers Eis und mit dem rechten Fuß stießen wir uns ab.

Selbstverständlich waren auch Schlittschuhe bei uns bekannt; sogar ein Eiskarussell hatten wir aufgebaut.

Im benachbarten Pissatal, bei dem Dorf Gudellen, hatten wir oft Gelegenheit, bei geeigneter Witterung Schneeburgen zu bauen; eine anschließende Schneeballschlacht konnte zu einer Mutprobe werden. Im Übermut versuchten wir uns bei den vorüberfahrenden Schlitten anzuhängen, mit dem Rodelschlitten natürlich, doch das sahen die Bauern nicht gern; eher ließen sie es mit Nachsicht geschehen, wenn wir uns auf die Kufen stellten und sich zu etlichen Kilometern mitfuhren. Wir warteten dann, bis ein Schlitten in entgegengesetzter Richtung vorüberkam, den wir für die Rückfahrt nach Hause benutzten.

*

Damals boten die Schlitten die einzige Möglichkeit, von den Dörfern aus im Winter längere Strecken zurückzulegen, sei es zum reinen Vergnügen oder zu Besuchs- und Geschäftsfahrten. Die Gegend hallte oft wider vom silbrigen Glockenklang, doch hing man die Glokken nicht wegen des Wohlklanges an die Sielen der Pferde; es entsprach vielmehr einer polizeilichen Vorschrift; den Grund kann sich jeder leicht denken.

Ein beliebtes Ausflugsziel war auch im Winter die schöne Rominter Heide. Auf solche Weise lernte ich das Gebiet zwischen Nassawen und Sittkehmen kennen und Orte wie Jägerstal, Szinkuhnen, Kraginnen und Ribbenischken sind mir unvergeßlich geblieben, oder auch Abschnungken im Rauhreif; es waren Bilder, die ein Maler nur schwer wiederzugeben vermag.

Einem nützlichen Zweck entsprachen die Fahrten der Bauern, die mitunter schon in der Morgenfrühe mit Arbeitsschlitten durch unser Dorf kamen. Ihr Ziel war der Rominter Forst, wo sie Holz gekauft hatten, das sie nach Hause holten. Mit ihrer Last auf der Rückfahrt kehrten sie gern in Nassawen oder Mehlkehmen im Gasthaus ein, um sich an etlichen „Koks" oder einem heißen Grog zu erwärmen. Nebenbei ließ es sich dort gut mit dem Nachbar Erlebnisse austauschen, daß es des Erzählens kein Ende nahm, bis die Pferde unruhig wurden und ihre Decken abwarfen.

Den Heimweg fand man auch in der Dunkelheit. Problematisch wurde es erst, wenn inzwischen Stiemwetter eingesetzt hatte und die Wege verweht waren, so daß die gemütliche Ofenecke zu Hause als das höchste aller Glücksgüter erschien.

Werner Kahrau



Verschneite ostpreußische Landschaft — **Foto: Tuttlies**

Denkmäler des Preußenlandes (1)

Die beiden ersten Könige

Dr. Fritz Gause blättert im Buch der ostpreußischen Kunstgeschichte

Im Mittelalter war es noch nicht üblich, bedeutende Männer durch Denkmäler zu ehren und auf diese Weise ihr Andenken der Nachwelt zu erhalten. Die Kunst hatte im Mittelalter dem Glauben zu dienen wie das Leben überhaupt. Plastik bestand nur an und in den Kirchen als Portalfiguren, Heiligenstandbilder oder Epitaphien. Solche Werke der Frömmigkeit gab es auch in Ostpreußen, wenn auch in geringerer Zahl als in den großen Domen des alten deutschen Reiches. Sie sollen in dieser Reihe, in der wir die Denkmäler unserer Heimat den Lesern in lockerer Folge vorstellen wollen, nicht besprochen werden, auch nicht die großartigen Grabmäler der herzoglichen Zeit, als das neue Weltgefühl der Renaissance sich in der Kunst stärker auswirkte als im Glauben.

Die Sitte, bedeutende Menschen dadurch zu ehren, daß man ihre Abbilder in Stein oder Erz auf öffentlichen Plätzen aufstellte, begann im Zeitalter des Barock, und diese Menschen waren — wie konnte es in der Epoche der Herausbildung der modernen Staaten anders sein? — die Fürsten, die als Souveräne ihre Staaten verkörperten. Der erste Souverän der preußischen Geschichte war der Große Kurfürst, und gerade ihm haben die Königsberger nie ein Denkmal gesetzt und die Ostpreußen überhaupt erst sehr spät, im Juli 1913 in Pillau. Man sah wohl auch in Königsberg ein, welche Wendung zum Besseren dieser Fürst herbeigeführt hatte, aber eine gewisse stammesmäßig und historisch begründete — oder auch nicht begründete — Abneigung der Preußen gegen den Brandenburger hielt dieser Einsicht die Waage.

Allerdings war es damals überhaupt noch nicht Brauch, einem Lebenden ein Denkmal zu setzen; Ludwig XIV. von Frankreich machte mit einem Denkmal, das er sich von Jean Warin in Versailles schaffen ließ, eine Ausnahme. Der eigentliche Barockfürst der preußischen Geschichte war des Großen Kurfürsten Sohn Friedrich III., und dieser handelte ganz im Stil seiner Zeit, als er dem Bildhauer Andreas Schlüter zwei Denkmäler in Auftrag gab, eines seines Vaters und sein eigenes. Das berühmte Reiterstandbild des Großen Kurfürsten steht heute vor dem Charlottenburger Schloß, das Friedrichs III. ist später in Königsberg aufgestellt worden. Von ihm werden wir noch hören. Die Denkmalskunst des Barock fand ihren Weg nach Königsberg erst, als ihre Zeit eigentlich schon vorbei war, und das ist eine seltsame Geschichte.

Die Königsberger hatten zu Friedrich Wilhelm I. etwa dasselbe Verhältnis wie zu seinem Großvater. Sie hatten ihm die Vereinigung der drei alten Städte 1724 und viele andere fortschrittliche Reformen zu verdanken, aber diese Fortschritte waren nur durch hartes Durchgreifen des Königs erreicht worden und durch Abstellung mancher lieb gewordener Mißbräuche. Die Bürger hatten oft genug Grund gehabt, den Zorn ihres Königs zu fürchten.

Als der Magistrat im Jahre 1730 wieder einmal den Unwillen des Königs erregt hatte, kam er auf den Gedanken, den königlichen Zorn durch die Stiftung eines Denkmals zu besänftigen. „Wir müssen besorgt sein, die aufgeschwollenen Wogen in Ruhe zu bringen, wozu das Packhaus eine Occasion giebet", so steht es wörtlich in den Akten. Für 342 Taler lieferte der in Königsberg geborene, aber in Danzig lebende Bildhauer Johann Heinrich Meißner ein Denkmal. Es zeigt den König so, wie er nie gewesen ist, nämlich in barocker Pracht. Die lebensgroße Sandsteinfigur des Herrschers steht in barocker Pose in einer Nische auf einer Weltkugel, umgeben von Armaturen und zwei gefesselten Sklaven.

Konditorei mit Königsdenkmal

Aufgestellt wurde das Denkmal 1736 vor dem oben erwähnten Packhaus. Dieses war eine Schöpfung des Königs, gewissermaßen die erste „Hauptpost" in Preußen. Es stand an der nördlichen Schmalseite des Altstädtischen Marktes unterhalb des Schlosses. Da alle Paket- und Fahrposten hier ankamen und von hier abgingen, war es ein Mittelpunkt des Verkehrs und eine Art Nachrichtenbörse.

Das Denkmal blieb dort auch, als aus dem Packhaus die Konditorei Pomatti, später Sterkau wurde, wie die Abbildung zeigt. Sie war wohl die einzige Konditorei der Welt, die ein Königsdenkmal an der Hausfront hatte und es zur Werbung benutzte. Erst als 1907 die Südfront des Schlosses freigelegt und die Häuser an der Nordseite des Marktes abgebrochen wurden, erhielt das Denkmal einen neuen Platz an der unteren Futtermauer, wenige Meter von der alten Stelle. 1944 wurde es ein Opfer der Bomben und des Feuers. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

Ein zweites Denkmal erhielt Friedrich Wilhelm I. über hundert Jahre später in Gumbinnen, diesmal nicht aus Furcht, sondern aus Dankbarkeit. Es war dieser König gewesen, der Gumbinnen zur Stadt und zum Sitz einer Kriegs- und Domänenkammer, also eines Regierungsbezirks erhoben hatte, und so war es zu Recht, daß sein Denkmal 1835 vor dem Regierungsgebäude aufgestellt wurde, ein Werk von Christian Daniel Rauch.

Fast sieben Jahrzehnte war das Standbild Friedrich Wilhelms I. vor dem Königsberger Postpackhaus das einzige Denkmal in ganz Ostpreußen. Das zweite Denkmal, mit dem die Stadt sich schmückte, haben nicht die Bürger gesetzt, sondern es ist ihnen geschenkt worden.



Das künstlerisch wertvollste Denkmal Königsbergs stammte von Andreas Schlüter und zeigte König Friedrich I. Foto: Mauritius

Als der Kurfürst Friedrich III. seinem Hofbaumeister Andreas Schlüter den Auftrag gegeben hatte, seine Bronzestatue anzufertigen, war diese wohl rechtzeitig fertig und 1698 von dem Erzgießer Jacobi in Berlin gegossen worden, aber nicht fertig war das Zeughaus, in dessen Innenhof es aufgestellt werden sollte.

Nach der Königskrönung hatte man für das Standbild, das den Kurfürsten darstellte, keine rechte Verwendung. Es wurde mal aufgestellt, dann wieder abgebrochen und eingelagert, bis sich Friedrich Wilhelm III., einer Anregung des Ministers Friedrich Leopold v. Schrötter folgend, entschloß, es den ostpreußischen Ständen zur Jahrhundertfeier der Königskrönung zu schenken. Schrötter suchte auch den Platz gegenüber dem Schlosse aus und veranlaßte den Abschluß des bisher offenen Kasernenhofes durch eine Mauer, die Schadow entwarf. Die Statue zeigt also den Kurfürsten; der Sockel trägt die Aufschrift „Friedrich, Erster König der Preußen, zu Königsberg", gekrönt den XVIII. Jaenner MDCCI während es richtig hätte heißen müssen „König in Preußen" bezogen auf 1701 oder „König von Preußen" bezogen auf 1801.

Als am 3. August 1802, dem Geburtstage Friedrich Wilhelms III., das Standbild enthüllt wurde, sahen die Menschen, die zu der Feier vor dem Schloß versammelt waren, ganz anders aus als die von 1701. Die barocke Pracht der Königskrönung war Vergangenheit geworden.

Zwar stand das friderizianische Preußen scheinbar noch fest gefügt da, aber man trug nicht mehr die prachtvolle Hofkleidung von 1701 und nicht mehr die Allongeperücke, sondern den farbigen Frack und den kurzen Zopf, und auch diesen begann man, nachdem der Sturm der Französischen Revolution über halb Europa hinweggefegt war, abzulegen. Das Denkmal jedoch, das man enthüllte, war der Vergangenheit zugewandt. Es zeigte den Kurfürsten so, wie er sich selbst sehen wollte, in antikem Cäsarengewande mit heroischem Pathos. Der Leib steckt in einem mit Akanthusranken verzierten Panzer. Auf der linken Brust trägt er den Stern des Hosenbandordens. Den Gürtel, an dem das Schwert hängt, ziert ein Gorgonenhaupt. Auch die Beinschienen sind reich gestaltet. Der Kopf ist unbedeckt, doch am Fuße der Statue liegt ein Prunkhelm. Der Mantel, der den linken Arm frei läßt, wirft mächtige Falten. Die rechte Hand hält das Szepter, das Zar Peter der Große eben erst dem Kurfürsten in Königsberg als Geschenk überreicht hatte und das dann 1701 als Krönungsszepter diente.

Der von Schadow gestaltete Marmorsockel entsprach dem Kunstgeschmack von 1802 mehr als die barocke Figur, aber das Werk Schlüters war gerade deshalb, weil es zeitgebunden war, die barocke Denkmalskunst in reifster Ausprägung zeigte, das künstlerisch wertvollste Denkmal, das Königsberg ze besessen hat. Es blieb an seinem Platz, als hinter der Mauer die neue Reichsbank erbaut wurde. Im Zweiten Weltkriege wurde es vom Sockel genommen und sollte geborgen werden. Seitdem ist es verschollen. Gerüchten, daß es nach Moskau gebracht worden sei, fehlt die Bestätigung.



Ein altes Adreßbuch zeigt das Denkmal des Soldatenkönigs an seinem ursprünglichen Standort, dem früheren Packhaus am Altstädtischen Markt. Erst 1907 kam es an die Schloßmauer.

Einführung in die Heraldik

Das Interesse am Familienwappen wächst wieder

Alfred Zappe, Grundriß der Heraldik, Verlag C. A. Starke, Limburg/Lahn, 1968, 118 S., 122 Textabb. und 18 zumeist farbige Tafeln, Preis 17,50 DM.

Seit dem Erscheinen des Insel-Verlags-Bändchens „Deutsche Wappenkunst" von Heinrich Hußmann sind lange Jahre vergangen, bis ein deutscher Verlag einen Grundriß der Wappenkunde herausgebracht hat. Die beiden Weltkriege und die nachfolgenden Notjahre schienen die Heraldik, die in Formen und Farben anmutig hervortretende Schwester der Geschlechter- und Familienkunde, für alle Zeiten zu haben.

Im Laufe der Jahre führte die staatliche Neugestaltung zur Wappenneubildung bzw. zur Umgestaltung überlieferter Wappenzeichnungen. Die Wappen von Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz sind insoweit bekannte Beispiele. Auch Städte und Kreise folgten mit manchem neuen Wappen. Indessen in hungernden Familien richteten sich die Gedanken jahrelang auf alles andere als auf die Führung eines Familienwappens.

Seit einiger Zeit ist jedoch das Interesse am Wappen auch in Familien ganz erheblich gestiegen. Nichts wäre falscher, als ein solches Interesse mit Spielerei abzutun, wenn es auch zweifelsohne eine Anzahl von Menschen gibt, die mit einem Familienwappen protzen wollen. Wer das tut, indem er an den Gegebenheiten seiner Generationsfolgen vorbeigeht, richtet sich selbst — er verfällt der Lächerlichkeit. Derjenige aber, der auch bei der Schaffung eines Familienwappens bescheiden vorgeht und sich die Angelegenheit gründlich überlegt, bietet den nachfolgenden Generationen ein unvergleichliches Erkennungsmerkmal. Gerade heute leben, durch das Hin- und Herwandern zwischen beiden Weltkriegen und durch das Chaos von 1945—1948 bedingt, nicht nur Deutsche, sondern auch Angehörige anderer vom Kriege betroffener Nationen bisweilen in größter Nähe, sogar in derselben Großstadt, ohne etwas voneinander zu wissen. Da gibt es zum Beispiel deutsch-polnische Familien, deren zu Großvaters oder Urgroßvaters Zeiten geknüpfte Fäden während des Zweiten Weltkrieges völlig zerrissen sind, so daß bei häufig vorkommenden Familiennamen sogar nahe Verwandte heute unbekannt nebeneinander wohnen. Wer Berufserfahrungen im Standesamtswesen hat oder ehrenamtlich bei Heimatortskartein tätig ist, wird wiederholt festgestellt haben, daß selbst Halbgeschwister sich erst zufällig, oft sogar erst in hohem Alter finden. Hat eine Familie sich ein Wappen geschaffen, so gibt es derartiges auf längere Sicht nicht. Ein sorgfältig gewähltes Familienwappen, das sich von anderen Wappen deutlich abhebt, ergänzt den Familiennamen ungemein. Sogar nach Jahrhunderten läßt sich mittels eines solchen Familienwappens noch feststellen, wohin Sippenangehörige, von denen man nur noch vom Hörensagen etwas weiß oder infolge geringer Namensänderung gar keine Kenntnis mehr hat, gewandert sind.

Das erschienene Büchlein gibt nicht nur über die Entstehung der verschiedenen Wappen Aufschluß, sondern zeigt auch, wie man Wappen zu lesen und zu bilden hat; denn ein Wappen hat nur dann einen Wert, wenn es die Wappenentwicklung berücksichtigt und nicht ein Phantasiegebilde darstellt. Es ist fürwahr ein großes, gemeinsames Verdienst des Verfassers und des durch die „Deutschen Geschlechterbücher" bekannten Starke-Verlages, den durch zweckmäßige Auswahl formschöner Wappen vorzüglich illustrierten Band für den ständig wachsenden Interessenkreis geschaffen zu haben. gn.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Fischhausen

Seestadt Pillau

Wie immer feiern die Pillauer von Hamburg und Umgebung am Sonntag, 19. Januar, ab 15 Uhr im Feldeck, Feldstraße 60, den Stadtgeburtstag. Wir bitten um rege Teilnahme.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45

Gerdauen

Julius Grigull, Blumenthal, †

Am 8. Januar verstarb nach schwerer Krankheit im 82. Lebensjahre der stellv. Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen, Lm. Grigull, vormals Landwirt auf Blumenthal. Der Verstorbene war Mitbegründer unserer Kreisgemeinschaft und wirkte somit 20 Jahre an verantwortlicher Stelle zum Wohle unserer Landsleute in ihrem Vertreibungsschicksal. Er gehörte zu den markantesten Persönlichkeiten des Kreises Gerdauen, nicht nur, daß er sein ca. 320 ha großes Gut Blumenthal vorbildlich und unter modernsten Gesichtspunkten bewirtschaftete und es zu einem anerkannten Lehr- und Musterbetrieb entwickelt hatte, sondern gerade auch durch seine stete Bereitschaft, dem Gemeinwohl seines Berufsstandes zu dienen und dank seiner Lauterkeit, seiner Selbstlosigkeit und seines Pflichtbewußtseins genoß er auch in der Heimat das uneingeschränkte Vertrauen der Bevölkerung. Zahlreich sind daher auch seine ehrenamtlichen Tätigkeiten gewesen, in denen er führende und segensreiche Arbeit leistete. Es soll hier nur seines Wirkens als 1. Vors. der Viehverwertungsgenossenschaft Gerdauen, als Aufsichtsratsmitglied der An- und Verkaufsgenossenschaft Gerdauen, als Patron der Kirche Momehnen, als Berichterstatter des Statistischen Landesamtes Berlin und als stellv. Kreisjägermeister des Kreises Gerdauen gedacht werden. Dort, wo seine Berufsgenossen in wirtschaftlicher Bedrängnis standen, setzte er sich mit seiner ganzen Person helfend ein. Sein Sachverständigenurteil und sein praktischer Sinn kamen daher auch besonders seinem Berufsstand zugute. Seine Einsatzfreudigkeit hat er bis zu seinem hohen Alter hinein unter Beweis gestellt. Jede Aufgabe packte er mit der ihm eigenen Zähigkeit und Beharrlichkeit an. Wir schulden ihm über sein Grab hinaus vielfachen Dank. Seine kraftvolle Persönlichkeit wird uns unvergessen bleiben.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Insterburg-Stadt und -Land

Königliches Lehrerinnenseminar Jahrgang 1916—1918/19

Wir treffen uns vom 20. bis 23. März 1969 im Ostheim in Bad Pyrmont. Unterkunft und Verpflegung pro Person und pro Tag 16 DM, zuzgl. 2 DM Bettwäsche für die Dauer der Tagung.

Falls andere Jahrgänge zu diesem Termin in Bad Pyrmont auch ein Treffen veranstalten wollen, sind sie ebenfalls willkommen. In diesem Fall erbitte ich rechtzeitige Meldungen, damit der Hausverwaltung des Ostheims die genaue Teilnehmerzahl übermittelt werden kann.

Rose Koeppen, geb. Zieger
338 Goslar, Ortelsburger Straße 8

Johannisburg

Anschriftenänderungen

Vor dem Fest wurden 12 800 Heimatbriefe an unsere Landsleute verschickt. Über 1000 Briefe kamen als unbestellbar zurück, weil die Anschriftenänderungen der Kartei nicht mitgeteilt worden waren. Hierdurch entstehen unnütze Arbeit und unnötige Kosten. Daher ergeht nochmals die Bitte, Anschriftenänderungen umgehend unserer Kartei, Lm. Oberförster a. D. Vogel, 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld, mitzuteilen. Ferner wird gebeten, die dem Heimatbrief beigelegte Zahlkarte nicht zur Seite zu legen, sondern für Spenden zu benutzen, damit die Unkosten des Heimatbriefes gedeckt werden können.

Suchmeldung

Johannisburg — Kaufmann Erich Bondzio in Wiartel bei Herrn Krisch, später in Erdmannen wohnhaft gewesen. Meldungen an

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen über Hannover

Königsberg-Stadt

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Liebe Musikfreunde und Förderer des Vereins, über die Jahresarbeit 1968 will ich Ihnen einen Überblick geben. Die Vortragsgruppe des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter führte im Berichtsjahr neun Lichtbildervorträge „Das Musikleben in Ostpreußen" und „Für Ostpreußen unterwegs" durch, und zwar in Münster, Schladen, SZ-Lesse, Gelsenkirchen, Elmshorn, SZ-Bad, Rastatt, SZ-Barum und Holzminden. Für diese Vorträge und für Sonderreisen im Notendienst wurde eine Strecke von 6140 Kilometer zurückgelegt. Drei Konzerte mit Titeln ostpreußischer Komponisten wurden in eigener und unter fremder Regie durchgeführt. Für unseren ostpr. Notendienst wurden sieben Werbeveranstaltungen getätigt, in Wendlingen am Neckar, in Dortmund-Kley und Bentheim. Das Konsistorium des Straßburger Münsters erhielt von uns persönlich eine Orgelnotenausgabe des aus Ostpreußen stammenden Komponisten Adalbert Möhring. Der St.-Georgius-Parochie im holländischen Almelo schenkten wir die Musik für Violine und Orgel von Herbert Brust. Der Notendienst, d. h. die Schenkung von Noten ostpr. Komponisten an Musikinstitute, Schulen, Kirchen und Musikgemeinschaften erreichte 1968 seine bisher höchste Auslieferungszahl, nämlich 40 Stück. Es handelte sich dabei um fast alle musikalischen Sparten. Auch das neue Konzerthaus „De Doelen" in Rotterdam, der Männergesangverein Wien und ein Versorgungs-Btl. der Bundeswehr in Homberg erhielten u. a. Noten- und Schrifttumsgaben, nicht zuletzt auch die Ostpreußenhütte der Sektion Königsberg im Deutschen Alpenverein in Werfen bei Salzburg, das Spielmannskorps Elmshorn und die Mandolinenvereinigung SZ-Ringelheim.

Für das Haus Königsberg in Duisburg wurde eine Fotokopie des Grundrisses vom Schloß Königsberg zur Verfügung gestellt. In diesem Zusammenhang ergeht an alle Mitglieder, Freunde und Förderer die mahnende Bitte, vor allem Unterlagen aus dem Musikleben Königsbergs, soweit vorhanden, dem Haus in Duisburg zu leihen oder zu schenken. Am 21. November 1968 sendete das Studio Hannover des Norddeutschen Rundfunks in den „Funkbildern aus Niedersachsen" eine aktuelle Reportage über die Arbeit des Vereins. Es war die dritte Sendung über das Ostpreußische Musikstudio, die der NDR ausstrahlte. Das Sammeln von Schallplatten, Tonbandaufnahmen und von Musikliteratur wurde fortgesetzt. Für die Förderng der europäischen Idee unternahmen wir im Straßburger Europaratsgebäude und von Salzgitter aus zwei Vorstöße, die auch den drei Bundestagsfraktionen zur Kenntnis gegeben wurden. Mit den Förderkreisen betrug der Mitgliederbestand im Bundesgebiet am Jahresende 214 Personen, womit wir einen Zuwachs verzeichnen können. Hingewiesen soll auch darauf werden, daß der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten für Vertriebene und Flüchtlinge, Hellmann, in seiner Etatrede im Dezember 1968 das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter als förderungswürdig bezeichnete. Dann noch eins: Denkt an den Königsberger Bürgerpfennig 1969 und auch an Spenden für unsere Porto- und Auslagenkasse (Postscheckkonto 1682 75 Hannover, G. Staff).

Gerhard Staff, Vorsitzender
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Vorstädtische Oberrealschule

Die Ehemaligen der Vorstädtischen Oberrealschule des Bezirkes Nord treffen sich in Hamburg am Sonnabend, 18. Januar, ab 16 Uhr im Feldeck, Feldstraße 60, gegenüber Landgericht, Sievekingplatz. Parkplätze genügend vorhanden. Übernachtung wird erforderlichenfalls ermöglicht (Telefonnummer 04 11/29 58 74).

i. A. G. Freundt
2 Hamburg, Lohkoppelstraße 75

Neidenburg

Karteistelle

Ab 1. Januar ist eine besondere Karteistelle des Kreises Neidenburg eingerichtet worden, die von Frau Gisela Buchner, 83 Landshut, Klötzlmüllerstraße 164 a, geführt wird. Auskunftsersuchen und Anfragen sind an diese zu richten.

Gemeinde Malgaofen

Der bisherige stellvertretende Gemeindevertrauensmann Wilhelm Jagarzewski, 2211 Schlotfeld bei Itzehoe, führt bis auf weiteres die Geschäfte des Gemeindevertrauensmannes für die Gemeinde Malgaofen. Über die Besetzung der frei gewordenen Stelle des Stellvertreters erfolgt besondere Nachricht.

Gemeinde Steintal

Der Gemeindevertrauensmann der Gemeinde Steintal, Lm. Fritz Lockstädt, hat um Entbindung von seinem Amt aus gesundheitlichen Gründen gebeten. Die Bürger von Steintal werden hiermit aufgerufen, Vorschläge für eine Neuwahl bis zum 1. Februar 1969 an den Unterzeichneten einzureichen.

Paul Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Hermann Rittmeyer-Lilienfelde, 75 Jahre

Unser Kreistagsmitglied Hermann Rittmeyer aus Lilienfelde begeht am 19. Januar in 3101 Helmerkamp Nr. 34 über Celle seinen 75. Geburtstag.

Hermann Rittmeyer wurde als Sohn des Bauern Eduard Rittmeyer und dessen Ehefrau Auguste, geb. Gnaß, in Lichteinen, Kreis Osterode, geboren. Im Anschluß an die Volksschule besuchte er die Fortbildungsschule in Königsgut und weiterhin die beiden Abteilungen der Landwirtschaftsschule in Neidenburg. Bis zu seiner Militärzeit war R. im elterlichen Landwirtschaftsbetrieb tätig. Den Ersten Weltkrieg, in dessen Verlauf er zweimal verwundet wurde, machte er beim Ortelsburger Jägerbataillon Graf Yorck von Wartenburg (Ostpr. Nr. 1) mit. Am 18. April 1919 heiratete er in den 248 Morgen großen Hof der Bäuerin Marie Sockolowski in Lilienfelde ein. Aus der Ehe sind vier Kinder hervorgegangen, von denen noch drei am Leben sind.

In Lilienfelde, wo Hermann Rittmeyer von 1922 bis 1925 Bürgermeister war, setzte er sich für die Verbesserung der Wege und für die Entwässerung der Ländereien ein. Nach längeren Vorbereitungen gelang es ihm gemeinsam mit den Bauern des Nachbarortes Friedrichshof und mit besonderer Unterstützung des Herrn Landrats von Poser, eine Meliorationsgenossenschaft zu gründen, durch die alle notwendigen Arbeiten zur Regulierung des Wasserstandes ausgeführt werden konnten. Die Gemeinde Lilienfelde und die beteiligten Nachbargemeinden blühten auf. Der Viehbestand und die Ackererträge verdoppelten sich, so daß zusätzliche Gebäude erstellt werden mußten. Zur besseren Kreditbeschaffung wurde eine Spar- und Darlehnskasse gegründet. Hermann Rittmeyer war Vorsitzender des Meliorationsverbandes Friedrichshof/Lilienfelde und Mitglied des Vorstandes der Raiffeisenkasse bis zur Vertreibung.

Am Zweiten Weltkrieg hat R. im Jahre 1939 und dann ab August 1944 bis zum Ende mit anschließender englischer Gefangenschaft bis Juli 1945 teilgenommen.

Für die Vertriebenenarbeit hat sich Lm. Rittmeyer von Anfang an eingesetzt. Seit 1948 gehörte er dem Gemeinderat seiner jetzigen Gemeinde Helmerkamp an und war dort acht Jahre stellvertretender Bürgermeister. Beruflich hat er sich von 1948 bis 1960 als Milchkontrolleur betätigt und baute sich mit seiner zweiten Ehefrau — die erste Frau war 1942 verstorben — ein Eigenheim. Als Vertrauensmann für seine Heimatgemeinde Lilienfelde führt R. die Einwohnerseelenliste, hat einen Gemeindelageplan erstellt und gemeinsam mit Wilhelm Preuß eine Dorfchronik geschrieben.

Zum 75. Geburtstag gratulieren Kreisausschuß und Kreistag Ortelsburg Hermann Rittmeyer sehr herzlich, verbinden hiermit Dank und Anerkennung für verdienstvolle Arbeit und wünschen Gesundheit und weiterhin alles Gute.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Rößel

Am 13. Januar wurde Lm. Anton Greifenberg 91 Jahre alt. Er war in unserer Heimat Lehrer in Plausen (jetzige Anschrift: 8542 Roth bei Nürnberg, Schlesierstraße 3) und hat sich besonders durch die Erarbeitung seiner Heimatgeschichte verdient gemacht.

Der Ortsbeauftragte von Heinrichsdorf, Lehrer i. R. Hugo Gerecht, wohnhaft in 2435 Dahme über Lensahn (Ostholst), Kellenhusener Weg 14, vollendet am 18. Januar sein 80. Lebensjahr.

Wir gratulieren unseren Landsleuten herzlich und wünschen ihnen weiterhin einen gesegneten Lebensabend.

Ortsvertreter

Ich weise besonders darauf hin, daß die Stellen der Ortsvertreter für folgende Gemeinden unbesetzt sind (Tod usw.): 1. Walkeim mit Potritten, 2. Fürstenau, 3. Begnitten, 4. Frankenau, 5. Krämersdorf, 6. Krokau, 7. Lokau mit Vogshof, 8. Altkamp, 9. Rosenheim, 10. Gr.-Mönsdorf. Die Einwohner dieser Gemeinden bitte ich, je einen Ortsvertreter zu benennen bzw. bitte ich interessierte Landsleute, sich als Ortsbeauftragte zu melden, damit alle Gemeinden besetzt sind. Bekanntlich wählen die Ortsbeauftragten die Mitglieder des Kreistages (die Bezirksvertrauensleute).

Die Ortsvertreter arbeiten zusammen mit unserem Karteiführer, Georg Masuth, 2 Hamburg 73, Haffkuger Weg 3, und können unseren Landsleuten wichtige Hinweise geben in Fragen des Lastenausgleichs, der Renten, können Anschriften von Personen, Jubiläen, besondere Gedenktage, Verdienste u. a. mitteilen.

Fr. Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde-Ost, Twenhövenweg 28

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit

Beitrag „Jugendpflege, Spiel und Sport" für unser Heimatbuch

Jeder Verein, der sich auf den oben genannten Gebieten in der Heimat betätigt hat, wird erneut aufgerufen, Unterlagen zur Verfügung zu stellen, damit er in unserem Heimatbuch entsprechend berücksichtigt werden kann.

Wir bitten insbesondere die Landsleute, die früher in den Vorständen mitgewirkt haben und noch über Unterlagen verfügen oder solche aus dem Gedächtnis aufstellen können, sich an Herrn Dr. Ernst Thomaschky in 341 Northeim (Han), Hangweg 6, bis spätestens 10. Februar zu wenden.

Bruno Lemke
Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5 c

Treuburg

Feier der Treuburger in Berlin

Auf Einladung unseres Kreisbetreuers, Lm. Kurt Rogowski, fand eine Adventsfeier am 22. Dezember im Lokal Zum Eisbeinwirt statt. Obwohl mit einer großen Teilnehmerzahl gerechnet wurde, sind die Erwartungen bei weitem übertroffen worden. Über hundert Personen sind gekommen. Auch das ungünstige Wetter hat auf die Teilnahme keinen Einfluß gehabt.

Im stillen Gedenken der für immer von uns geschiedenen Landsleute eröffnete Lm. Rogowski die Feierstunde. Er begrüßte die Treuburger aus Stadt und Land und besonders jene, die inzwischen infolge Familienzusammenführung hier aus dem anderen Teil Berlins und aus der SBZ zugezogen sind. Er erinnerte an die Adventsfeiern in der Heimat und bat, dafür zu sorgen, daß dieser Brauch nicht in Vergessenheit geraten möge. Insbesondere sei unsere Jugend aufgefordert, diesen Brauch zu pflegen.

Wie in den Vorjahren, so hat auch diesmal Pfarrer Buhre die weihnachtliche Feierstunde mit seinen Ausführungen verschönt. Besonders erwähnt werden muß, daß die Feierstunde mit Gesangvorträgen des Chors der Frauengruppe des Heimatkreises Tilsit besonders verschönt worden ist. Wir danken dem Chor dafür herzlich.

Der Kreisbetreuer des Kreises Tilsit überbrachte Grüße der Landsmannschaft. Er erinnerte daran, unsere Jugend mit dem Gedankengut unserer Heimat vertraut zu machen. Bei Kaffee und Kuchen blieben die Heimatfreunde im vertrauten Gedankenaustausch noch einige Stunden beisammen.

Das nächste Treffen findet am 9. März wieder im Lokal Zum Eisbeinwirt statt. A. P.

Wehlau

Frau Berta Steiner 95 Jahre

Die Kreisgemeinschaft Wehlau gratuliert der ältesten Einwohnerin des Kreises Wehlau, Frau Berta Steiner, geb. Mauerhoff, Lehrerswitwe aus Mehlauken, Sanditten und Wehlau, jetzt in 2358 Kaltenkirchen, Wulfskump, Haus Kolberg, zur Vollendung des 95. Lebensjahres am 9. Januar und wünscht Frohsinn und Zufriedheit, Heil und Segen auch für ihre weiteren Lebensjahre.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Obersdorfer Weg 37

---neues vom sport---

Der Spitzenreiter der Fußballbundesliga, Bayern München, wirkte bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung im Zirkus Krone in München mit. Die Spieler, so auch Kapitän Werner Olk-Osterode, ritten unter einem Riesenhallo auf Steckenpferdchen in die Manege ein.

Hauptgewinn einer Gewinnaktion einer Sportzeitung war der Besuch eines deutschen Olympiateilnehmers auf Kosten des Verlages. „Welches Mitglied der deutschen Olympiateilnehmer möchten Sie besuchen?" Die Wunschliste enthielt viele Namen, doch an der Spitze lag keiner der Olympiasieger, sondern die ostdeutschen Stars: Zehnkampfweltrekordmann Kurt Bendlin, Fünfkampfweltbeste Heidemarie Rosendahl und 1500-m-Europameister Bodo Tümmler. Hauptgewinner wurde der junge Heinz Schneider aus Trier, der nach Berlin flog, zwölf Stunden bei Tümmler (noch vor dessen Operation) zu Gast war und Tümmler und Berlin kennenlernte.

Die deutsche Rekordhalterin und Weltbeste 1968 im Fünfkampf, Heide Rosendahl (21), ausgerechnet in Mexiko verletzt, will 1969 neue Chancen nutzen. Der Fünfkampf wird im Hürdenlaufen von 80 auf 100 m geändert, womit es neue Rekorde gibt. Heide hofft schon am 10./11. Mai in Leverkusen im neuen Fünfkampf die erste deutsche und Weltrekordlerin zu werden.

Den deutschen Silvesterlauf über 9800 m in Griesheim bei Darmstadt gewann der schnellste westdeutsche 10 000-m-Läufer Lutz Philipp (28), Asco Königsberg/ASC Darmstadt, in 30:04,4 Min. vor Wagner und einem Finnen.

Europameister Bodo Tümmler, Thorn/Berlin, durfte nach seiner Krampfadern-Operation in Freiburg (Breisgau) aufstehen, doch seine Achillessehne macht ihm weiter Beschwerden. Auf Anraten von Dr. Landgraf-Mainz will Tümmler eine Operation vermeiden und hofft, durch Heilgymnastik beschwerdefrei zu werden.

Der bewährte ostdeutsche Fußball-Nationalspieler Wolfgang Weber, auf der Südamerikareise gleich zu Anfang erneut verletzt, muß weiter pausieren, wurde am Miniskus operiert und wird wenigstens zwei Monate für Köln und die Nationalmannschaft ausfallen.

In der Rangliste der besten deutschen Fußballspieler für die zweite Jahreshälfte 1968 stehen mit an der Spitze die Weltmeisterschaftsspieler Innenverteidiger Wolfgang Weber-Köln und Innenstürmer Siegfried Held-Dortmund, dann aber auch die drei Ostpreußen Klaus Gerwien-Braunschweig als Außenstürmer, Jürgen Kurbjuhn-Hamburg als Außenverteidiger und Dieter Kurrat als Innenverteidiger.

In der ersten Hauptrunde des Deutschen Fußballpokals mußten wegen der schlechten Witterungsruhältnisse sechs von 16 Spielen verlegt werden. Mit nicht überzeugenden Siegen kamen bisher die vier Mannschaften mit ostdeutschen Spielern bzw. Trainern eine Runde weiter: Hamburger SV (Kurbjuhn) gegen Wolfsburg 2:1, Schalke (Slomiany) gegen Oberhausen nach Verlängerung 3:2, Werder Bremen (Langner) gegen Rot-Weiß Essen 2:1 und Kaiserslautern (Piechaczek) 1:0 gegen Freiburg.

Der fünffache deutsche Meister der Amateurboxer, Dieter Kottysch (25), Gleiwitz/Heros Hamburg, kehrte aus Rosenheim mit einem Punktsieg über den rumänischen Juniorenmeister zurück. Da er den Kampf selbst abgeschlossen hatte, gab es Differenzen, und Kottysch schloß sich dem Hamburger Boxverein „Sportmann" an.

Forum der Sportpresse in Inzell. Die Sportjournalisten stellten bezüglich der Lehren von Mexiko, aber noch mehr über die neuen Wege des Leistungssports im Hinblick auf die Olympischen Spiele in München 1972 Fragen an ein Gremium von Organisatoren, Ärzten und Trainern. Der Ostpreuße Siegfried Perrey gab eine erschöpfende Auskunft über die Verbesserungen im deutschen Leistungssport, aber auch besonders der Trainer des Achters, Karl Adam, sowie auch Olympiasieger Neckermann beantworteten viele Fragen.

Die deutsche Rekordhalterin über 200 m und Läuferin der deutschen 4x100-m-Frauenstaffel mit neuem Rekord in Mexiko, Jutta Stöck (27), Schönlanke/OSC Berlin, die Tochter des Speerwurfolympiasiegers 1936 in Berlin, Gerhard Stöck, hat sich mit dem Ruderer aus dem Weltmeisterschaftsachter Paul Hertel verlobt. **W. Ge.**

Das freie Berlin — eine Provokation?

Ostpreußische Studenten diskutieren die Deutschland-Problematik

Für das Jahr 1969 plant der Studentenbund Ostpreußen (BOST) folgende Veranstaltungen:

21.—23. Februar: Mitarbeitertagung des ODS in Meinsen

25. Februar bis 2. März: Berlinseminar mit dem Thema „Das freie Berlin — eine Provokation?"

21.—23. März: Jahrestagung des ODS in Weil der Stadt

28. März bis 1. April: Studienberatung in Lüneburg (gemeinsam mit SAP)

23.—26. Mai: Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Essen, Wochenendseminar des BOST

20.—22. Juni: Wochenendseminar in Lüneburg zusammen mit dem Wicker Kreis in der Form eines Streitgespräches

4.—11. Oktober: Herbstseminar in Bad Pyrmont mit dem Thema „Realitäten und Rezepte"

27. Dez. bis 1. Januar: Wochenendseminar und Skifreizeit auf der Ostpreußenhütte mit dem Thema „Die amerikanische Europapolitik und ihr Standpunkt in der deutschen Frage".

Im Jahr 1969 wird sich der Studentenbund Ostpreußen intensiv mit der deutschen Frage und der Teilung Deutschlands unter Einschluß des Problemkreises Berlin befassen. Daher führen wir zunächst ein Berlinseminar durch, um uns an Ort und Stelle mit der Lage der geteilten Stadt vertraut zu machen. Danach führen wir in den Osterferien eine Studienberatung durch, um unseren zukünftigen Kommilitonen den Einstieg in das Studium zu erleichtern. Bei der Vielfalt der gebotenen Möglichkeiten ist es für den Studienanfänger oft sehr schwer, sich für das ihm am meisten zusagende Fachgebiet zu entscheiden. Hierbei wollen wir ihm behilflich sein.

Zu Pfingsten nehmen wir an dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen teil. Diese Gelegenheit wollen wir nutzen, um uns den jüngeren Teilnehmern der Veranstaltung als Gesprächspartner anzubieten. Hier wollen wir versuchen, möglichst viele für die Mitarbeit bei uns zu gewinnen.

In Lüneburg, bei unseren Freunden vom Wicker Kreis, wollen wir das in den letzten Jahren begonnene Gespräch zwischen der älteren und der jüngeren Generation fortsetzen. Dieses kann dem gegenseitigen Verstehen förderlich sein und die unterschiedlichen Meinungen angleichen. In Bad Pyrmont beschäftigen wir uns auf unserem Herbstseminar eingehend mit dem Problem des geteilten Deutschlands. Durch Vorträge, Colloquien und Gespräche wollen wir uns eingehend mit der gegenwärtigen Situation vertraut machen und versuchen, Ansatzpunkte zu finden, um einer Wiedervereinigung unseres geteilten Vaterlandes einen Schritt näherzukommen. Unser Jahresprogramm wollen wir mit einem Wochenendseminar in Verbindung mit einer Skifreizeit abschließen, auf der auch der gesellige Teil neben dem politischen im Vordergrund stehen soll.

Wenn Sie an unserer Arbeit oder an einer unserer Veranstaltungen Interesse haben, wenden Sie sich bitte an Dietmar Binding, 8 München 13, Arcisstr. 31, Tel. 0811 — 28 68 19.

Am Grabe Agnes Miegels

Unter der Leitung des Bundesjugendwartes der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Hans Linke, besuchte die Jugendgruppe Kant aus Kamen in Westfalen mit mehr als 30 Teilnehmern das Grab der Dichterin Agnes Miegel und ihre Wohnung. Mit einer Kranzniederlegung verbanden sie symbolhaft das Ausstreuen der Erde, die sie von ihrer 16. Sendfahrt zur Gräberpflege von den Grabreihen der mehr als 1600 Toten des Flüchtlingsfriedhofes der dänischen Gemeinde Oksböl in Westjütland mitgebracht hatten, von Nenndorfer Einwohnern, Bürgermeister und Pastor begrüßt.

Die Dänen, Bürgermeister Jensen und Pastor Riger-Kusk mit den Einwohnern von Oksböl, haben diesen Brückenschlag der jungen Deutschen aus Kamen seit langem als Pflege der Freundschaft und Versöhnung über den Gräbern wirksam unterstützt. Im Zeichen der Verbundenheit der ostdeutschen Toten in Dänemark und der jungen Deutschen aus Kamen mit Namen und Werk der begnadeten Dichterin Agnes Miegel erklang an ihrem Grabe ihr in Oksböl 1945/46 entstandenes Gedicht „O Erde Dänemarks, die Zuflucht uns geboten".

Pastor Rüppell

„Der Salzburger" Nr. 20

Ende 1968 erschien die Folge 20 des Mitteilungsblattes des Ostpreußischen Salzburger Vereins, Sitz Bielefeld, „Der Salzburger". Daraus geht hervor, daß sich im vergangenen Jahre die Vereinsarbeit besonders positiv gestaltet hat. Es wird von der Jugendferienfahrt 1968 berichtet, die wiederum für 20 junge Ostpreußen ein besonderes Erlebnis war. Aber auch die Erwachsenen trafen sich im Lande ihrer Vorväter und die Berliner Mitglieder hatten ein eigenes Treffen. Landeshauptmann Dr. Lechner wurde Ehrenmitglied des Vereins. Für Familienforscher ist der 4. Abdruck aus dem Verzeichnis der Salzburger Erbgüter von 1732 aus dem Radstätter Gericht lesenswert. Neben Nachrichten über die Vorhaben der Salzburger in den USA und über die Anstecknadel gibt es einen interessanten Aufsatz über einen Winterspaziergang durch den Märchenwald des Salzburger Landes. Es wird so manchen Landsmann veranlassen, seinen Winterurlaub dort zu verbringen.

Evangelisches Kirchspiel Guttstadt

In der Reihe „Ostpreußische Landgemeinden und Kirchspiele" ist Band Nr. 5 am 20. Dezember 1968 herausgekommen unter dem Titel „Das evangelische Kirchspiel Guttstadt im Ermland". Preis: Vorbestellt 8 DM, jetzt 12 DM. Zu bestellen bei der Verfasserin, Oberstudienrätin Irmgard Grünke, 3578 Treysa, Stettiner Straße 11.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Hülsen, Ida, Lehrerwitwe, aus Rogehnen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 32 Hildesheim, Mellinger Straße 51, bei ihren Töchtern Lina Grundmann und Else Hülsen, am 15. Januar.

Krohn, Carl, Postassistent i. R., aus Königsberg, Postamt 5 und 1, und Lötzen, jetzt 338 Goslar, Haus Abendfrieden, am 19. Januar.

Langhals, Minna, geb. Volgmann, aus Schippenbeil, Stettin und Altdamm, jetzt 291 Westerstede, Pflegeheim Grüne Straße, am 18. Januar. Die Gruppe Westerstede gratuliert herzlich.

Reisenauer, Julie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 5951 Kraghammer, Papiermühle, am 25. Januar

Steiner, Berta, geb. Mauerhoff, Lehrerwitwe, aus Mehlauken, Sanditten und Wehlau, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Wulfskamp, Haus Kolberg, am 9. Januar.

zum 93. Geburtstag

Kamp, Amanda, aus Tapiau-Großhof, jetzt bei ihrer Tochter Frau Margarete Katschien, 2241 Hemmingstedt, Wulf-Isebrand-Siedlung 7, am 18. Januar.

Sajons, Charlotte, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 3101 Oberohne über Unterlüß, bei Lasarzik, am 19. Januar.

zum 92. Geburtstag

Bischoff, Friedrich, aus Ebertann, Kreis Schloßberg, jetzt 8 München 2, Merystraße 2, am 23. Januar. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

zum 90. Geburtstag

Huse, Anna, geb. Biensfeld, aus Königsberg, Theaterstraße, jetzt bei ihrer Tochter Frau Erna Kresin, 5022 Junkersdorf, Sudetenweg 2, am 21. Janzar.

Jankowski, Marie, aus Allenstein, Jakobstraße 20, jetzt 24 Lübeck, Artlenburger Straße 11, am 19. Januar.

Kowalski, Helene, geb. Thiede, aus Rößel, Brauerei, zur Zeit bei Peter Kowalski, 4 Düsseldorf-Benrath, Marschnerstraße 26, am 18. Januar.

Scheffler, Magda, aus Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt 463 Bochum-Werne, Auf den Scheffeln 21, am 21. Januar.

zum 89. Geburtstag

Bärmann, Auguste, aus Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt 2409 Wulfsdorf über Timmendorfer Strand, am 20. Januar.

Kelbasha, Adam, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Erle, Auguststraße 17, am 23. Januar.

Kolbe, Martha, geb. Ehmke, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt 6451 Bruchköbel, Bahnhofstraße 46.

Reinbacher, Henriette, geb. Boeffel, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Frau Gertrud Bucholski, 6415 Petersberg, Rabanus-Maurus-Straße Nr. 35, am 12. Januar.

Steinort, Alwine, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 17, am 19. Januar.

Toepler, Martha, geb. Puttenat, aus Lyck, Bismarckstraße 56, jetzt bei ihrer Tochter Frau Hildegard Fraude, 236 Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße Nr. 63, am 25. Januar.

Wasgien, Wilhelmine, geb. Zahlmann, aus Gumbinnen, Gartenstraße 20, jetzt bei ihrer Tochter Frau Lotte Bieber, 63 Gießen, Curtmannstraße 37, am 9. Januar.

zum 88. Geburtstag

Wölk, Wilhelmine, geb. Teschner, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2401 Ratekau, Alte Schulstraße 18, am 18. Januar.

zum 87. Geburtstag

Brodowski, Johann, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 5891 Rönsahl, Herdeper Feld, am 13. Januar.

Smentek, Minna, aus Borken Kreis Lyck, jetzt 2819 Nordwohlde, am 20. Januar.

Weinert, Friedrich, Hauptlehrer und Kantor i. R., aus Seehesten und Hoverbeck, Kr. Sensburg, jetzt 3013 Barsinghausen, Worthstraße 2.

zum 86. Geburtstag

Kurrat, Emma, geb. Pakulat, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Eva Fischer, 56 Wuppertal-Vohwinkel, Grüne Trift 30, am 10. Januar.

Schwill, Max, Bäckermeister, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt 8019 Steinhöring, Höfter Straße 10, am 20. Dezember.

Thies, Ludwig, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 2153 Neu-Wulmstorf, Fischbeker Straße 88, am 21. Januar.

zum 85. Geburtstag

Baasner, Margarete, geb. Neubert, aus Liebstadt, Lindenstraße 13, jetzt 588 Lüdenscheid, Wildmecke Nr. 14, am 18. Januar.

Bender, Karl, Landwirt, aus Lenkonischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 28 Bremen 2, Westerwaldstraße Nr. 7, am 16. Januar.

Boss, Anna, geb. Buttkus, aus Rautenburg, Kreis Elchniederung, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Nichte Frau Erna Saenger, 7 Stuttgart-Degerloch, Straifstraße 16, am 24. Januar.

Brosche, Lina, geb. Trespe, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4459 Hoogstedt 40, Kreis Bentheim, am 20. Januar.

Kauker, Fritz, Maurer und Landwirt, aus Kahlheim, Kreis Gumbinnen, jetzt bei seiner Tochter Frau Charlotte Meschonat, 31 Celle-Wietzenbruch, Am Kiefernbusch 7, am 15. Januar.

Klein, Emilie, aus Arnau, Kreis Mohrungen, jetzt 2392 Glücksburg (Ostsee), DRK-Altersheim, am 9. Januar.

Kraemer, Magdalene, geb. Wolff, aus Schloßberg, jetzt 33 Braunschweig, Petristraße 3, Thomasstift, am 22. Januar.

Lorbach, Fritz, ehem. Prinz-Albrecht-Dragoner, Tilsit, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Rügenasch 4, am 25. Januar.

Meitz, Franz, Fahrschullehrer, aus Labiau, Schmiedestraße 1, jetzt 776 Radolfzell, Kaufhausstraße 7, am 25. Januar.

Rosenbaum, Emma, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrem Sohn Walter Rosenbaum, 6753 Enkenbach, Kreis Kaiserslautern, am 19. Januar.

Ruba, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Güntherstraße 6, am 11. Januar.

Reese, Hermann, aus Ostseebad Cranz, jetzt 2284 Hörnum (Sylt), am 23. Januar.

Schmolla, Otto, aus Lötzen, Birsmarckstraße 5, jetzt 2148 Zeven, Feldstraße 2, am 14. Januar.

zum 84. Geburtstag

Basel, Wilhelmine, aus Tilsit, jetzt 232 Plön, Königsberger Straße 22, am 18. Januar.

Jesgarz, Auguste, und Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt 2409 Gleschendorf, Altersheim Sachsenhof, am 25. Januar.

Kolitschus, Emil, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt 425 Bottrop-Vonderort, Am Wienberg 1, Gasthaus Reschke, am 22. Januar.

”owels, Helene, aus Angerburg, jetzt 6 Frankfurt (Main)-Niederrad, Goldsteinstraße 135, am 19. Januar.

Reizuch, Hermann, Prediger i. R., aus Allenstein, Mitinhaber des Elektrogeschäftes Reizuch, Kaiserstraße Nr. 7, jetzt 65 Mainz, Oberer Laubenheimer Weg 32.

Stadie, Emma, geb. Malessa, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg Nr. 37, am 20. Januar.

zum 83. Geburtstag

Dedeleit, Heinrich, aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 22 Elmshorn, Drosselkamp 22, am 18. Januar.

Galda, Amalie, geb. Bilitza, aus Kosken, Kreis Johannisburg, jetzt 312 Wittingen, Tilsiter Straße 20, am 18. Januar.

Hinkel, Franz, Landwirt, aus Schweizersfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 4541 Ledde, Meesenburg 9, am 17. Januar.

Krauskopf, Friedrich, aus Kurau, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck, Ziegelstraße 169, am 20. Januar.

Pietruck, Auguste, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 406 Viersen, Dechant-Strono-Straße 57, am 25. Januar.

Schmidt, Hermann, F.A.R. 79, Osterode, jetzt 219 Cuxhaven, Mozartstraße 2, am 21. Januar.

Zakrezewski, Otto, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt 34 Göttingen-Geismar, Spandauer Weg Nr. 9, am 16. Januar.

zum 82. Geburtstag

Barczewski, Minna, aus Groß-Lasken, Kreis Lyck, jetzt 5759 Oberrödinghausen, Am alten Hammer Nr. 100, am 25. Januar.

Eichner, Wilhelmine, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 2071 Hoisbüttel, Ablstraße 16, am 24. Januar.

Gruber, Lina, geb. Padefke, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2371 Barlohe über Rendsburg, am 25. Januar.

Grundtner, Luise, geb. Née, aus Radenau, Kreis Schloßberg, jetzt 304 Soltau, Harburger Straße 13a, am 21. Januar.

Herling, Karl, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lübeck, Karpfenstraße 11, am 25. Januar.

Hoffmann, Elisabeth, geb. Baranski, aus Prökelwitz bei Christburg, jetzt 3094 Bruchhausen-Vilsen, Altersheim, am 15. Januar.

Just, Elisabeth, Geschäftsfrau, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 40, jetzt 1 Berlin 46, Eiswaldstraße 5, am 21. Januar.

Kirstein, August, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 4509 Welphage 171, am 13. Januar.

Klein, Otto, aus Angerburg, jetzt 61 Darmstadt, Grafenstraße 35, am 20. Januar.

Krause, Luise, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, Zum Damm, am 23. Januar.

Kriszun, Johanna, geb. Glauer, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt 483 Gütersloh, Lutherweg 4, am 23. Januar.

Marks, Eduard, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Dammstraße 3, am 21. Januar.

Meding, Ludwig, aus Ruhden, Kreis Johannisburg, jetzt 4354 Provinzialstraße 20, am 20. Januar.

Michalzik, August, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Werne, Auf dem Holm 4, am 22. Januar.

Puppa, August, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 53 Bonn, Lipschitzstraße 42, am 22. Januar.

Ramsauer, Ida, geb. Scharkowski, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt 32 Hildesheim, Zierenberger Straße 85, am 19. Januar.

Schattat, Lina, aus Labiau, jetzt 85 Nürnberg, Rothenburger Straße 183, am 22. Januar.

Stadien, Heinriette, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt 34 Göttingen, Auf dem Greit 15, am 18. Januar.

Thielmann, Elisabeth, geb. Schmidtke, aus Schuchten, Kreis Treuburg, jetzt 3283 Lügde, Waldstraße 76, am 18. Januar.

Wodtka, August, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 4533 Laggenbeck, Rosenstraße 28, am 21. Januar.

zum 81. Geburtstag

Becker, Albert, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt 466 Buer-Erle, Varler Heide 66, am 20. Januar.

Blaseio, Minna, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt 214 Bremervörde, Zevener Straße 43, am 11. Januar.

Buß, Karl, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 457 Quakenbrück, St.-Sylvester-Stift, am 20. Januar.

Gudweth, Juliane, geb. Broschuks, aus Schillgallen, Kreis Pogegen, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Allee Nr. 145, am 22. Januar.

Hafke, Ewald, aus Altkirch, Kreis Heilsberg, jetzt 517 Jülich, Kölnstraße 9, am 17. Januar.

Kukowski, Paul, Lehrer i. R., aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, Bachstraße 4, am 11. Januar.

Söller, Gertrud, aus Ostseebad Rauschen, jetzt 238 Schleswig, Erdbeerenberg 39, am 23. Januar.

Wiesemann, Fritz, Hauptlehrer i. R., aus Walden und Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 59 Siegen, Harkorthstraße 10, am 22. Januar.

zum 80. Geburtstag

Bartel, Eduard, aus Ackermühle, Kreis Schloßberg, jetzt 5608 Dahlhausen, Raderberg 11, am 21. Januar. Gemeinde Ackermühle und Kreisgemeinschaft gratulieren herzlich.

Eisenack, Elsbeth, Gewerbeoberlehrerin i. R., aus Königsberg, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2, am 19. Januar.

Eisenberg, Anna, geb. Demke, aus Königsberg, Blumenstraße 12, jetzt 5 Köln-Nippes, Bülowstraße 7, am 19. Januar.

Grunwald, Paul, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 809 Wasserburg (Inn), Franz-Winkler-Straße 5, am 23. Januar.

Henning, Johannes, aus Ortelsburg, jetzt 5674 Bergisch-Neukirchen, Hauptstraße 63, am 23. Januar.

Henning, Hans, aus Ortelsburg, Markt 2, jetzt bei seiner Tochter Frau Clara Müller, 5674 Bergisch-Neukirchen, Hauptstraße 63, am 23. Januar.

Herrmann, Johannes, Lehrer i. R., aus Lyck, und Konrektor a. D., jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Gartenstraße 18, am 3. Januar.

Kayma, Albert, Fleischermeister und Innungsobermeister, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 2307 Dänischenhagen, bei seiner Tochter Frau M. Jerwin, am 19. Januar.

Kordaß, Marie, geb. Pissowotzki, aus Woinen, Kreis Johannisburg, jetzt 4816 Sennestadt, Nachtigallenweg 66, am 18. Januar.

Kuhnert, Erna, geb. Kretschmar, aus Angerburg, jetzt 23 Kiel-Kronshagen, Sandkoppel 21, am 21. Januar.

Kownatzki, Emma, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 14, am 7. Januar.

Kurras, Amalie, geb. Ranko, aus Georgenburg, Landgestüt, Kreis Insterburg, jetzt 298 Norden, Hollweg 10, am 22. Januar.

Naujoks, Martha, geb. Schibilla, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Langer Peter 68, am 20. Januar.

Pochert, August, aus Groß-Steinort, Kreis Angerburg, jetzt 5 Köln-Vingst, Marbergweg 88, bei Stamm, am 24. Januar.

Pohl, Franz, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 7103 Schwaigern, Wasserstraße 13a, am 20. Januar.

Prochnow, Kurt, Oberpostinspektor i. R., aus Angerburg, jetzt 2418 Bäk-Ratzeburg, Schwalbenweg 21, am 21. Januar.

Schoratti, Julius, aus Königsberg, jetzt 232 Plön-Sandkaten, am 23. Januar.

Schwokowski, Fritz, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Spörckenstraße 19, am 23. Januar.

Waltz, Maria, geb. Baranski, aus Sensburg, Treudank 5, jetzt 287 Delmenhorst, Deichhorster Straße Nr. 12, Altersheim, am 20. Januar.

zum 75. Geburtstag

Boehm, Waldemar, Getreide-, Bank- und Industriekaufmann, aus Königsberg, bei Fa. Blottner & Mühle, jetzt 78 Freiburg, Lehener Straße 103, am 23. Januar.

Budweg, Helene, geb. Wallat, aus Kuckerneese, Lorkstraße 15, jetzt bei ihrer Tochter Frau Milly Aschmann, 465 Gelsenkirchen, Florastraße 57, am 22. Januar.

Grabosch, Charlotte, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3123 Bodenteich, Ostpreußenweg 2, am 8. Januar.

Hein, Otto, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Mönkhofer Weg 177, am 21. Januar.

John, Bernhard, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße Nr. 15, jetzt 1 Berlin 46, Emmichstraße 6, am 18. Januar.

Klimaschewski, Johanna, geb. Sokolowski, aus Groß-Lasken, Kreis Lyck, jetzt 3011 Ahlem, Letterweg 12, am 14. Januar.

Knoop, Franz, Fliegerhorst Neuhausen bei Königsberg, jetzt 41 Duisburg 25-Huckingen, Im alten Bruch 47, am 20. Januar.

Masuhr, Gertrud, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Gottorfstraße 5, am 11. Januar.

Müller, Heinrich, aus Bomben, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck-Arfrade, am 19. Januar.

Meyer, Ida, geb. Borchert, aus Geierswalde, Kreis Osterode, Bahnhofstraße 14, jetzt 3422 Bad Lauterberg (Harz), Glückaufstraße 11, am 23. Januar.

Olimski, Berta, geb. Kirstein, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3411 Sülbeck, Kreis Einbeck, am 14. Januar.

'osch, Hans, aus Ortelsburg, Hindenburgstraße 39, jetzt 5841 Holzen über Schwerte, Birkenstraße 3, am 23. Januar.

Padeffke, Walter, Bauer, aus Fuchshagen, Kreis Ebenrode, jetzt 2221 Hochdonn, am 23. Januar.

Schulz, Willy, Brauereikaufmann, aus Königsberg, Schönstraße 8 und Schönbuscher Straße 1—2, jetzt 67 Ludwigshafen, Mundenheimer Straße 221, am 23. Januar.

Sommer, Helene, aus Memel, Herderstraße 44, jetzt 24 Lübeck, Im stillen Winkel 6, am 21. Januar.

Sprang, Fritz, Mützenmachermeister, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 13, jetzt 758 Bühl, Fidel-Fischer-Straße 1, am 10. Januar.

Sturm, Fritz, aus Laukanten, Kreis Tilsit, jetzt 46 Dortmund-Hörde, Seydlitzstraße 12, am 17. Januar.

Tribukait, Else, geb. Lokau, aus Königsberg, Walterstraße, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Seerosenstraße 20, am 24. Januar.

Goldene Hochzeiten

Plock-Sechserben, Rudolf u. Frau Ilse, geb. Totenhoefer-Birkenfeld, Rittergut Sechserben, Kr. Gerdauen, jetzt 3541 Obernburg über Korbach (Waldeck), am 10. Januar.

Rimkus, Adolf und Frau Anna, geb. Giewat, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2243 Albersdorf, Neuer Weg, am 31. Dezember. Frau Anna Rimkus feierte am 4. Januar ihren 75. Geburtstag.

Beförderung

Eigner, Friedgund, Studienrätin (Hauptlehrer a. D. Wilhelm Eigner und Frau Frida, geb. Eigner, aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt 24 Lübeck 1, Overbeckstraße 15), ist zur Oberstudienrätin am Thomas-Mann-Gynasium in Lübeck ernannt worden.

Bestandene Prüfungen

Sommerfeld, Fritz-Ferdinand (Hermann Sommerfeld und Frau Martha, geb. Ragozat, aus Liebstadt, jetzt 4408 Dülmen, Südring 22), bestand an der Wirtschaftsakademie in Dortmund das Wirtschafts-Diplom-Examen als Betriebswirt (VWA) mit dem Prädikat „gut".

Trumpa, Günter (Max Trumpa aus Tilsit, und Frau Edith, geb. Nebe, aus Königsberg, jetzt 311 Uelzen, Nothmannstraße 30a), hat sein Physikum an der Universität in Frankfurt mit der Note „sehr gut" bestanden.

Wollert, Renate (Bundesbahn-Oberamtmann Otto Wollert aus Goldap, Boelckestraße 8, und Frau Meta, geb. Szurowski, aus Aschenburch, Kreis Goldap, jetzt 2 Hamburg 57, Krummer Kamp 2b), hat an der Universität Hamburg das Staatsexamen in den Fächern Englisch und Theologie für das Lehramt an Gymnasien bestanden.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (G 13)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die fünf Fragen mit der Kennziffer G 13 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 28. Januar, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

26. Januar, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Treffen im Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 47/48.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Potscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Nachstehend werden allen Landsleuten die Kegelabende für das erste Halbjahr in der Gaststätte Sportklause, Bahrenfelder Steindamm 38, bekanntgegeben. Beginn jeweils um 20 Uhr. Näheres erfahren Sie bei unserem Lm. Ernst Striewski, HH 50, Bahrenfelder Straße 332, Tel. 38 86 48: 20. Jan., 3., 17. Febr., 3., 17., 31. März, 14., 28. April, 12. Mai, 9. und 23. Juni. Bitte ausschneiden und gut aufbewahren! — Sonnabend, 1. Februar, 19.30 Uhr, Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königsstraße 260, großer Faschingsabend. Kappen bitte mitbringen. Unkostenbeitrag für Mitgl. 1 DM, für Nichtmitgl. 2 DM. Lehrlinge und Schüler frei. Für Stimmung, Humor und Überraschungen ist gesorgt. Freunde, Bekannte und vor allem die Jugend sind herzlich eingeladen.

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, den 2. Februar, 16 Uhr, findet diesmal im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Ecke Karolinenstraße, das Kappenfest gemeinsam mit den Memelländern statt (Straßenbahnlinie 11, Haltestelle Sievekingplatz; U-Bahn, Haltestelle Feldstraße).

Farmsen und Walddörfer — Freitag, 24. Januar, 19.30 Uhr, Gaststätte Luisenhof, U-Bahnhof Farmsen, Mitgliederjahreshauptversammlung. Tagesordnung gem. Rundschreiben.

Hamm-Horn — Freitag, 24. Januar, 20 Uhr, nächster Heimatabend im Turmhotel am Berliner Tor. Horst Zander, der vor kurzem über Warschau berichtete, spricht in einem Farblichtbildervortrag über seinen Besuch in Moskau: „Weit leuchtet der Sowjetstern." Es werden dazu alle Landsleute, die Jugend und auch Gäste herzlich eingeladen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 28. Januar, 19.30 Uhr, Diskussionskreis der Männer in der Fernsicht. — Sonnabend, 1. Februar, 20 Uhr, Kappenfest in der Fernsicht.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 1. Februar, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2, nächtse Zusammenkunft. Diesmal in Faschingsstimmung, Kappen bitte mitbringen.

Heimatkreisgruppen

Memel, Heydekrug, Pogegen — Sonntag, 2. Februar, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstraße 60, Ecke Karolinenstraße, zusammen mit der Gruppe Barmbek-Uhlenhorst, Kappenfest. Buntes Programm mit Sketsch, scherzhaften Zwiegesprächen und Satiren auf Zustände und Personen der Gegenwart. Fritz Hempf mit seiner Wurlitzer Orgel trägt zur Stimmung bei. Tanz und Gemütlichkeit beschließen den stimmungsvollen Abend. Kappen und Kostüme erwünscht.

Osterode — Kegelgruppe Elchschaufel Osterode/Altona: Termine der Kegelabende in der Gaststätte Sportklause, Bahrenfelder Steindamm 38, siehe oben unter Bezirksgruppe Altona.

Frauengruppen

Hamm-Horn — Nächste Zusammenkunft Montag, 20. Januar, 15.30 Uhr, in der Rosenburg, Rießerstraße, Ecke Saling.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 28. Januar, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Hotel Zur Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32, zum Julklapp.

Wandsbek — Donnerstag, 23. Januar, 20 Uhr, nächste Zusammenkunft in der Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

DJO-Landeslehrgang war überfüllt

In ihrem Landesheim Bosau am Plöner See veranstaltete die Deutsche Jugend des Ostens einen Lehrgang für Gruppenführer und Nachwuchskräfte. Über 100 Mädchen und Jungen hatten sich angemeldet, 20 Jugendlichen mußte aus Platzmangel abgeschrieben werden. Der Lehrgang, vom DJO-Landesvorsitzenden Raimar Neufeldt geleitet, befaßte sich mit praktischer Gruppenarbeit, Volkstanz, Singen, Geschichte des deutschen Ostens, Fragen der Wiedervereinigung und mit Tagespolitik. Die Teilnehmer stellten mit Befremden fest, daß die Jungsozialisten nicht bereit waren, ihre Veröffentlichungen über die Ost- und Deutschlandpolitik zur Verfügung zu stellen, während die übrigen Partei-Jugendorganisationen dieses freundlicherweise taten. 80 Prozent der Lehrgangsteilnehmer bestanden die Abschlußprüfung, die ihnen erlaubt, eine DJO-Gruppe zu führen. Die älteren Lehrgangsbesucher forderten noch mehr politische Bildungsarbeit der DJO. In Kürze werden neue DJO-Gruppen in Husum, Meldorf, Eutin, Reinfeld und Elmshorn entstehen.

Plön — Sonnabend, 1. Februar, 19.30 Uhr, gemütliches Beisammensein im Hotel Parnaß. Gestaltung des Abends durch die DJO-Gruppe, Ltg. Lothar Lamb, zum Tanz spielt die bewährte Hauskapelle Jäger, für das leibliche Wohl ist gesorgt (Königsberger Fleck).

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: —

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr 80 - 12 62 04.

Cloppenburg — Winterfest der Kreisgruppe am Sonnabend, 1. Februar, in der Gaststätte Wienken. Es nehmen auch die Landsleute der Nachbargruppe Emsteker Feld teil. — Im März wird Professor Dr. Helmut Freiwald mit dem Farblichtbildervortrag „Vom Schicksal deutscher Kulturdenkmäler im Osten" erwartet.

Gifhorn — Sonnabend, 1. Februar, Winterfest im großen Saal des Schützenhauses. Mit heimatlichen Kurzspielen, Sketschen und heiteren Einlagen soll der Abend ganz der Fröhlichkeit gewidmet sein. Es spielt eine Tanzkapelle. Benachbarte Gruppen, die einen eigenen Abend nicht durchführen können oder Saalschwierigkeiten haben, sind in das Heidestädtchen Gifhorn herzlich eingeladen.

Norderney — Beim ersten Heimatabend im neuen Jahr wurden Rundschreiben der Landesgruppe und des Bundesvorstandes sowie des Frauenarbeitskreises der Landsmannschaft Ostpreußen und die Weihnachtspost verlesen. Darunter Post von den Ehrenmitgliedern aus Thailand und vom Festland. Besonderes Interesse galt den Briefen aus Ostpreußen. Einer kam aus dem Kreis Mohrungen, der andere aus dem Kreis Heiligenbeil. Die Gruppe wird im neuen Jahr viel Mut, Hoffnung und Geduld brauchen, um den Aufgaben, die sie erwarten, gerecht zu werden.

Osnabrück — Sonnabend, 18. Januar, „Karneval der Ostdeutschen" in der Gaststätte Am Schloßgarten, Neuer Graben 39, Beginn 19.30 Uhr. Teilnahme möglichst mit Kostümen, jedoch kein Kostümzwang. Zauberkünstler und Büttenredner sorgen für Unterhaltung. Gäste und gute Laune bitte mitbringen. Eintritt 3 DM, Studenten und Schüler 2 DM. — Auf der Vorstandssitzung im Dezember wurden die Einzelheiten für das karnevalistische Winterfest vereinbart. Vorbereitende Besprechungen für die Jahreshauptversammlung, die voraussichtlich am 28. Februar im Anschluß an das Grützwurst- und Fleckessen stattfindet, schlossen sich an.

Wunstorf — Freitag, 17. Januar, 20 Uhr, in den Wunstorfer Ratsstuben, Südstraße 1, bei Muschalla, Vortrag von Lm. Siegfried Saßnick, Hannover, über Herzog Albrecht und seine Zeit anläßlich des 400. Todestages. Gleichzeitig zeigt Lm. Saßnick seine historische und wertvolle Münzensammlung aus dieser Zeit. — Sonnabend, 1. Februar, 19 Uhr, im Jagdzimmer des Hotels Wehrmann, Bahnhofstraße 83, heimatkultureller Abend mit traditionellem Fleckessen. Anmeldungen bitte sofort bei den zuständigen Bezirkshelfern oder beim Geschäftsführer, Lm. Erich Stockdreher, Wilhelm-Busch-Straße 14, Ruf 48 15.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Düren — Sonnabend, 18. Januar, 19.30 Uhr, nächster Heimatabend im Lokal Zur Altstadt, Steinweg Nr. 8.

Düsseldorf — Donnerstag, 23. Januar, 19.30 Uhr, sprechen Lm. Hans Woede, Koblenz, zu Farbdias über „Kurenwimpel und Kurenkähne" und Lm. Dr. Walter Schlusnus, Brake, ebenfalls zu Farbdias über „Ostpreußische Teppiche" im Großen Saal des Hauses des deutschen Ostens. Eintritt frei. — Sonnabend, 8. Februar, ab 19 Uhr geselliger Tanzabend im Zeichen des Karnevals gemeinsam mit der Deutschen Jugend des Ostens im Haus des deutschen Ostens. Eintritt 3 DM, für DJO-Mitglieder 2 DM.

Recklinghausen — Sonntag, 19. Januar, Beginn 17 Uhr, Großer Heimatabend der Gruppe Tannenberg im großen, geheizten Saal bei Henning, Am Neumarkt. Musikalische Umrahmung durch Kapellmeister Wanzke. An diesem Abend soll echte ostpreußische Stimmung Vorrang haben.

Rheda — Das Ausbleiben aus Gesundheitsgründen der Lm. Saborowski während der letzten Monatsversammlung mögen die Frauen entschuldigen. Beim nächsten Mal hofft sie, wieder dabei sein zu können. Sie wird das für das Haus des deutschen Ostens, Düsseldorf, fertiggestickte Lycker Wappen mitbringen, damit alle von der wertvollen Arbeit eine Vorstellung bekommen. Da noch weitere Städtewappen zu vergeben bzw. als Eigentum zu erwerben sind, erhofft sie sich lebhaftes Interesse. Deshalb der Appell an alle Frauen, jeden ersten Sonnabend im Monat, 20 Uhr, bei Neuhaus zusammenzukommen. Das Fastnachtsfest wird noch bekanntgegeben.

Wuppertal — Sonnabend, 1. Februar, 20 Uhr, in den renovierten Räumen der Zoogaststätten, Ostpreußenball. Zum Tanz spielen sieben Gitanos, es singt der Ostdeutsche Heimatchor, Ltg. Chormeister Fackert. Marianne Bartak und Herr Stefan bringen Vorträge in ostdeutscher Mundart. Prinz Karneval hat seinen Besuch zugesagt. Für Unterhaltung von alt und jung ist gesorgt. Karten im Vorverkauf 3 DM. Zu haben in Elberfeld: beim Bund der Vertriebenen, Ludwigstraße 51, Verkehrsverein Wuppertal, Schwebebahnhof Döppersberg und bei Günther Wannags, Friesenstraße 22; in Barmen: bei Walter Stark, Sonntagstraße 22, und Erich Schulz, Oberdörnen 109. Karten an der Abendkasse 4 DM.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Stuttgart — Donnerstag, 16. Januar, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Wartburg-Hospiz, Lange Str. Nr. 49, Farbbildvorführung: 20jähriges Stiftungsfest 1968, anschl. gemütliches Beisammensein.

Stuttgart — Am Mittwoch, 22. Januar, trifft sich die Frauengruppe nicht, wie im Mitteilungsblatt bekannt gemacht wurde, in der Diätgaststätte des Roten Kreuzes in Bad Cannstatt, sondern wegen Schließung dieses Lokals in der Diätgaststätte des Roten Kreuzes in der Bebelstraße 18a, Ecke Schwabstraße (Linie 9), um 15 Uhr. Auf dem Programm steht ein Bericht über eine Tagung in Bad Pyrmont und es soll eine Vertreterin für die Frauenreferentin gewählt werden.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon-Nr. 22 08.

Koblenz — Die Kreisgruppe und der Bund der Danziger veranstalten am Sonnabend, 1. Februar, ab 19.11 Uhr in der Gaststätte Scheer, Weißerstraße 45, einen „Bunten Heimatabend" mit Musik, Tanz und karnevalistischen Überraschungen. Alle Mitglieder und Freunde der Landsmannschaften sind hierzu herzlich eingeladen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Kulmbach — Sonnabend, 18. Januar, 19.30 Uhr, Kappenabend in der Altdeutschen Bierstube, Langgasse.

München — Freitag, 31. Januar, Faschingsfest der Bezirksgruppe im Festsaal des Hofbräukellers, Alte Wiener Straße 19. Beginn 20 Uhr, Einlaß ab 19 Uhr. Alle Landsleute werden hierzu herzlich eingeladen, insbesondere diejenigen, die Veranstaltungen der einzelnen Gruppen nicht besuchen können.

Nürnberg — Sonnabend, 18. Januar, 20 Uhr (Saalöffnung um 19 Uhr), großer Faschingsball in der Waldschenke, Frankenstraße 199. Kostüme sind erwünscht. Eintritt 4 DM zuzüglich 0,10 DM Notgroschen.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige ...

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. R o g g e , Fritz, aus Königsberg, geb. 1905, verh., Uffz., in Zivil Schmiedemeister, verstorben August 1945 im Lager Ragnit. Bericht Nr. 14 394/VA.
2. S t i l l e r , Willi, aus dem Samland, Geburtsdatum unbekannt.
3. R u m a n o w s k i , Paul, aus Allenstein, geb. etwa 1904, verh., Pol.-Beamter, verstorben Ende 1945 bei Molotow. Bericht Nr. 14 415/VA.
4. R u n g e , Max, aus Königsberg, geb. etwa 1905/1910, Kinobesitzer, verstorben etwa Mai/Juni 1945 im Lazarett Insterburg. Bericht Nr. 14 418/VA.
5. M ü l l e r , Heinrich, aus Lötzen oder Umgebung, von Beruf Anstreicher, verstorben 1945/46 in einem Lager in Litauen. Bericht Nr. 14 439/VA o. R!
6. N e n k e n , Vorname unbekannt, aus Gumbinnen, geb. etwa 1911/12, Oberfeldwebel, aktiver Soldat. Verstorben Juli 1947 im Lager Saratow. Bericht Nr. 14 448/VA o. R.
7. N e u b a u m , Walter, aus Königsberg, Geburtsdatum unbekannt, Oberschirrmeister bei einer Artillerie-Einheit, von Beruf Schlosser oder Schmied. Verstorben 1948 im Lager Kivioili. Bericht Nr. 14 449/VA o. R.
8. N e u r e i t h e r , Kurt, aus Gumbinnen, geboren etwa 1927, ledig, Gefr., in Zivil Landarbeiter.
9. U h l , Hans, aus der Umgebung von Königsberg, geb. etwa 1920/21, ledig, Soldat, in Zivil Landarbeiter.
10. S c h m i d t , Franz, aus Tilsit oder Memel, Geburtsdatum unbekannt.
11. N e e f , Dieter, aus Ostpreußen, geb. etwa 1923, ledig.
12. H a h n , Wilhelm, aus Königsberg, Geburtsdatum unbekannt, verheiratet, Feldwebel, verstorben am 24. 12. 1946 im Lager Baku. Bericht Nr. 14 480/VA o. R.
13. S p e e , Heinz, aus Memel, geb. etwa 1923, verstorben 3. 12. 1944 im Lager 7280/9. Bericht Nr. 14 503/VA o. R.
14. S p e r l i n g , Vorname unbekannt, aus dem Samland, geb. etwa 1917/18, ledig, Leutnant, Beruf Landwirt, die Mutter hatte ein Gut. Verstorben am 11./12. Dezember 1944 im Lager 97 Jelabuga. Bericht Nr. 14 506/VA o. R.
15. S k e r i e s , Ewald, aus der Gegend von Heydekrug, geb. etwa 1896, verheiratet, Volkssturmmann, in Zivil Landwirt.
16. N a d o l s k y , Vorname unbekannt, aus Königsberg, geb. etwa 1898, verheiratet, in Zivil Postschaffner.
17. R ö h f e l d , Heinz, aus Königsberg, Geburtsdatum unbekannt, ledig, in Zivil Arbeiter.
18. S c h m i t z , Kurt, aus Königsberg, geb. etwa 1913, Obergefreiter, verheiratet, zwei Kinder, in Zivil Kraftfahrer.
19. Dr. S i m o n , Vorname unbekannt, aus Königsberg, geb. etwa 1880, verheiratet, eine Tochter, in Zivil Professor der Medizin.
20. S k r ö b b a , Fritz, aus Königsberg, geb. etwa 1905, verheiratet, in Zivil Schlosser.
21. S i e b e r t , Willi, aus Marienburg, geb. 1909, verheiratet, zwei Kinder, Obergefreiter, in Zivil Zimmermann.
22. B o r c h a r t , Heinz, aus Ostpreußen, geb. etwa 1927/28, in Zivil Sattler.
23. S i e b k e n , Hans, Johann oder Jakob, aus Ostpreußen, geb. etwa 1910.
24. S k i b b , Franz?, aus Ostpreußen, geb. etwa 1899, verheiratet, Gefr. oder Obergefr., in Zivil Gutskämmerer.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/4/68.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Kurt S a c k e l auf Wolfsee, Kreis Lötzen, im Oktober 1944 zum Volkssturm einberufen wurde und Ende Januar 1945 in Springborn, Kreis Heilsberg, in sowjetische Gefangenschaft geriet? Er kam in das Lager Gut Wendehnen, Kreis Insterburg oder Gumbinnen, und ist von dort im September 1945 geflohen.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Charlotte S o n t o w s k i , verehel. Kroll, aus Hohenstein, Kreis Osterode, bestätigen? 1932 bis 1934 Frau Dr. Konrad-Baehr, Osterode; 1935 Friseur Kurt Helm, Osterode; 1936 Malermeister Tillmann, Osterode; 1936 Bürgermeister Milobinski, Klein-Schmückwalde, Kreis Osterode; 1937 Kühls Hotel, Osterode; 1938 bis 1940 Kreiskrankenhaus Osterode; 1940 bis Juli 1940 Frau Maria Rienas, Osterode; 1941 Hotel Bismarckturm, Osterode; sämtlich als Hausgehilfin oder Küchenmädchen.

Wer kann bestätigen, daß Willi S p i e s h ö f e r (geb. 17. 7. 1890) aus Adamshausen (Adomslauken), Kreis Gumbinnen, bei der Gothaer Lebensversicherung versichert gewesen ist? Wer kennt den letzten Gumbinner Vertreter dieser Versicherung?

Es werden Landsleute gesucht, die über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des Willi Z i e p a , geboren in Memel-Bommelsvitte, zweckdienliche Angaben machen können. Er ist von 1922 bis 1943 auf verschiedenen Gütern im Kreise Memel bzw. in Ostpreußen als Gutsinspektor tätig gewesen.

Auskunft wird erbeten über ...

... Familie Anton B i s c h o f f aus Elsau, Kreis Rößel. In erster Linie werden die Töchter Hildegard Hedwig und Cilly gesucht.

... Anna B r i e s k o r n aus Ober- oder Unterkapkeim, und Johanna E r d m a n n aus Klingerswalde sowie Lucia T i m m aus Eschenau, sämtlich Kreis Heilsberg; ferner über Fräulein W a l a s c h k o w s k i aus Sauerbaum, Kreis Rößel.

... Fritz K a b e c k (geb. 1914) aus Rinau, Samland, zuletzt Königsberg. Er wird von seinem Freund, Otto L a b i o n , aus Amerika gesucht.

... Käthe K a u k e r , geb. Polehn (geb. 4. 12. 1912), mit Kindern Uwe (geb. 27. 2. 1940) und Ute (geb. 8. 2. 1942), aus Königsberg, Stägemannstraße Nr. 39b. Frau Kauker ist 1947 in Königsberg in der Schleiermacherstraße zuletzt gesehen worden, als sie von den Russen mitgenommen wurde. Die Kinder blieben bei einer alten Frau zurück.

... die Angehörigen der Familie Karl S c h i p p , die die Zahlstelle vom Volkswohlbund, Lebensversicherungen, bis zur Flucht in Neukirch, Kreis Elchniederung, hatten.

... Frieda S u d a u aus Gilge, Kreis Labiau, tätig gewesen bei der Straßenbahn Königsberg. Sie ist Ende März 1945 zuletzt in Kopenhagen (Dänemark) gesehen worden.

Kamerad, ich rufe dich!

Bund ehem. Tilsiter, Prinz-Albrecht-Dragoner 1

Am 19. und 20. April findet unser traditionelles 16. Treffen der Kameraden des ehem. Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen Litth. Nr. 1 in Hannover im Künstlerhaus, Sophienstraße, statt. Alle Freunde und Kameraden werden dazu mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Anmeldungen nimmt unser Quartiermeister, Kamerad Hans Stepputtis, 3 Hannover, Tilsiter Straße 32, entgegen.

Bruno Masurath
352 Hofgeismar, Marktstraße 13

Notgemeinschaft Evangelischer Deutscher

Eine Mitgliederversammlung findet am Freitag, 24. Januar, im Wartburg-Hospiz in Stuttgart, Lange Straße 49, statt. Mitglieder und Freunde treffen sich ab 17 Uhr zu zwanglosem Gespräch, um sich kennen zu lernen. Anschließend kann im Hospiz das Nachtessen eingenommen werden. Um 19.30 Uhr Beginn der offiziellen Mitgliederversammlung, in der Pfr. Alexander Evertz ein kurzes Referat über die „Gegenwärtige Situation der Evangelischen Kirche" halten wird. Anmeldungen sind unbedingt erforderlich an die Notgemeinschaft Evangelischer Deutscher e. V., 7024 Bernhausen, Ludwigstraße 8, damit für den nötigen Raum gesorgt werden kann. Die zugesandte Bestätigung der Anmeldung, die mitgebracht werden muß, berechtigt zum Eintritt und zur Teilnahme.

Rundfunk und Fernsehen

Heute bringen wir wieder Hinweise auf Rundfunk- und Fernseh-Sendungen, die Mittel- und Ostdeutschland und Osteuropa betreffen. Es sind Sendungen, die uns angehen, ohne daß damit eine Wertung verbunden ist. Das kritische Urteil soll dem Hörer selbst überlassen bleiben.

19. Januar, 9.30 Uhr, Hessischer Rundfunk, 1. Programm: Vorbild oder Verführer? Über den politischen Einfluß von Philosophie. IV: Mao Tse-tung.

19. Januar, 12.30 Uhr Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Bildungsfragen der Gegenwart. Zwei deutsche Literaturen — auch in der Schule?

19. Januar, 14.05 Uhr, Deutschlandfunk: Die Leseprobe. Aus dem Roman von Alexander Solschenizyn „Krebsstation".

19. Januar, 23.10 Uhr, Europawelle Saar: Satiren aus Polen.

20. Januar, 20 Uhr, Radio Bremen und Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Tobbie. Niederdeutsches Hörspiel des Pommern Gerd Lüpke.

24. Januar, 15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Unvergessene Heimat: Die Grafschaft Glatz und Joseph Wittig. **HZ**

Zwischen Memel und Weichsel

Altes Rathaus wird wiederaufgebaut

Allenstein — Das sogenannte „Alte Rathaus" in Allenstein, das kürzlich durch ein Feuer zerstört wurde, soll, wie die Zeitung „Glos Olstynski" berichtet wiederaufgebaut werden. Gegenwärtig werde die Ruine abgesichert. Die Wojewodschaftsbibliothek, die in diesem Gebäude untergebracht war, werde nach der Re-

konstruierung des alten Baues wieder in das Gebäude einziehen. Man hoffe, daß dann die Arbeitsbedingungen für die Bibliotheksangestellten wesentlich besser werden. Das alte Haus war bereits vom Schwamm befallen, es fehlten sanitäre Anlagen und die Raumknappheit erlaubte keine Erweiterung des 45 000 Bände umfassenden Buchbestandes. Die übrigen Wojewodschaftshauptstädte verfügen durchweg über Bibliotheken von mehr als 80 000 Bänden.

Ostpreußisches Geflügel für den Export

Allenstein — 3000 Tonnen Geflügel wurden im letzten Jahr aus der Wojewodschaft Allenstein in westliche Länder exportiert, meldet die Zeitung „Dziennik Zachodni". Gänse und Enten seien in die Bundesrepublik das übrige Geflügel (Puten und Hühner) in die Schweiz, nach Schweden, Japan, in den Libanon und auf die Kanarischen Inseln ausgeführt worden.

Wertvolle Silbermünzen ahnungslos verschleudert

Johannisburg — Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Wohnblock in Gehlenburg, Kreis Johannisburg, fanden Arbeiter einen Topf mit Silbermünzen aus dem 16. Jahrhundert, berichtet die Zeitung „Dziennik Zachodni". Nicht ahnend, wie wertvoll ihr Fund war, verkauften sie die Silbermünzen an einen zufällig vorübergehenden Passanten für ein „Spottgeld". **Jon**

Das RÄTSEL für Sie ...

Streichrätsel

Es sind fünf Wörter a) zu suchen, die nach Streichung des letzten Buchstabens ein neues Wort b) ergeben. Die gestrichenen Buchstaben nennen, zusammenhängend gelesen, einen Fluß in Ostpreußen.

1. a) Kaufm. Begriff, 2. a) Waschmittel, 3. a) Bodenbelag, 4. a) geformtes Brot, 5. a) Ortsveränderung, b) gelöstes Kolloid; b) Kartenspiel: Erwiderung der Gegenansage; b) kraftlos; b) Gedicht in altfranz. oder provenzal. Sprache; b) Getreide.

... und die LÖSUNG aus Folge 1

Schüttelrätsel

In dem Kleinsten der Schöpfung zeigt sich des Schöpfers Macht und Huld am Größten

Johann Gottfried Herder

Fehlendes Mittelwort

Lösung:

Rosen	Kohl	Roulade
Patent	Amt	Mann
Silber	Löffel	Stiel
Wand	Arm	Reif
Abschluß	Ball	Geflüster
Ferien	Reise	Büro
Frucht	Eis	Zeit
Reis	Ernte	Krone
Gehör	Sinn	Gedicht
Schleier	Eulen	Spiegel
Mai	Regen	Bogen

KALABREESER

Einer der schnellsten Ostpreußen

Karl-Peter Schmidtke aus Ostpreußen

In Mexiko bei den Olympischen Spielen im Endlauf der 4x100-m-Staffeln belegte die deutsche Nationalstaffel nach vielen enttäuschenden Staffelproben einen sechsten Platz in neuer Rekordzeit des Deutschen Leichtathletikverbandes mit 38,7 Sekunden. In dieser Staffel lief als Startmann der 22jährige Klaus-Peter Schmidtke, dessen Eltern Königsberger sind. Sohn Karl-Peter wurde am 16. Dezember 1945 nach der Flucht in Boek bei Ludwigslust (Mecklenburg) geboren.

Seit 1946 leben die Mutter und die Schwester des schnellen ostpreußischen Nachwuchsläufers in Hannover. Der Vater, Karl-Ernst Schmidtke, fiel in den letzten Kriegstagen 1945 in der Nähe von Stolberg am Harz. Heute lebt Karl-Peter Schmidtke als Bankkaufmann und verheiratet in Kornwestheim und gehört zu der mehrfachen Meisterstaffel von Salamander Kornwestheim, in der noch zwei ostdeutsche Kameraden laufen: Dieter Jurkschat (20) aus Memel stammend, und der Schlesier Hans-Jürgen Felsen (28). Sie sind, wie Schmidtke 10,3 und Felsen sogar schon 10,2 Sek. über 100 m gelaufen.

Schüler Klaus-Peter besuchte die Grundschule in Hannover und später eine Schule in Bad Nenndorf, wo er im Internat wohnte. Sein lieb-



stes Schulfach war Sport und Turnen. Bei Schulfesten war er über 75 m immer der Schnellste, und als bei einem Schulfest noch ein 100-m-Läufer fehlte, lief der 15jährige in abgelaufenen Spikes auf Anhieb 12,0 Sekunden. Der dortige V. v. L. wurde dann sein erster Sportverein. Doch der richtige Durchbruch zur Spitzenklasse erfolgte erst in Hannover beim Deutschen Hockey-Club. Der 19jährige Banklehrling lief 1965 erstmalig die hervorragende Zeit von 10,3 und wurde 1966 bei den Juniorenmeisterschaften in Essen Zweiter, und bei den Meisterschaften der Männer in Hannover Fünfter in jeweils 10,3 Sek. 1967 als Norddeutscher und Deutscher Hallenmeister qualifizierte sich der junge Sprinter in Wuppertal bei den Ausscheidungen für den Erdteilkampf Amerika gegen Europa. Leider verletzte sich Schmidtke und mußte so auf einen Start und die Reise über den Atlantik verzichten.

Nach der Saison 1967 wechselte Schmidtke beruflich als junger Bankkaufmann nach Kornwestheim, ging dort zu dem starken Leichtathletikverein Salamander und war dort im Kreis weiterer schneller Kurzstreckenläufer gut aufgehoben. Bei den Deutschen Meisterschaften 1968 im Berliner Olympiastadion belegte der junge Ostpreuße einen dritten Platz über 100 m, womit er zur Olympiaauswahl für Mexiko gehörte und zwar für die 100 m und möglicherweise auch für die 4×100-m-Staffel.

Lange mußte Schmidtke warten, bis feststand, daß er in der Staffel laufen würde. Die deutsche Staffel war sehr umstritten, da bei den vielen Proben die Wechsel nicht klappten und gute Zeiten ausblieben. Dann hatte sich auch der junge Schlesier Jobst Hirscht (20), der schon 1967 in Kiew ein hervorragender Startläufer war, von seiner Verletzung erholt, war mit im Trainingslager in Flagstaff und dann auch in Mexiko. Man wollte und konnte wegen einer neuen Verletzungsgefahr bei Hirscht aber kein Risiko eingehen. Nun erst stand endgültig fest, daß Schmidtke laufen würde.

Wenn die weiteren Staffelproben auch nicht besonders gut ausfielen, hatte man doch wenigstens die Hoffnung, den Endlauf zu erreichen. Die Vor- und Zwischenläufe wurden bestanden und die Staffel qualifizierte sich für den Endlauf mit acht Mannschaften am Start. Dann glückte alles besser als erwartet. Mit 38,7 Sekunden noch zwei Mannschaften hinter sich lassend, reichte es zu einem sechsten Rang mit Schmidtke, Wucherer, Metz und Eigenherr. Nach den vielen Mißerfolgen war man glücklich, daß die Staffel nicht versagt hatte, und so strahlte auch der junge Ostpreuße, zu dieser Staffel gehört zu haben.

Sehr erfreulich war, daß es bei den Vorbereitungen in Deutschland und dann auch im Trainingslager in Flagstaff keinerlei Rivalität um die Staffelplätze gab, Schmidtke und Hirscht sogar gute Freunde wurden und es auch geblieben sind, wenn auch der Schlesier nicht zum Einsatz kam. 1969 hoffen beide, mit der Nationalstaffel auch gemeinsam Siege erlaufen zu können, und gerade die noch jungen deutschen Klassesprinter wie diese beiden und auch Jurkschat, der seine Bundeswehrzeit beendigt hat, können für 1972 hoffen, dann mit 24, 25 bzw. 26 Jahren als deutsche Staffelläufer bei den Olympischen Spielen in Frage zu kommen.

Viel Freizeit für Hobbies bleibt dem jungen Ehemann nicht, da der Beruf und das Training die Zeit schon genügend ausfüllen. Am Rande gibt es gelegentlich Abwechslung mit Tanz, Schallplatten und auch Briefmarken.



„Paradoxe Hilfsaktion"

Es gibt noch viel Elend unter polnischer Verwaltung



Danzig — Einen aufsehenerregenden Artikel über die Lage der ärmsten Menschen in der Wojewodschaft Danzig veröffentlicht die polnische Zeitung „Glos Wybrzeza". Unter dem Titel „Das ist die Wahrheit" packt der Autor, wie es heißt, ein Problem an, das voller „Anachronismus" sei. — Zugleich stelle der Beitrag eine Antwort auf viele Leserbriefe dar, deren Schreiber in einer jüngst vom Polnischen Sozialhilfskomitee durchgeführten Kleidersammlung eine „paradoxe Aktion" sehen und sie deshalb ablehnen. Dank der gesellschaftlichen Veränderungen und der ständigen Weiterentwicklung der Volkswirtschaft, so heißt es unter anderem in den Briefen, gebe es niemanden in Polen, der in dermaßen schwierigen Verhältnissen lebe, daß er eine „Hilfe in Form von gebrauchten Kleidern nötig habe".

Die Zeitung schreibt dazu: „Diese These ist interessant, doch leider stimmt sie nicht mit den Fakten überein." Wenn auch die überwiegende Mehrheit der Menschen Volkspolens „um einen Himmel besser lebt als im kapitalistischen Vorkriegspolen", berechtige das nicht, „die Tatsache zu bagatellisieren oder beschämt zu verschweigen", daß es Familien gebe, die in Not leben und eine Hilfe brauchen. „In unserer Wojewodschaft (Danzig) sind es zwei Prozent der Gesamtbevölkerung. Es handelt sich vor allem um alte, arbeitsunfähige Menschen, die keine Mittel zum Leben haben. Von den 99 500 Personen in diesem Alter erhalten 43 000 keine Pensions- oder Rentenversorgung. 21 000 der letzterwähnten Gruppe erhalten eine materielle Hilfe von den Nationalräten (Gemeindeverwaltungen) und vom Polnischen Sozialhilfskomitee."

Dieser vielsagende Bericht steht im krassen Widerspruch zu den aus Warschau lancierten Presseveröffentlichungen, wonach es in Volkspolen keine notleidenden Menschen gebe. In den letzten Jahren wurden von der polnischen Presse laufend Personen, die sich an westliche karitative Organisationen mit der Bitte um Unterstützung wandten, als „unverschämte Bettler", die den Ruf der polnischen Nation „schmähten", angeprangert. Nun ist es klar, daß fast 45 Prozent der alten, arbeitsunfähigen Menschen Volkspolens keine Rente oder Pension beziehen.

„Laßt uns die Menschen nicht in alte, zerrissene Lumpen kleiden, denn neue Kleidungsstücke verschenkt keiner", schrieb ein Leser an die Zeitung. Darauf die Redaktion: In der Regel seien die gespendeten Kleidungsstücke „sauber und in gutem Zustand"; ganz anders als der „Inhalt vieler Auslandspakete, die uns als Geschenksendungen geschickt wurden und nicht zu gebrauchen waren".

Jetzt weiß jeder, daß die Hilfspakete aus dem kapitalistischen Ausland minderwertig und teilweise völlig unbrauchbar sind. **J. K.**

Ein Leben für die Forschung

Zum Tode von Prof. Dr. Herbert Schlenger

Das Jahresende 1968 brachte nicht nur der Ostforschung, sondern auch der geographischen Wissenschaft einen schweren Schlag: Am 3. Dezember starb der Inhaber des Lehrstuhls für Geographie und Direktor des Geographischen Instituts an der Universität Kiel, Professor Dr. phil. habil. Herbert Schlenger. Er war ohne Zweifel einer der besten Kenner der deutschen Ostgebiete. Diese Tatsache rechtfertigt ein Gedenken an dieser Stelle.

Als geborener Schlesier zeigte sich eine besondere Verbindung mit Ostpreußen zwar nicht in speziellen wissenschaftlichen Beiträgen für unsere Heimat; er war aber verwandtschaftlich eng mit ihr verbunden. Das zeigte sich u. v. a. besonders darin, daß er als Rektor der Kieler Universität dem von Walther Ziesemer begründeten „Preußischen Wörterbuch" unter der Leitung von Prof. Dr. Erhard Riemann an der Universität eine Heimstätte gab und damit seine Fortführung mit ermöglichte.

Herbert Schlenger wurde als Sohn eines Land-Gendarmeriemeisters am 10. April 1904 in Neumittelwalde, Kreis Gr.-Wartenberg, also nahe der polnischen Grenze ostwärts Oels, geboren. Er besuchte die Präparandenanstalt in Striegau, legte 1924 am Lehrerseminar in Oels die Erste Lehrerprüfung ab, machte sein Abitur als Externer und studierte danach Geographie, Mathematik und Physik. Für das höhere Lehramt legte er das Referendar- und Assessorenexamen ab. Durch Prof. Aubin kam er am Institut für schlesische Landesgeschichte in nähere Berührung mit der Geschichtsforschung seiner Heimat und promovierte mit einer Arbeit über die Friderizianischen Siedlungen in Schlesien. Arbeiten zur preußischen Kartographie Schlesiens im 18. Jahrhundert führten ihn zur Siedlungs- und Kulturgeographie seiner Heimat. Insofern bewegte er sich dann nach der Habilitation in den Bahnen seines berühmten Vorgängers Joseph Partsch. In zahlreichen Arbeiten gab er Darstellungen der natürlichen Grundlagen der deutschen Ostgebiete wie der schlesischen Landschaften als deutsche Kulturgebiete.

Der Zweite Weltkrieg und russische Gefangenschaft unterbrachen seine Arbeit, erweiterten aber seinen geographischen Blick. Die Tiefen der Vertreibung aus der Heimat blieben ihm und seiner Familie nicht unbekannt, bis er in Marburg (Lahn) eine Bleibe und Möglichkeit wissenschaftlicher Arbeit fand. Am Herder-Institut verfolgte er u. a. die weitere Entwicklung und analysierte den jeweiligen Zustand der deutschen Ostgebiete. Er entwickelte eine Methode, wie Kenner der ostdeutschen Landschaften auch ohne Feldstudien, (die infolge der politischen Verhältnisse nicht möglich sind), — im Sinne der Geographie als Gegenwartswissenschaft — objektive geographische Darstellungen geben können.

Dafür war sein Vortrag bei dem 29. Deutschen Geographentag in Essen 1953 „Der Ausbau des oberschlesisch-mährischen Industrieraumes zum Westkombinat der Ostblockstaaten" richtungweisend. Anfänglich sah man die Bedeutung des Inhalts; bis heute haben aber nur wenige bemerkt, daß hier eine Methode entwickelt wurde, wie man zu Kenntnissen und Erkenntnissen von Gebieten kommen kann, die politisch verschlossen sind. Da dem Hauptkriterium geographischer Forschung, der Forschung im Felde, nicht genügt werden kann, muß ein anderer methodischer Weg beschritten werden, um in diesem Falle auch der Geographie als vornehmlicher Gegenwartswissenschaft gerecht zu werden. Um ihr gegenwartsnäher zu sein, müssen — nach Schlenger — die seit 1939 eingetretenen Veränderungen auf Grund von Pressenachrichten, Statistiken, Reiseberichten und sonstigen Mitteilungen genau verfolgt werden. Solche Nachrichten sind in entsprechenden Instituten sorgfältig systematisch zu sammeln. Sie müssen dann kritisch ausgewertet werden. Dazu gehört auch die Bearbeitung für Schulen und ähnliche Bildungsstätten.

Aus dem alten Mosaik ostmitteleuropäischer Landschaften sind viele der alten Steine mit Gewalt herausgebrochen worden, manche sind beschädigt, andere noch vorhanden, neue Steine werden eingefügt. Es ist also Aufgabe der Geographie, das normale und das neue Bild zu geben und wissenschaftlich zu untersuchen. Dieses schwierige Unterfangen kann nur mittels Teillösungen zu Zwischenergebnissen führen, die in sich aber durchaus abgeschlossen sein können. Das geschah z. B. durch das Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg durch die Schriftenreihe (fünf Bände) „Ostdeutschland unter fremder Verwaltung", davon Band I „Ostpreußen" von R. Neumann 1955. Dazu gehört neuerdings aus der Schule Schlengers von Ekkehard Buchhofer „Die Bevölkerungsentwicklung in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten von 1956—1965", Kiel 1967.

Der berufliche Weg führte Herbert Schlenger von Marburg dann als Ordinarius auf den Lehrstuhl für Geographie an die Universität in Graz, danach an die Kieler Universität, deren Rektorat er unter den schwierigen Verhältnissen des Neubaus bekleidete. Zeitlebens war er ein unermüdlicher Arbeiter sowohl in seinem Einsatz für die geographische Wissenschaft wie für seine Studenten, die er u. v. a. auch zu Studien in der Ostforschung anleitete. Es würde hier zu weit führen, seine zahlreichen Aufsätze, die Mitherausgabe von Atlanten und Zeitschriften, u. a. die „Ostforschung", zu nennen, seine Mitgliedschaft in verschiedenen Kommissionen und Gesellschaften aufzuzählen, in denen er auch wirklich mitarbeitete, schließlich das, was er in zahlreichen Fachtagungen, wiederum im Bereich der Ostkunde vor allem der Schule gab. Dazu gehören auch die Vorbereitungen für den Kieler Geographentag 1969. Er konnte zu den angetragenen Arbeiten, wenn er ihre Notwendigkeit erkannte, nicht Nein sagen. Herbert Schlenger ist es nicht vergönnt gewesen, seine Erfahrungen und Erkenntnisse in größerem Zusammenhang niederzulegen, da der Alltag ihn zu sehr in Anspruch nahm.

In Kiel-Suchsdorf, dicht am Nord-Ostsee-Kanal, hatte er eine zweite Heimat gefunden. Dankbar gedenke ich der Stunde, als ich dort in seinem Heim noch im Juli 1968 mit ihm Fragen geographischer Ostforschung durchsprechen durfte. Herbert Schlenger hat sich im Dienst für Lehre und Forschung verzehrt. Seine Arbeit für den deutschen Osten aber ist bleibend.

Dr. Herbert Kirrinnis

„Nehrungsflüchtlinge"

„Invasion in Šventoji" — unter diesem Titel berichtet die parteiamtliche litauische „Tiesa" über betrübliche Zustände in dem Fischereihafen Šventoji nördlich des Seebades Polangen. Voller Bedenken und Sorge sehe man dem Touristenstrom der kommenden Badesaison entgegen. Es fehle an den notwendigsten Dienstleistungen, wofür die Kommunalbürokratie des Rayons Kretinga verantwortlich sei. Bereits im Vorjahr war es zu massiven Beschwerden und Protesten „einiger Zehntausend organisierter Touristen" gekommen. Inzwischen sei kaum eine Besserung eingetreten: geplante Bauten existierten nur auf dem Papier, um Brot zu kaufen, müsse man ins benachbarte Polangen fahren, und die Fischer würden Trinkwasser vermutlich nur noch gegen Bargeld abgeben...

Die Zustände gehen anscheinend auf mangelhafte Koordinierung innerhalb der Sowjetbürokratie zurück. Der bisher stark vernachlässigte Fischereihafen habe eine unerwartete „Erschließung" erlebt, ausgelöst durch den „früheren Architekten der Verwaltung in Kretinga, V. Žvirblis". Dieser habe Bauplätze „so freigebig verteilt, wie ein Gutsbesitzer sein Land". Das hätten Besitzer von Ferienhäusern auf der Kurischen Nehrung zu nutzen gewußt, die vor ein paar Jahren infolge des rigorosen „Touristenregimes" regelrecht vertrieben wurden. Sie ließen ihre Häuser einfach abreißen und in Šventoji wiedererrichten. Hier seien inzwischen „hunderte leichter Holzbauten" aus dem Boden geschossen, wie Pilze nach dem Regen. **(E)**

9. Deutsche Bootsausstellung in Hamburg

Zum neunten Male findet vom 23. bis 29. Januar im Hamburger Ausstellungsgelände Planten un Blomen die „Deutsche Bootsausstellung International" statt, an der sich wieder mehrere ostpreußische Bootsbauer beteiligen.

Auf 42 500 Quadratmetern in zehn Hallen zeigen über 500 Aussteller aus 23 Ländern der Welt, was sie den Freunden des Wassersports zu bieten haben. Vom Segelboot zum Selberbasteln bis zur großen Luxusyacht, vom Faltboot bis zum Katamaran, vom Dingi bis zum Wasser-Ski, vom Sporttauchgerät bis zur schwimmenden Rettungsinsel, vom Außenborder bis zum Bootslack. Zum ersten Male sind auch Ungarn dabei, die den Besuchern zeigen werden, womit man bei steifer Brise über den Plattensee segelt.

In der Festhalle von Planten un Blomen sind die Boote zu sehen, mit denen unsere deutschen Olympiasieger von 1968 ihre Medaillen holten — und wer richtige Olympiamedaillen und Weltmeisterpreise aus der Nähe sehen will, hat hier Gelegenheit dazu. Am ersten Tag der Ausstellung werden unsere Olympiasieger hier Autogramme für Sportfans geben.

Auch ein richtiges „Filmfestival des Segelsports" findet hier statt. Die Zeitschrift „Yacht" hat nämlich einen Wettbewerb für Amateurfilmer ausgeschrieben, deren Filme vom Leben auf dem Wasser erzählen sollen. In den Kongreßräumen werden diese Filme vorgeführt — und gleichzeitig wählt eine Jury die besten und interessantesten aus und verleiht ihren Kamerakünstlern einen goldenen, einen silbernen und einen bronzenen Anker.

Auch im Winter kein Wasser

Gdingen — Verzweifelt über den seit Jahren herrschenden Wassermangel schrieb ein Leser aus Gdingen an die Zeitung „Glos Wybrzeza": „Im Sommer erklärte man uns, daß viel Wasser in den Gärten verschwendet wird. Für den Winter rifft diese Rechtfertigung nicht zu, aber das Wasser fehlt nach wie vor. Man kommt von der Arbeit und kann kein Essen kochen..." Es sei richtig, daß es in einigen Stadtteilen Gdingens kein Wasser gebe (nur nachts fließt es für ein paar Stunden aus der Leitung), gab auf Anfrage das städtische Wasserwerk zu; doch man bemühe sich, den Übelstand allmählich zu beseitigen. Anfang des nächsten Jahres werde ein neues Pumpwerk in Betrieb genommen, und in der zweiten Jahreshälfte (1969) hofft man, durch zusätzliches Wasser aus neuen Tiefbrunnen die Wasserversorgung Gdingens zu verbessern. „Die täglichen Wassersperrstunden werden sich dann sicherlich verringern." **jon**

Tiefster Stand

Bevölkerungszuwachs abgesunken

Der natürliche Bevölkerungszuwachs in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten ist auf schätzungsweise 0,8 v. H. abgesunken und hat damit seinen tiefsten Stand in diesem Jahrhundert erreicht, soweit es sich um Friedenszeiten handelt. Im Vorjahre belief sich der natürliche Bevölkerungszuwachs auf 0,86 v. H., im Jahrzehnt 1951—1960 im Jahresdurchschnitt jedoch auf mehr als das Doppelte, nämlich auf etwa 1,9 v. H.

Wie „Zycie Warszawy" meldete, betrug die Gesamtzahl der Bevölkerung in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten am 31. 12. 1967 rund 32 Million. Im ersten Halbjahr habe sich diese Zahl nur um 135 000, also um 0,42 v. H. erhöht. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte betrage gegenwärtig etwa 103 Personen je qkm.

Bekanntschaften

Vielseitig interessierte Endfünfzigerin, alleinstehend, möchte gebildeten Partner bis 69 Jahre kennenlernen. Zuschriften unter Nr. 90 185 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Arztwitwe m. reiz. Haus in Hamburg, wünscht ält., alleinstehenden Akademiker bis 70 Jahre kennenzulernen, evtl. spät. Wohngemeinschaft. Zuschr. u Nr. 90 276 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Traumehe: 18/1,68, hübsch, sonnig und fantasiebegabt, möchte ich Liebe erleben! Vermögen unwichtig, nur der zärtl. Mann, der seine Frau glücklich machen kann, „ER" fehlt! DU? **„GERLI K"**, 62 Wiesbaden, Fach 662 — Ehemöller 46.

Witwer (Wohnort Wob.), 49 Jahre, ev., sucht eine liebe Frau und für seine 6 Kinder (4—13 Jahre) eine liebe Mutti. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 90 227 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ruhrgebiet: Alleinstehende 55jährige Frau, 1,55 groß, ev., wünscht die Bekanntschaft eines ehrlichen Landsmannes. Zuschr. u. Nr. 90 225 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Rentner, 69/1,67, mit Ersparnissen, Nichtraucher, Nichttrinker, sehr rüstig, noch berufstätig, möchte Rentnerin mit bleibender Rente oder Eigentum zwecks Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 90 256 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, ev., Nichtraucher, möchte gläubige Rentnerin, zwecks gemeinsamer Haushaltsführung kennenlernen. Bezirk Bremen. Zuschr. u. Nr. 90 190 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Älterer Rentner, gesund und sehr rüstig, mit gut eingerichtetem Einfamilienhaus in bekanntem Ostseebad Schleswig-Holsteins bietet alleinstehender Rentnerin, evtl. auch Spätaussiedlerin zur Führung seines Haushalts ein gemütliches Heim. Vertrauensvolle Zuschrift. unter Nr. 90 183 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Königsberger, Witwer, 75 Jahre, ohne Anhang, gläubig, sehr solide, möchte gleichgesinnte Partnerin, ohne Anhang, zwecks gemeinsamer Haushaltsführung kennenlernen. Heirat möglich. 2-Zimmer-Wohnung vorh. Bildzuschriften unter Nr. 90 182 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Bauunternehmerstochter, einziges Kind, 20 Jahre, zierlich, blond, sucht „IHN" zum Eheglück. (Vermögen unwichtig, bin bestens versorgt). Mein Wagen wartet auf sein Startzeichen. Näh. „7346" Inst. Horst BAUR, 7 Stuttgart-S, Weißenburgstraße 2 a.

Stellengesuche

Ostpreußin, 51 J., sucht zum 1. 2. 1969 oder später Stellung in der Landwirtschaft (oder Hühnerhaltung). Angeb. u. Nr. 90 232 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kinderloses Ehepaar mittleren Alters, solide, ruhig, tier- und naturliebend. Er: Ostpreuße und kaufm. Angestellter im Buchgroßhandel. Sie: Rheinländerin und Hausfrau. Wer bietet ihnen eine Stelle als Hausmeister oder Hausverwalter in ländlicher Gegend auf Lebenszeit. Garten angenehm. Angebote unter Nr. 90 207 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Am 19. Januar 1969 feiert

Albert Melzer

aus Kl. Schönau, Kreis Bartenstein

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen seine Frau Anna Melzer geb. Objartel mit Kindern, Enkeln und 1 Urenkel

433 Mülheim (Ruhr)-Saarn, Saargemünder Straße 4

Am 9. Januar 1969 feierte Frau

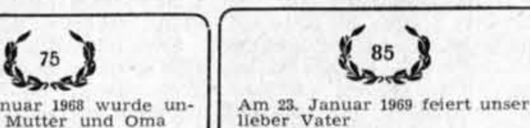
Emilie Klein

aus Arnau, Kr. Mohrungen, Ostpreußen z. Z. DRK-Altersheim Glücksburg (Ostsee)

ihren 85. Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch und weitere Jahre der Gesundheit wünschen ihre Schwiegertochter Hete, Enkelkinder Irmhild und Gerd-Erwin

2391 Harrislee, Kantstraße 16



Am 14. Januar 1968 wurde unsere liebe Mutter und Oma

Johanna Klimaschewski

geb. Sokolowski aus Gr.-Lasken, Kr. Lyck

75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit die Töchter, Schwiegersöhne und Enkelin Renate

3011 Ahlem bei Hannover, Letterweg 12

Am 23. Januar 1969 feiert unser lieber Vater

Seefischer

Hermann Reese

aus Cranz, Ostpreußen, jetzt 2284 Hörnum (Sylt), Budersandstraße

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen und Gesundheit für die kommende Zeit seines Lebens seine Kinder Erna, Lisbeth, Fritz und Hermann

---

80

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa Oberpostinspektor a. D.

Kurt Prochnow

aus Angerburg, Ostpreußen

feiert am 21. Januar 1969 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin noch viele Jahre in bester Gesundheit seine Frau Emmy, sein Sohn Kurt und Frau Ingrid und die Enkel Michael und Manhard

2418 Bäk bei Ratzeburg

Das Ostpreußenblatt auch für Ihre *Familienanzeigen*

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben
war Deine höchste Pflicht!

Fern seiner geliebten, unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief am 11. Dezember 1968 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, unser bester, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Werner

aus Gerswalde, Kr. Mohrungen

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Laura Werner, geb. Stein
Kinder, Großkinder und alle Angehörigen

325 Hameln (Weser), Klütstr. 72

Am 7. Januar 1969 ist meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere fürsorgliche Schwester und Tante, Frau

Emilie Swoboda

geb. Nejedly
aus Allenstein, Ostpreußen

nach einem erfüllten Leben, im fast vollendeten 85. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Emil Swoboda und Frau Käthchen, geb. Graack
Else Swoboda, geb. Kroege
Georg Haydlmayer und Frau Ursula, geb. Swoboda
Daniela Haydlamyer, Urenkelin

2 Hamburg-Eppendorf, Hegestraße 62

Die Trauerfeier findet statt am 20. Januar 1969 um 14 Uhr, Friedhof Olsdorf, Kapelle 8.

Fern der lieben Heimat Seestadt Pillau entschlief nach langer, schwerer Krankheit am 31. Dezember 1968 meine liebe Frau und gute Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Gertrud Kock

geb. Makuth

im Alter von 78 Jahren.
Sie folgte somit unserer einzigen so lieben Tochter

Elfriede Stührk

geb. Kock

die am 14. September 1961 verstorben ist in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gustav Kock
Enkelin Karin Stührk und Eltern

607 Langen (Hessen), Annastraße 33, den 9. Januar 1969

Die Beisetzung fand am Montag, dem 6. Januar 1969, statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Lina Kretschmann

geb. Pelz
aus Lohberg, Kr. Pr.-Holland

im Alter von 80 Jahren am 11. November 1968 sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Familie Max Kretschmann, Essen
Familie Otto Kretschmann, Rickling
Familie Erich Kretschmann, Hagen i. W.
Familie Ernst Kretschmann, Barntrup
Frieda Patzelt, geb. Kretschmann, und Familie, Barntrup
Familie Willi Kretschmann, Humfeld
und Enkelkinder

4924 Barntrup, Im Busewinkel 33

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 14. Januar 1969 feierten

Willi Habedank und Frau Anni

geb. Blömke

das Fest ihrer Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich
Mutter A. Blömke
Geschwister und Verwandte

8311 Niederviehbach, Schulstr. 19

Zum 60. Geburtstag am 22. Januar 1969 für Frau

Hedwig Simmuteit

geb. Miekat
aus
Gumbelischken/Elchniederung
jetzt 3211 Weenzen ü. Elze

die herzlichsten Glückwünsche von ihrer Familie.

Unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Hermann Tiedtke

aus Romsdorf, Kr. Bartenstein

begeht am 16. Januar 1969 seinen 70. Geburtstag.

Herzlichste Glückwünsche von seinen Kindern mit Familien.

714 Ludwigsburg (Württ)
Mörikestraße 74

70

Am 20. Januar 1969 wirst Du, lieber ruheloser und eifriger Opa

Wilhelm Pienkos

aus Lyck
jetzt 333 Helmstedt,
Alter Schwane-Felder-Weg 48
70 Jahre alt.
In weiter Ferne denken wir an Dich und wünschten, daß wir an Deinem Geburtstag zusammen sein könnten.
Bleibe gesund und eifrig in den kommenden Jahren, denn alt bist Du noch nicht.
In Liebe und Dankbarkeit
Deine Tochter Sigrid und Schwiegersohn Bill Kram
und Enkel Brian, Sharon, Mark
Fayetteville, N. Y. (USA)



Am 8. Januar 1969 feierte ich durch Gottes Hilfe meinen 70. Geburtstag.

Franz Schwerdt

aus Kreuzingen,
Kr. Elchniederung, Ostpreußen
jetzt wohnhaft in
7601 Hesselhurst (Baden),
Hauptstraße 128

80

Am 22. Januar 1969 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Amalie Kurras

geb. Ranko
aus Georgenburg, Landgestüt, Kr. Insterburg

ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren und wünschen von Herzen die beste Gesundheit sowie noch viele segensreiche Jahre.
In Liebe und Dankbarkeit
Tochter Annemarie und Schwiegersohn Karl Bold sowie Karin als Enkeltochter

298 Norden (Ostfriesland), Hollweg Nr. 10

80

Am 23. Januar 1969 vollendet mein lieber Vater

Hans Henning

Kaufmann aus Ortelsburg
Markt 2

sein 80. Lebensjahr in seltener Frische und Rüstigkeit.
Es gratuliert herzlich
Carla Müller-Henning
im Namen der Familie

5674 Bergisch-Neukirchen, Hauptstraße 63

80

Die herzlichsten Wünsche zum 80. Geburtstag am 19. Januar 1969 unserer lieben Kollegin

Elsbeth Eisenack

Gewerbeoberlehrerin
aus Königsberg (Pr)
jetzt 493 Detmold (Westf),
Weinbergstraße 2

Ehemalige Kolleginnen der Berufsschule für Mädchen Königsberg

---




Am 18. Januar 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Urgroßmutter, Frau

Margarete Baasner

geb. Neubert
aus Liebstadt, Kr. Mohrungen,
Lindenstraße 13
jetzt 588 Lüdenscheid,
Wildmecke 14

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich mit allen guten Wünschen ihre Kinder, Enkel und Urenkel.

85

Am 20. Januar 1969 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Lina Brosche

geb. Trespe
aus Mühlhausen,
Kreis Pr.-Holland

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

4459 Hoogstede 40, Kr. Bentheim

Berichtigung
zu unserer Folge 1
vom 4. Januar 1969

In der Gedenkanzeige

Arthur Goeritz

ist der vierte Name durch einen Setzfehler vollkommen entstellt. Es muß hier richtig heißen:

Ella Goeritz

geb. Babian
verstorben 1955 in Potsdam

Nach langer, schwerer Krankheit hat es Gott dem Herrn gefallen unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ernstine Schütz

geb. Schütz
aus Sarkau, Kur. Nehrung

im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer
Therese Thalau, geb. Schütz
Otto Thalau
und Anverwandte

2072 Bargteheide, Hasselbusch 40
den 5. Januar 1969

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief sanft im 89. Lebensjahre am 28. Dezember 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Forstreuter

geb. Bernecker
aus Belsen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Grete Röser, geb. Forstreuter
Bruno Röser
Meta Baumann, geb. Forstreuter
Karl Baumann
Paul Forstreuter
7 Enkel und 4 Urenkel

2308 Scharstorf über Preetz

Die Beisetzung erfolgte in aller Stille am 2. Januar 1969 neben ihrem 1951 verstorbenen Mann Johann Forstreuter auf dem Friedhof in Wacken, Kreis Rendsburg.

Nach langer Krankheit verstarb am 23. Dezember 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Teubler

geb. Seidenberg
aus Osterfelde

Im Namen der Angehörigen:
Erich Teubler

5 Köln-Humboldt, Odenwaldstraße 86, den 23. Dezember 1968

Wir verloren durch einen Unglücksfall den Mittelpunkt unserer Familie, unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anni Horn-Korellen

verw. Schulz, geb. Totenhoefer
* 6. 1. 1894 † 20. 12. 1968

Im Namen der Angehörigen:
Inge Gumpert, geb. Schulz

34 Göttingen-Geismar, Himmelsstieg 13 b

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Ich bin am Ziel, ich konnt' es nicht ertragen,
Von langem Leiden ruhe ich nun aus,
Ich habe gelitten ohn' viel zu klagen,
Lebt wohl, ich gehe heim ins Vaterhaus.

Natalie Sommerfeld

geb. Fausak
aus Muschaken, Kreis Neidenburg

ist heute im 74. Lebensjahre in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Berta Rennspies
Emma Steinhauer
und alle Anverwandten

43 Essen-Steele, Wolfskuhle 24, den 12. Dezember 1968

Müh' und Arbeit war Dein Leben.
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern der geliebten Heimat rief Gott der Herr plötzlich und unerwartet, im Alter von 78 Jahren, unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und herzensgute Oma, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Loeper

geb. Gottschewski
Lehrerswitwe
aus Rosental, Kr. Insterburg, Ostpreußen

für immer aus unserer Mitte.

In stiller Trauer:
Editha Rühle, geb. Loeper
Rotraud Rupprecht, geb. Loeper
und Dr. med. Otto Rupprecht
Johnston City, Illinois 62951 (USA)
Enkelkinder:
Brigitte und Reinhard Rühle
Ulrich und Howard Rupprecht
und alle Anverwandten

8503 Altdorf bei Nürnberg, den 14. Dezember 1968

Beisetzung war auf dem Friedhof Altdorf am 18. Dezember 1968.

Meine treue Lebensgefährtin und meine liebe Mutter

Gertrud Dannehl

geb. Fietz
geb. 2. 3. 1892 in Königsberg Pr.
gest. 4. 1. 1969 in Wolfsburg

ist nach kurzem Krankenlager sanft entschlafen.

In stiller Trauer:
Fritz Dannehl und Sohn Kurt

318 Wolfsburg, Wagnerring 3, den 4. Januar 1969

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. Januar 1969, 11.15 Uhr, auf dem Waldfriedhof statt.

Am 20. Dezember 1968 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Wessolowski

geb. Herrmann
aus Ottendorf, Kreis Allenstein

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Josef Wessolowski
und alle Angehörigen

5282 Neu-Dieringhausen, Bz. Köln, Schillerstraße 4

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 12. Dezember 1968 entschlief nach langem Leiden unsere liebste, herzensgute Mutti und Omi

Augusta Thomaschewski

geb. Stamer
aus Liebemühl, Ostpr. — bis zur Flucht Jan. 1945 Elbing, Westpr.

im Alter von 79 Jahren.

In tiefer Trauer
Christel Henze, geb. Thomaschewski
und Familie

711 Öhringen, Amselweg 3

In Fürstenfeldbruck verstarb am 13. Dezember 1968 im Alter von 72 Jahren unser lieber Kamerad

Generalmajor a. D.

Georg Fitze

Wir verlieren mit ihm einen in zwei Kriegen bewährten Offizier des Heeres und der Luftwaffe. Ehre seinem Andenken!

Die Lingerkameradschaft
Kadgien

88 Ansbach, im Januar 1969

Am 22. Dezember 1968 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, 8 Monate nach Vaters Tod, unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Tante, während des Weihnachtsbesuches bei ihren Enkelkindern in Heidenheim (Brenz)

Magdalena Lossau

aus Königsberg Pr.

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Stella Langer mit Gatten
Sylvia Höfer mit Gatten
Enkelkinder Ute, Karin und Elke

8000 München 82, Salzmesserstraße 59
7920 Heidenheim (Brenz), Lehmstraße 23

Am 26. Dezember 1968 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Johanne Radtke

geb. Kahnert
aus Abbarten, Kreis Bartenstein

In stiller Trauer
Franz Radtke und Frau Grete
mit Kinder

3 Hannover, Mainzer Straße 1

Fern seiner unvergessenen und geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 28. Dezember 1968 unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Gottlieb Kerstan

ehemaliger Fleischermeister
aus Ortelsburg und Seenwalde, Ostpreußen

im Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Kerstan, Sohn

8031 Puchheim bei München, Friedenstraße 9

Nichts kann uns scheiden
von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist,
unserm Herrn.
Römer 8, 39 b

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden ist mein lieber Mann und Lebenskamerad, unser ältester Bruder, unser Vetter, Schwager und lieber Onkel

Otto Nordhoff

* 19. 9. 1901 † 8. 1. 1969
aus Neidenburg, Ostpreußen

heute 14.25 Uhr sanft entschlafen.

In stiller Trauer:
Charlotte Nordhoff, geb. Nowotka
Paul Nordhoff und Familie, Berlin
E. Friederike Nordhoff, Bad Nenndorf
Martha Jakubzik, geb. Nowinski, Delmenhorst
Hans-Jürgen Nordhoff, Hamburg
Gottfried Bönisch und Rosemarie, geb. Nordhoff, Hameln
Otto Nowotka und Frau, Berlin
Horst Nowotka und Frau mit Frank, Berlin

463 Bochum, Wittener Straße 70

Am 12. Dezember 1968 entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Otto Richter

aus Braunsberg, Ostpreußen, Landgestüt

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Richter, geb. Ehrenforth
Gretel Ensinger, geb. Richter
Leni Haase, geb. Richter
Lieselotte Henrich, geb. Richter
und Angehörige

605 Offenbach a. M., Wilhelmsplatz 3

Nach schwerer Krankheit entschlief am 3. Januar 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, mein liebster Opi

Walter Gniewoß

Tischlermeister
aus Peitschendorf, Kreis Sensburg

im Alter von 75 Jahren.

Friederike Gniewoß, geb. Platzek
Erna Riedel, geb. Gniewoß
Werner Riedel
Käte Schulze, geb. Gniewoß
Reinhold Schulze
Susanne Riedel

3151 Dungelbeck, Tannenbergstraße 211

Die Beerdigung hat am 8. Januar 1969 stattgefunden.

Nach Gottes heiligem Willen ist heute früh, nach tapfer ertragenem Leiden, mein inniggeliebter Mann und treuer Lebensgefährte, mein guter Bruder, unser lieber Schwager, Neffe, Onkel und Großonkel

Emil Schulz

Stadtoberinspektor i. R.
Lötzen Berlin

im Alter von 73 Jahren heimgegangen.

Ein Leben voll Güte, Liebe und Verständnis ist vollendet.

In tiefer Trauer
Elsbeth Schulz, geb. Rosteck
und alle Anverwandten

6903 Neckargemünd, Dreikreuzweg 39, den 24. Dezember 1968

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31, 16

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Jankowski

aus Schwiddern, Kreis Lötzen

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Verwandten
Frieda Jankowski, geb. Meyer

3071 Steimbke, den 30. Dezember 1968

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 3. Januar 1969, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle Steimbke aus statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 1. Januar 1969 unser lieber Vater, Bruder, Großvater und Schwiegervater

Postbetriebswart i. R.

Hans Lissek

aus Ortelsburg, Ostpreußen, Feierabendstraße 4

im 84. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Otto Stein und Frau Irma, geb. Lissek
2101 Meckelfeld, Buchenhain 34
Fritz Thomzigk und Frau Gerda, geb. Lissek
6230 Zeilsheim, Bielefelder Straße 6

Am 8. Januar 1969 wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rittergutsbesitzer

Julius Grigull

aus Blumenthal, Kreis Gerdauen

nach einem arbeitsreichen Leben im 82. Lebensjahre von seinem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer
Inga Grigull, geb. Kniep
Wolfgang Grigull und Frau Kitty, geb. Ewert
Rolf Grigull
Hartmut Grigull und Frau Roseanna, geb. O'Regan
Heidi-Sabine Meulenbelt-Grigull
Hendrik Meulenbelt
Rupert, Wayne, Oliver als Enkel
Anna Grigull als Schwester

3201 Heisede, Masurenweg 111, den 8. Januar 1969
Hamilton, Labrador City, Windsor (Kanada)
Melbourne (Australien)
Hannover

Die Beisetzung hat am 13. Januar 1969 im engsten Familienkreis stattgefunden.

Nach längerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Fritz Kretschmann

aus Lohberg, Kr. Pr.-Holland

im Alter von 71 Jahren.
Friedlich ging er von uns.

In stiller Trauer:
Helmut Siebel
und Frau Anneliese, geb. Kretschmann
Fritz Kretschmann
und Frau Maria, geb. Böckmann
Helmut Kretschmann
und Frau Irmgard, geb. Schmölter
7 Enkelkinder
und Anverwandte

5901 Wilnsdorf, Hagener Straße 34/1
Auderath und Kamen-Methler

Die Beerdigung hat am 8. Januar 1969 stattgefunden.

Am 6. Januar 1969 entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, Vater und Opa

Rudolf Chodzinski

aus Wolnen, Ostpreußen

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Frieda Chodzinski, geb. Ollech
Kinder und alle Angehörigen

4991 Vehlage Nr. 29, Kreis Lübbecke (Westf)

Es kann vor Nacht leicht anders werden als es am frühen Morgen war.

Infolge eines tragischen Verkehrsunfalles verloren wir unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Max Blank

aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg
geb. 8. Mai 1891 gest. 6. Dezember 1968

In stiller Trauer
Frieda Streich, geb. Blank
Rudolf Streich
Else Kolander, geb. Blank
Robert Kolander
Margarete Kuhn, geb. Blank
Gottfried Kuhn
sowie Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

3042 Munster, Rosenstraße 8

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute nach langer, mit großer Geduld ertragener Kriegsverletzung, mein überalles geliebter und treusorgender Lebensgefährte, lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Walter Hube

Landwirt
aus Krossen, Kr. Pr.-Holland, Ostpreußen

im 60. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Hertha Hube, geb. Koetzing
Rudolf Will und Frau Irmgard, geb. Hube
Ernst Heuchert und Frau Sigrid, geb. Hube
Enkelkinder und Verwandte

2 Tangstedt, Mühlenkoppel 1, den 23. Dezember 1968

Was wir bergen in den Särgen ist der Erde Kleid, was wir lieben ist geblieben, bleibt in Ewigkeit.

Am 14. Dezember 1968 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, noch unfaßbar für uns alle, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Karl Hantel

aus Hoppendorf, Kr. Pr.-Eylau

kurz nach Vollendung des 64. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Edith Hantel, geb. Düsterhöft

3361 Riefensbeek, Alte Riefensbeek Nr. 4

Am 1. Januar 1969 entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Franz Mrotzek

aus Borken, Kreis Lyck
geboren 9. Januar 1882

In Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Familie Hannes Mrotzek
5758 Fröndenberg, Landwehr Nr. 4

Herr, dein Wille geschehe!

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Otto Tuttass

aus Insterburg, Brauereistraße 3

nach kurzer Krankheit im Alter von 86 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Ursula Reckert, geb. Tuttass
Martin Reckert
und alle Anverwandten

463 Bochum-Stiepel, Vorm Felde 8, den 5. Januar 1968

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 9. Januar 1968, 12 Uhr, in der kleinen Trauerhalle des Hauptfriedhofes am Freigrafendamm statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.
Joh. 16, 33

Am 19. Dezember 1968 entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Landwirt

Hermann Thorun

aus Mattenau, Kreis Insterburg, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 84. Lebensjahres.

Hiermit gedenken wir auch unserer geliebten, unvergeßlichen Mutter

Charlotte Thorun

verw. Bernecker, geb. Böttcher

die Anfang Februar 1945 auf der Flucht in Ostpreußen den Tod fand.

In stiller Trauer
Edith Lux, geb. Thorun, **mit Familie**
P. Hans Bernecker mit Familie

32 Hildesheim, Mellingerstraße 11, im Januar 1969

Mein lieber Mann und bester Lebenskamerad, unser gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Tintemann

Tischlerobermeister
aus Tilsit, Grünwalder Straße 98

hat uns heute, am Tage seiner goldenen Hochzeit, plötzlich und unerwartet im Alter von 77 Jahren für immer verlassen.

In tiefem Schmerz
Berta Tintemann, geb. Lange
Heinz Tintemann, Heidelberg
Max Tintemann und Frau Anneliese, geb. Schmidt
4 Düsseldorf, Am Scharfenstein 35
Horst Tintemann und Frau Jutta
sowie Enkelkinder und Anverwandte

26. Dezember 1968

Die Beerdigung fand am 30. Dezember 1968 in Mitteldeutschland statt.

Befiehl dem Herrn deine Wege.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben nahm Gott der Herr heute plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater und Schwiegervater, guten Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Hoffmann

aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung

im Alter von 68 Jahren zu sich in seinen himmlischen Frieden.

In stiller Trauer:
Martha Hoffmann, geb. Agint
Manfred Hoffmann
Hildegard Hoffmann, geb. Pechel
Brigitta Nowak, geb. Hoffmann
Heinz Nowak
Reinhard, Monika, Bernd, Martina als Enkel
und Anverwandte

5657 Haan (Rheinland), Diekerstraße 58, den 22. Dezember 1968

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 28. Dezember 1968, 10 Uhr, von der Kapelle des ev. Friedhofes aus statt.

Am 12. Dezember 1968 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Valentin Koll

aus Konnegenhof, Kreis Heilsberg

3 Tage nach seinem 60. Geburtstag.

In tiefer Trauer
Agathe Koll, geb. Wermter
und Kinder

4020 Mettmann, Laubach 45

Am 1. Weihnachtsfeiertag ist nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Max Praetorius

aus Stobingen, Kreis Elchniederung

im Alter von 79 Jahren in Frieden heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit trauern
Gertrud Praetorius, geb. Ohlendorf
Kinder und alle Angehörigen

7 Stuttgart-Rot, Haldenrainstraße 139

Die Beerdigung fand am 31. Dezember 1968 auf dem Friedhof in Stuttgart-Zuffenhausen statt.

Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit
gespült ans Erdeneiland,
voll Kummer und voll Herzeleid
bis heim uns holt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah,
wie wechselnd auch die Lose,
es ist das Kreuz von Golgatha,
Heimat für Heimatlose.

Fern seiner geliebten Heimat Tilsit (Ostpr), ging nach langem, schwerem Leiden mein lieber, guter Mann, unser Vater, Opa, Uropa, Bruder und Schwager, der frühere

Kaufmann

Max Perlebach

im Alter von 86 Jahren für immer von uns.

In tiefem Schmerz:
Die Gattin: **Ida Perlebach**
Die Töchter: **Elly Becker mit Familie**, Berlin
Edith Merkle mit Familie
Bad Godesberg

72 Tuttlingen, Donaustraße 5, den 23. Dezember 1968

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 27. Dezember 1968, um 9.30 Uhr statt.

Zum Gedenken

Am 23. Januar 1968 verschied an den Folgen seines schweren Kriegsleidens, das er mit bewundernswerter Haltung trug, mein geliebter Mann

Kurt Metzler

aus Memel

Er war ein herzensguter Vater und Großvater.

Von allen Verwandten und Freunden geschätzt und verehrt.

An seinem einjährigen Todestage gedenken wir seiner in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen der Familie
Hildegard Metzler, geb. Schröder

3 Hannover, Talaverastraße 9

Am 10. Dezember 1968 schloß mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Dipl.-Hdl.

Waldemar Czogalla

Oberstudienrat i. R.
* in Königsberg Pr. 1895

für immer seine Augen.

Es trauern um ihn in Dankbarkeit
Elisabeth Czogalla, geb. Kuhn
Dr. Anneliese Kissing, geb. Czogalla
Dr. Werner Kissing
Dr. Brigitte Marquardt, geb. Czogalla
Assessorin Irmgard Schulze, geb. Czogalla
Assessor Herbert Schulze
Oberverwaltungsrat
Martin Czogalla, Oberingenieur
Helga Czogalla, geb. Boos
7 Enkelkinder

415 Krefeld-Oppum, Hauptstraße 159

Mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Heinecke-Pokalkstein

hat uns nach langem Leiden im Alter von 73 Jahren für immer verlassen.

In tiefer Trauer:
Johanna Heinecke, verw. Zimniak
Dr. med. Kurt Speck und Frau Irmgard geb. Langer-Heinecke
Rüdiger Gerhardt und Frau Katharina geb. Speck
Mathias Speck und Frau Ruth, geb. Raquet
Alexa Speck
und Urenkel

6701 Ruchheim (Pfalz), Oggersheimer Straße 11
den 29. Dezember 1968

Am 26. Dezember 1968 hat mich meine geliebte Mutter

Amalie Amend

geb. Krause
aus Königsberg Pr.

im 94. Lebensjahre für immer verlassen.

Sie folgte ihrem Sohne, meinem Bruder

Dipl.-Ing.

Bruno Amend

Regierungsbaumeister a. D.
* 6. 9. 1901 † 30. 5. 1946

in die Ewigkeit.

Ihre Gedanken gingen bis zuletzt in ihre ostpreußische Heimat.

In Trauer um sie

Margarete Amend, Oberstudienrätin a. D.

605 Offenbach a. M., Körnerstraße 31, im Januar 1969

Deine Leiden und Schmerzen waren oft sehr groß, jetzt bist Du geborgen in Gottes Schoß.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß im fernen San Francisco, nach langem, in großer Geduld getragenem Leiden mein lieber Sohn und Bruder verstarb

Hans Wegner

* 11. 7. 1920 † 21. 12. 1968
aus Norkitten und Liebstadt, Ostpreußen

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Sohnes und Bruders

Martin Wegner

* 11. 3. 1927

der aus dem Krieg nicht heimgekehrt ist.

In stillem Leid
Else Wegner, geb. Würfel
Anneliese Nagel, geb. Wegner

2224 Burg/Dithm., Lindenstraße 20, im Dezember 1968

Am 12. Dezember 1968 verstarb unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Kant

aus Falkhorst, Ostpreußen

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gerhard Kant und Frau Frieda, geb. Möller
Erich Konrad und Frau Edith, geb. Kant
Walter Böttge und Frau Irmgard, geb. Kant

2171 Wohlenbeck 35

Plötzlich und unerwartet entschlief am 31. Dezember 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Stadtobersekretär a. D.

Otto Pelz

aus Königsberg Pr., Unterhaberberg 57

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Pelz, geb. Salecker
Marga Pelz
Heinz Strohmann und Frau Irmgard, geb. Pelz
Jörg und Udo als Enkel
und Anverwandte

41 Duisburg-Meiderich, Stöckenstraße 10

Am 12. Dezember 1968 entschlief nach schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren mein lieber Mann

Heinrich Jurgeit

aus Sandkirchen, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Jurgeit, geb. Kuschnerus

565 Solingen-Ohligs, Weyerstraße 34

Die Beerdigung hat am 17. Dezember 1968 auf dem ev. Friedhof Solingen-Ohligs stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Willy Schneider

Polizeihauptmeister i. R.
aus Balsken, Kreis Angerapp
geb. 19. 10. 1907 gest. 10. 12. 1968

In tiefer Trauer
Charlotte Schneider, geb. Foerster
Klaus Schneider und Frau Ruth, geb. Neufeld
und Sohn Klaus-Peter als Enkel
Alfred Kalnowski und Frau Ingrid
geb. Schneider
und Enkelkinder Norbert, Ralf, Ute

466 Gelsenkirchen-Buer, Ellinghorst 36

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nach kurzer Krankheit unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Fleischermeister i. R.

Richard Bressem

aus Löwenhagen, Kreis Königsberg

im gesegneten Alter von 89 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Elsa Rettich, geb. Bressem
Gerda Bressem
Elfriede Kornblum, geb. Bressem
Werner Bressem und Frau Wanda, geb. Moldenhauer
Enkel und Urenkel

4801 Theesen bei Bielefeld, Am Johannisbach 289
den 5. Januar 1969

Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Gott der Herr nahm am 13. Dezember 1968 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Otto Potrafke

Landwirt
aus Alt-Kelken, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

in sein Reich.

Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Johanna Potrafke, geb. Krohn
Heinz Potrafke mit Familie
Horst Potrafke mit Familie

7125 Kirchheim a. N., Friedrichstraße 51, im Dezember 1968

Jetzt ruhst Du stumm in fremder, kalter Erde!
Ein sanfter Tod erlöste meinen Mann, unseren Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Hein

aus Tilsit, Williamstraße 22

im Alter von 73 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Elise Hein, geb. Ewert
aus Gr.-Allendorf bei Allenburg

6368 Bad Vibel-Heilsberg, Schlesienring 29

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 18. Dezember 1968, um 13 Uhr von der Trauerhalle Bad Vilbel aus statt.

Ob ich schon wanderte im finsteren Tal,
fürchte ich kein Unglück,
denn du bist bei mir. Psalm 23.4

Heute morgen gegen 5 Uhr verstarb plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, mein innigstgeliebter Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Pechbrenner

31. 8. 1904 29. 12. 1968

aus Königsberg und Königsberg-Schönfließ-Ost
Löbenichtsche Langgasse 43 Siedlung

In stiller Trauer
Auguste Pechbrenner, geb. Schukies
Heidi Hildebrandt, geb. Pechbrenner
Wolfgang Hildebrandt
Ralf und Marc als Enkel
und Anverwandte

5603 Wülfrath-Rohdenhaus, Siedlerstraße 16, den 29. Dezember 1968

Wir haben ihn am 3. Januar 1969 auf dem ev. Friedhof in Wülfrath zur letzten Ruhe gebettet.

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwager, Onkel und Großonkel

Franz Walter

Regierungsobersekretär in Labiau und Mohrungen

nach einem Herzinfarkt am 21. Dezember 1968 kurz vor Vollendung des 75. Lebensjahres heimgerufen in Seinen Frieden.

Ida Walter, geb. Moeller
Christel Marquardt, geb. Walter
Horst Marquardt

2400 Lübeck 1, Steinrader Weg 24

Carl Ohlendorff

* 10. Januar 1898 † 3. Januar 1969

Apothekenbesitzer in Lübeck

Bis 1945 Inh. der Adler-Apotheke in Pobethen/Ostpr. und der Bernsteinapotheke im Ostseebad Neukuhren/Ostpr.

Wir trauern um unseren Vater.

Im Namen aller Angehörigen
Gesine Ohlendorff
Burkhard Ohlendorff, Apotheker

2407 Bad Schwartau, Hindenburgstraße 47b, Hauptstraße 45

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Trauerfeier im Krematorium zu Lübeck im engsten Familienkreise stattgefunden.

Tod ist ein langer Schlaf —
Schlaf ist ein kurzer, kurzer Tod:
Der lindert Dir und jener tilgt des Lebens Not.
Tod ist ein langer Schlaf.

Heute nachmittag ist unser lieber Bruder, Onkel und Schwager

Dr. med. Richard Pfeiffer

früher Chefarzt des Kreiskrankenhauses Lyck und Salzwedel

nach einer mit großer Geduld ertragenen längeren Krankheit im Alter von 88 Jahren für immer eingeschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Für die Familie Pfeiffer:
Martha Peschlow, geb. Pfeiffer,
Damgarten bei Rostock
Fritz Pfeiffer, München
Für die Familie Brandt-Laubmeyer:
Ilse Palm, geb. Wienke, München
Dr. Rosmarie Zacharias, Stuttgart

5 Köln, Werderstraße 64, den 9. Januar 1969

Die Trauerfeier wurde gehalten am Mittwoch, dem 15. Januar 1969, um 16.30 Uhr in der Trauerhalle des Krematoriums auf dem Westfriedhof Köln-Bocklemünd.

Dr. Heinz Burneleit:

Von der Einheit unseres Volkes

Gedanken zur Wiederkehr des Jahrestages der Reichsgründung am 18. Januar 1871

Es gibt vielfältige Anlässe, das Wort zu ergreifen: ehrenvolle, umstrittene und tragische. Ein Wort zum 18. Januar 1871, dem Tag der Reichsgründung, muß zwangsläufig von allen drei Aspekten durchwirkt sein. Was könnte es Ehrenvolleres geben, als für das Vaterland zu sprechen? Was wäre heute umstrittener als eine Aussage über das Deutsche Reich? Und endlich: Ist der Zustand dessen, was einstmals dieses Deutsche Reich ausmachte, nicht zutiefst tragisch?

Friedrich Sieburg hat erklärt, daß wir ein „Volk ohne Geschichtsbewußtsein" geworden sind. So erschütternd diese Feststellung ist, so wenig können wir bestreiten, daß sie wahr ist. Aber: Nationalbewußtsein ohne Geschichtsbewußtsein ist ein Widerspruch in sich. Geschichtsbewußtsein und Geschichtstauglichkeit stehen in einem engen Zusammenhang. Wir müssen zu unserer Geschichte wieder in Beziehung treten, auch wenn das Frevelspiel mit dem Mißbrauch emanzipierter Macht durch eine amoralische Diktatur bei uns einen noch so bitteren Geschmack hinterlassen hat. Wer seinem Volke wirklich dienen will, muß jene historische Straße gehen, die von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft führt. Auf diesem Wege aber wird er jenem Ereignis in unserer nationalen Geschichte begegnen, in dem sich nach jahrhundertelanger Zerrissenheit und Spaltung erstmals die Sehnsucht der Besten unseres Volkes erfüllte: Die Neugründung eines Reiches der Deutschen.

Unser mangelndes Geschichts- und Nationalbewußtsein kann nicht besser demonstriert werden als durch die Tatsache, daß der 18. Januar 1871, der Tag der Reichsgründung, offensichtlich aufgehört hat, ein nationaler Gedenktag zu sein. Müssen wir uns der Geburtsstunde des von Bismarck geschaffenen Deutschen Reiches schämen, obwohl „unser Staats- und Nationalbewußtsein", um mit den Worten Eugen Gerstenmaiers zu sprechen, „nicht auf die Ausgangsbasis ‚Bundesrepublik' gerichtet ist, sondern auf die Wiederherstellung der nationalen Einheit, auf die Wiederherstellung des Reiches drängt"?

Mit der Erinnerung an den 18. Januar sind wir gefragt, ob sich mit diesem Datum für uns verpflichtende Vorstellungen verbinden oder ob es sich bei solchem Gedenken nur um überholte, reaktionäre oder restaurative Ideen handelt. Wir sollten uns zunächst davor hüten, allzu leichtfertig Abschied von markanten Ereignissen unserer Geschichte zu nehmen, wie es manche Deutsche für opportun halten oder wie man es uns aus zumeist nicht sehr altruistischen Gründen vom Ausland her empfiehlt. Das Merkwürdige dabei ist, daß gerade die Völker der ausländischen Moralapostel, die sich von einer ständigen Sorge vor dem Wiederaufleben eines deutschen Nationalismus geplagt fühlen, uns lehren, wie man die divergierendsten Ereignisse der eigenen nationalen Geschichte als fortwirkende Kraft in die staatliche Selbsteinschätzung einbeziehen kann, ohne dem Gefühl der Ehrfurcht vor der eigenen Vergangenheit untreu zu werden.

Die innere Bewältigung unserer Vergangenheit besteht daher zu allererst in der Rettung unserer Geschichte für unser persönliches und nationales Werden. Das Wort vom unteilbaren Deutschland hat nur einen Sinn, wenn wir es auf unsere gemeinsame Geschichte gründen. Sie leistet für die Einheit unseres Volkes und für unser inneres Verhältnis zu dem Land unserer Väter etwas Unersetzliches. Aber das lebendige Verhältnis zu unserer Geschichte sagt uns auch, daß es nicht genug ist, Herkünfte und Traditionen gedankenlos und kritiklos zu übernehmen. Wir sind zwar Erben unserer Geschichte, aber nicht ihre Sklaven. Geschichte heißt nicht beharren, sondern weitergehen. Und das besagt, mit den Forderungen und Chancen des neuen Tages leben, dabei des geschichtlichen Erbes und der geschichtlichen Erfahrungen eingedenk zu sein, heißt, dankbar für das, was in ihr groß ist, und nicht zuletzt gläubig der Zukunft in das Auge blicken.

In diesem Sinne begehren wir, wenn wir des 18. Januar gedenken, Freiheit, Recht und Selbstbestimmung nicht, um geschichtlich verfallene machtpolitische Positionen wiederzuerlangen, sondern wir begehren sie, weil wir in der Einheit unseres Volkes, dem die Rheinländer, Hessen, Niedersachsen genauso zugehören wie die Bayern, Badener, Württemberger und Preußen, leben und mit unserem ganzen Volk auf seinem Staatsgebiet einen ernsten und redlichen Beitrag zu einer Friedensordnung leisten möchten, die die Welt vor Katastrophen, wie wir sie erlebt haben, bewahren soll. Wo aber ist eine Idee, die die Einheit des ganzen Deutschland in sich begreift und das Leben in Mitteleuropa sinnvoll und erträglich machen könnte, als die Idee einer deutschen Mitte in Berlin, wie sie der aus Westfalen stammende Johann Wilhelm Süvern 1808, am Ende des zweiten Preußen, in Königsberg formuliert hat: „Ich für meinen Teil scheue mich nicht zu bekennen, daß Deutschland, das, ohne herrschen zu wollen, die Völker im Osten und Westen, im Norden und Süden auseinanderhält und vereinigt, berufen zu sein scheint, das wahre Vermittlungsland Europas zu sein."



Reichsgründung 1871: Proklamation im Spiegelsaal des Versailler Schlosses. Foto: Ullstein

Sucht man nach den bestimmenden Linien des deutschen Geschichtsverlaufs, so stößt man in der Tat alsbald auf diejenige Lebensvoraussetzung, die seit einem Jahrtausend unser geschichtliches Schicksal am tiefsten beeinflußt hat: unsere kontinentale Mittellage. Deutschland ist das Land der Mitte, mit vielfach unbestimmt verfließenden Naturgrenzen, ohne eine ausgesprochene geographische Individualität. Diese innerste Grundtatsache unserer staatlichen Entwicklungsgeschichte birgt reiche Möglichkeiten wie ernste Gefahren. Auf der einen Seite die Möglichkeit, von der Mitte aus nach dieser oder jener Seite machtvoll auszugreifen, auf der anderen Seite die Gefahr, in der Mitte zusammengepreßt, jeder freien Selbstbestimmung verlustig zu gehen. So gesehen, ist der heutige Status Deutschlands nur die bitterste Konsequenz eines Schicksalgesetzes, das seit Jahrhunderten unseren Lebens- und Leidensweg bestimmt. An dieser Last offenbart sich, wie fließend der Sinn der deutschen Geschichte bis auf unsere Tage geblieben ist, wie wechselnd sich die tiefere historische Würdigung aller Zusammenhänge der letzten Jahrhunderte je nach dem erreichten Standort gestaltet hat.

Heute, nach der Katastrophe, sollten wir allerdings endlich reif geworden sein, diese ganze Entwicklung als geschichtlich bedingt zu begreifen, und ebenso wie wir Friedrich den Großen und Maria Theresia als deutschen Besitz in Anspruch nehmen dürfen, sollten wir anerkennen können, daß es uns bisher nur unter Bismarck geglückt ist, unsere Aufgabe als Land der Mitte und europäisches Vermittlungsland zu erfüllen, im Sinne jenes Geistes denkend und handelnd, der weiß, daß nur in der Begrenzung Selbsterhaltung und Zukunft gesichert sind. Indem er die neugewonnene Stellung des Reiches durch ein europäisches Verantwortungsgefühl überhöhte, wußte er jene maßvolle Besonnenheit zu üben, die den Frieden unseres Erdteils über vier Jahrzehnte aufrechterhielt.

Nach Clausewitz ist jeder Niederlage auch ein Segen beigeordnet. Es will scheinen, daß wir den Segen unserer Niederlage noch immer nicht Verstanden haben. Wie anders sollte man wohl die Empfehlung interpretieren, daß wir von unserer Geschichte Abschied nehmen müßten, weil sie eine einzige Fehlentwicklung sei! Wir haben von ihr nicht Abschied zu nehmen, sondern wir müssen wieder den Zugang zu ihr finden. Was ist der Sinn der deutschen Geschichte? Wer hier eine eindeutige Antwort, gleichsam eine Lösung des Rätsels, erwartet, wird wohl enttäuscht werden. Erörtert nicht auch die Menschheit ewig den Sinn des Lebens, ohne jemals eine Antwort für alle und für immer zu finden, die sie hinnehmen könnte, um ihrer gewiß zu sein? Wer nicht weiß, woher er kommt, kann nicht wissen, wohin er will. Das Volk, das seine Geschichte leugnet, begibt sich seines Rechtes auf Selbstbestimmung. Es überläßt es anderen, den Gang auch seiner Geschichte zu bestimmen. Noch weniger aber hat Selbstbestimmung mit Selbstzerknirschung zu tun. Um mit Theodor Heuss zu sprechen: „Wie können wir von anderen Nationen Achtung vor uns erwarten, wenn wir sie uns selbst versagen? Nicht um in einen frisch aufgebrühten Chauvinismus uns zu stürzen, nicht um die Freiheit unserer politischen Erneuerung in die Enge dumpfer Rachgefühle zu drängen, sondern um die Kraft und Beweglichkeit einer eigenen Politik überhaupt zu bewahren, müssen wir heute den nationalen Stolz und die Würde in den Gesinnungen eines verstörten oder abgestumpften Volkes nicht verkommen lassen."

Die Antwort nach dem Sinn der deutschen Geschichte wird uns nicht gegeben als etwas Fertiges, sondern sie wird uns aufgegeben als etwas, was wir erst zu erfüllen haben. Diese Aufgabe stand vor keinem deutschen Geschlecht so schwer wie vor unserer Zeit. Noch immer gilt daher die Erkenntnis des Nietzschewortes vom deutschen Volke neuerlich auf: „Wir sind nicht, sondern wir werden." So leben wir der Zuversicht, daß der Sinn der Weltgeschichte nicht darin bestehen kann, daß alle Völker der Erde, selbst die kleinsten, zur Selbstbestimmung berufen sein sollten, und daß das Volk der Mitte Europas, dessen geistige Leistung aus der Geschichte dieses Erdteiles niemals hinweggedacht werden kann, allein um sein Erbe betrogen wird. Von diesem Erbe, das die Generationen vor uns geschaffen, verloren und wiedergewonnen haben, erneut Besitz zu ergreifen, ist der Auftrag, vor den uns Schicksal und Geschichte stellen. Wir werden ihn erfüllen, wenn wir uns trotz der Schatten unserer jüngsten Vergangenheit zu jenem Glauben bekennen, wie ihn 1806 im Sturmjahr Napoleons und ungeachtet aller Verzweiflung ringsum Schleiermacher empfand: „Ich bin gewiß, daß Deutschland, der Kern von Europa, in einer schönen Gestalt sich wieder bilden wird."

Wohin wir blicken, fühlen wir uns umringt von den bangen Fragen nach dem Weg, den wir kamen und nach dem Weg, den wir zu gehen haben: „Sag', was will das Schicksal uns bereiten?" Wer in seinem Volke nur die Menschen sieht, die zu irgendeiner Zeit miteinander leben, mag sich damit abfinden. Eine organische Staatsauffassung, für die ein Volk vor allem aus den Generationen besteht, die nacheinander gelebt haben und leben werden, beruhigt sich nicht dabei, das Schicksal als solches hinzunehmen. Ein denkender Mensch, der sich mit seiner Heimat, seinem Vaterland verbunden weiß, kann daher gar nicht anders, als sich an die Geschichte wenden. Sie erst gibt ihm die zeitliche Distanz und zeigt ihm die Wesentlichkeiten der Dinge, sie führt ihn auf die Höhen des universalen Überblicks und dringt mit ihren Fragestellungen in die Tiefen der Zusammenhänge. So lehrt sie uns Deutsche, in den Problemen und Schicksalsbedingtheiten die Möglichkeiten und Grenzen unseres geschichtlichen Auftrags zu erkennen.

Gedenken heißt: Bekenntnis und Verpflichtung

Was also kann, darf und soll gesagt werden, wenn wir unserer verlorenen Einheit, des de jure fortbestehenden Deutschen Reiches gedenken? Indem wir diese Fragestellung erneut aufgreifen, erteilen wir dem Präsidenten des Deutschen Bundestages das Wort, der vor drei Jahren anläßlich des 90. Geburtstages des Deutschen Reiches unter dem Beifall der Volksvertretung ausführte: „Wir gedenken heute mit der Erinnerung an seinen 90. Geburtstag eben nicht eines teuren Toten, sondern des Deutschen Reiches, das auch durch die Katastrophen und Folgen des Zweiten Weltkrieges hindurch bis zum heutigen Tage nicht aufgehört hat zu bestehen.

Auch in seiner Verstümmelung und Erniedrigung ist es das gemeinsame Vaterland der Deutschen geblieben. Ungezählte seiner Städte und Dörfer, seiner Wälder und Seen sind zwar von ihm losgerissen, Millionen seiner Söhne und Töchter sind unterjocht, seine Hauptstadt ist bedroht — und dennoch lebt Deutschland. Darum gedenken wir des Deutschen Reiches heute an seinem 90. Geburtstag nicht als einer vergangenen, sondern als einer aus der Vergangenheit in die Zukunft der Deutschen greifenden, lebendigen Größe.

Ehrerbietig gedenken wir dessen, was groß war in der Geschichte des 90jährigen Reiches und was verpflichtend bleibt auf unserem Weg in die Zukunft. Wir verbinden uns dabei getreu mit denen, die gewaltsam von uns getrennt sind.

Aber es wäre unter dem Rang dieser Stunde und dem innern Ertrag dieser 90jährigen Geschichte für das deutsche Volk nicht angemessen, wenn sich mit diesem Gedenken auch nur ein Hauch von Rache oder Gewaltsamkeit verbände. Das Bekenntnis zum Deutschen Reich ist heute nur dann wahr und der geläuterten Einsicht in unsere nationale Geschichte angemessen, wenn es sich verbindet mit der Absage an alle Großmacht- und Gewaltträume, wenn es sich vereint mit der redlichen Hinwendung zu der Gemeinschaft mit unseren Nachbarvölkern und der freien europäisch-atlantischen Welt.

Diese 90 Jahre sind für uns Deutsche eine Geschichte großartiger Erfolge, schwerer Opfer und gewaltiger Katastrophen. Wie könnten wir Deutsche dieser Geschichte besser innesein als so, daß bei uns neben der gelassenen und dankbaren Freude an unserer Freiheit auch der Opfermut und die Liebe zu den Brüdern jenseits des Vorhangs in Kraft und Ehren stehen. Und was könnten wir an diesem Tage Besseres wünschen als dies: daß Gottes Güte uns den hundertsten Geburtstag des Deutschen Reiches vereint und frei in einer Welt des Friedens erleben lasse."